Kurze Abfertigung
der Exception
des sogenannten
Freymüthigen,
einer
Freyburger Jahrschrift.

Von
Erich Servati.

In dem Reich 1786.

Kurze Abfertigung
der Exception
des sogenannten
Freymüthigen,
einer
Freyburger Jahrschrift.

Von
Erich Servati.

In dem Reich 1786.

Wo die Kirche, da ist der Geist Gottes, und wo der Geist Gottes, da ist auch die Kirche und alle Gnade; der Geist aber ist Wahrheit. — Die aber die Wahrheit (die Kirche) verlassen, werden aus eigner Schuld in alle Irrthümer versenkt, und von ihnen wie Wellen herumgetrieben; von Zeit zu Zeit denken sie anders und aber anders, und haben nie einen bevestigten Sinn; sie wollen lieber Sophisten in Worten seyn, als Schüler der Wahrheit (der Kirche). Denn sie sind gegründet, nicht auf dem einigen Felsen, sondern auf einem sehr steinigten Sand. Darum — — entschuldigen sie sich zwar immer damit, daß sie die Wahrheit suchen; denn sie sehen übel; aber sie können sie niemals finden.

Ubi ecclesia, ibi et Spiritus Dei, et ubi Spiritus Dei, illic Ecclesia et omnis gratia: Spiritus autem veritas. — — Alienati vero à veritate, digne in omni voluntantur errore, fluctuati ab eo, aliter atque aliter per tempora de eisdem sentientes, et nunquam sententiam stabilitam habentes; Sophistae verborum magis volentes esse, quam discipuli veritatis. Non enim sunt fundati super unam petram, sed super arenam, habentem in seipsa lapides multos. Propter hoc — quaerere quidem semper in excusatione habent, (caecutiunt enim) invenire vero nunquam possunt. S. *Irenaeus* L. III. contra Haereses cap. 24. *edit. Massuet.*

§. I.

Der Freymüthige erwacht wieder, und schreibt so interessant, und bescheiden, als zuvor.

Endlich nach jahrelangem Kreißen gebahr der Freymüthige Klubb wieder, — gebahr etwas über ein Alphabet; *) ob es am innern Werth und Gewicht mehr betrage, als die Geburt jenes kreißenden Bergs, dazu hat jeder Leser seine eigene Wage. Der Leipziger Rezensent sagte schon einmal, der Freymüthige enthalte nichts neues, nichts interessantes. Dieß gilt von dem neuesten Stücke zweymal. Denn es ist bloß eine Wiederholung der längst abgehandelten Materien, als von evangelischen Räthen, vom Mönchthum, von der Unfehl-

*) Der Freymüthige. Des vierten Bandes erstes Stück. 1785. Ulm bey Johann Conrad Wohler, und Freyburg in Commission beym Hausknecht am Gymnasio. (Sieh Freyburger Zeitungsblatt vom 26 April) Die Ausgabe, die erst zu Ende des Aprils 1786. zum Vorschein kam, ist wieder um ein Jahr zurückgesetzt, wie jene des ersten Stücks des III. B. vom J. 1783. also posticipirt, anstatt daß andere Verleger, der Neuheit wegen, oft ein halbes Jahr zu anticipiren pflegen. Eine kleine chronologische Anmerkung, aber die mir nothwendig schien, weil ich kurz vorher über die Langsamkeit dieser antirömischen Fabiusse geklagt hatte. Die Wiederholung dieses Kunstgriffs, der den Gegnern Mühe machen könnte, bestätiget, daß es etwas mehr, als ein bloßer Druckfehler oder zufälliger Anachronismus sey.

fehlbarkeit der Kirche und der Ohrenbeicht; also das Ganze — die zweyte Aufführung einer verunglückten Farße. Daß alle seine schreibende Gegner (ich sage Schreibende, weil unter den Denkenden sich jeder unterrichtete Katholik befindet) darinn figuriren mußten, versteht sich von selbst. Ein paar Pröbchen seiner Mäßigung, womit er dieselben nach der Vorschrift der hochgepriesenen Toleranz und Nächstenliebe behandelt, stehen auf der S. 146 und 357; dort heißt Servati ein Mann ohne Ehrlichkeit, hier der H. Franz Anton von Chrismar, seit dreyßig Jahren Oberamtmann in der Reichsabtey Ursberg, und Rathsconsulent der freyen Reichsstadt Augsburg — ein Mann ohne richtigen Menschenverstand, wie ich das tribus Anticyris caput insanabile noch sehr glimpfig übersetze. *) Allein wie gerne er auch die Zucht- und Tollhäuser mit seinen Widersachern anfüllen möchte: so stehen zum Troste der Beklagten noch andere unparteyische Gerichtshöfe offen, und eben so viele Concilia medica, die ihre lieben Mitgeschöpfe nicht so geschwind ins spanische Spital verweisen.

Vielmehr sagt man, daß der neuerbaute Narrenthurm in Wien größtentheils solche Schwärmer beher-

ber-

*) Der H. Rezensent des Freymüthigen in der **Literatur des kathol. Deutschlands** schickte einige hundert Abdrücke seiner Recension des 2. St. III. B. mit einem besondern Umschlage nach Freyburg; bath aber inständigst, seinen Namen geheim zu halten, weil es ihm noch nicht gleichgültig sey, von diesen Herrn, wie Servati, mit Koth geworfen zu werden. Wie schüchtern, da er doch weder ein Exjesuit, noch ein Mönch ist! Höchstens widerführe ihm, wie dem H. von Chrismar, die Ehre, ein **Tollhäusler** zu heißen.

berge, die ihr Unglück den vergifteten Brochüren zu verdanken hätten. Doch ich überlasse dem H. Augsburgischen Rathsconsulenten die Advokatie seines Verstandes, und kehre vor meiner Thüre.

§. II.

Der Freymüthige giebt keine Antwort.

Man erwarte aber dießmal keine ausführliche Abhandlung; eine solche beynahe 200 Seiten starke von der Unfehlbarkeit der Kirche, füllte mehr als die Hälfte meiner letzten Gegenschrift aus; und sie blieb, obgleich man von dem Werke selbst Meldung gethan, gänzlich unerwähnt. Und doch, was wäre schicklicher gewesen, als sie daselbst mitzunehmen, wo man die Antworten meines Kandidaten von dem nämlichen Gegenstande der Prüfung unterwarf? Mich däucht, man weiche dem förmlichen Treffen aus, und verlege sich auf Streifzüge. Gewiß, diese Klage wird jeder Leser billigen, der nur meinen ländlichen Briefwechsel von den voröstr. Kirchenformat. mit einem Auge sah. Aber selbst aus der allerersten Gegenschrift, die ich unter dem Titel Freymüthige Anmerkung über den Freymüthigen im Jahr 1784 heraus gab, wie wenig wird auf die Bahn gebracht! Ich beschloß sie mit einem Symbolum, worinn die 12 vornehmsten Irrthümmer des Freymüthigen als eben so viele Glaubensartikel auszugsweise *) bey-

*) Darunter befinden sich freylich einige, die ich, wie daselbst angemerkt ward, von dem Freymüthigen nicht glaube.

beysammen stünden. (S. 453) Hier werden nur der fünfte, es giebt keine evangelische Räthe, und der sechste, es ist ungewiß, daß die Kirche untrüglich sey, also acht Artikel gar nicht berührt: und das von Männern, die eine ziemliche Herunterstimmung des Servatischen Triumphs längst vorher ausposaunten; die eine gründliche Vertheidigung aller ihrer Sätze dem Publikum versprachen; die sich endlich anheischig machten, zugleich ad oculum zu demonstriren; daß Servati gegen sie nicht so gehandelt habe, wie sonst bidere Männer handeln, und daß servatische Orthodoxie nicht halb so viel werth sey, als eine ehrliche sogenannte Ketzerey. (Vorbericht B. III. St. 2.) So hält man Wort! so täuscht man das Publikum! so widerlegt man am sichersten! zörne nicht, Leser! Ich lächelte nur, und — wie August bey erster Regung der Galle das griechische Alphabeth, so sprach ich damals bey mir die Verslein Gellerts:

Er reißt den Degen aus der Scheide,
Und — — o was kann verwegner seyn?
Kurz, er besieht die Spitz und Schneide,
Und steckt ihn langsam wieder ein.

§. III.

---

aber die ihm doch der blinde Mönchenhaß wider seinen völligen Bedacht abgedrungen hat. Petau, nach Muratori der Wiederhersteller einer guten Theologie, sagt irgendwo: Non tantum *ſentiendi* tantis de rebus ſed etiam *loquendi* norma ac Diſciplina peti debet. „ Wie vielmehr fodert solche Behutsamkeit eine Schrift, die in der Muttersprache, vor dem ganzen Publikum auftritt!

§. III.

Der Freymüthige giebt Antwort.

Ich bin der Wahrheit einen kleinen Wiederruf schuldig. Hier auf der Seite 146. steht eine vollständige Antwort: „Wir haben bisher nicht für rathsam „gehalten, mit ihm förmlich anzubinden. Denn wer „so, wie er, andere bloß nach seinen Meynungen und „nach seinen Gewissensüberzeugungen beurtheilet, und „gegen das wohl eben so redliche Gewissen seiner Ne„benchristen gar keine Achtung beweiset; wer so, wie „er, sich nicht nur offenbare Wortverdrehungen und „Consequenzen, sondern auch Verketzerungen, Verdam„mungen, und die bittersten Ausfälle auf die Perso„nen erlaubet; wer so, wie er, den niedrigen Kunst„griff nicht für unwürdig hält, sich durch plumpen „Hanswurstenwitz und pöbelhafte Spöttereyen *) Le„ser zu verschaffen, mit dessen Kopf und Herzen steht „es zuverläßig so schlimm, daß schlechterdings nichts „mit ihm auszurichten ist; und der ist also der Mann „nicht, mit dem sich andere ehrliche Leute einlassen „können. Dieser kurze Aufsatz ist auch keineswegs

*) So nennet man jeden Witz, der uns trift. Im Munde eines **Weckherlins** hieße er **komisches Talent, Satyrnlaune, attisches Salz** u. s. f. Anders beurtheile ich diesen sehr witzigen Kopf: ich wünsche sein Talent zur Empfehlung der guten Sache so zu besitzen, wie er es zum Spotte der katholischen Partey nicht selten verschwendet. An meinen Gegnern ist nicht alles schlecht, nicht alles schwarz.

„ um seinetwillen, oder für ihn, sondern lediglich „ um der Sache willen geschrieben, damit nicht etwa „ die Schwachen, bey denen das Servatische Geschreib„ sel einigen Eindruck machte, das, was nicht wider„ legt wird, für unwiderleglich halten. Aus eben die„ sem Grundsatze werden wir von Zeit zu Zeit die „ von uns ausgestellten Grundsätze noch näher beleuch„ ten, und die dagegen gemachten Einwürfe gründ„ lich und bescheiden, manchmal ohne unsern Gegner „ zu nennen, widerlegen." Also hielten sie bisher nicht für rathsam, mit Servati förmlich anzubinden: vor einem Jahre hielten sie es doch. Woher dieser Wandelsinn? Fiel es Ihnen nicht bey, daß alle Welt daraus schließen werde, daß es entweder Ihrem Versprechen nicht biederer Ernst, oder daß die Nuß ihrem Zahne, als sie ansetzten, zu hart war? So schimpfte zuletzt der Fuchs auf die Traube, nachdem alle seine Versuche, sie zu erreichen, nichts verfangen konnten. Andere werden sie gar zu den hochfahrenden Bramarbassen zählen. Zuvor kündigte man eine öffentliche Fehde an; und itzt verkriecht man sich, gleich den Bergcorsen, in Höhlen und Klüften, als Jedermann einer förmlichen Schlacht auf freyem Felde entgegen sah. Sie forderten mich unter einem barbarischen Feldgeschrey vor die Klinge; und bald darauf schlagen sie Chamade, und wollen meinen Namen nicht mehr hören. An meinem Namen liegt nichts; was hingegen die Ehrlichkeit meiner Person betrift, davon wird sich zu Ende dieser Abfertigung etwas lesen, so viel das Naturrecht zu Vertheidigung des guten Namens von allen Menschen fodert. Nein, nennen Sie mich nicht mehr; halten Sie sich an die Sache allein: dieß ist

die gründlichste und bescheidenste Art zu widerlegen. — Aber sehen sie doch, welch ein unsteter Mann Sie sind! In eben diesem Werke, wo sie dieß Versprechen thun, findet man beynahe keinen Bogen, der nicht den Namen Servati enthält und brandmalet. Spielen sie immerfort; er sey ihnen Preis gegeben! Es gereicht manchen katholischen Theologen, merkte der Journalist von Luxemburg unlängst an, zu wahrer Ehre, daß ihre Namen zwischen die Zähne unserer schmähsüchtigen Philosophen gerathen. *) Denn darinn besteht wahre Stärke; mit gründlichen Widerlegungen geniren sie sich wenig. „L'erreur qu'ils ont une fois répandue, bezeuget selbst H. Linguet, devient indestructible; c'est en vain qu'on la réfute: pour toute réponse, ils la répetent.„ **Der Irrthum, den sie einmal verbreitet haben, wird unzerstörbar; vergeblich ist alle Mühe, ihn zu widerlegen, statt aller Antwort, widerholen sie ihn.**" Außer wenigen Stellen, wo eine sogenannte gründliche Widerlegung stehen soll, ist dieß derselbe Fall des Freymüthigen. Wohlan! ich eile zu diesen wenigen Stellen; und dann gute **Nacht**, meine Herren **Aufklärer**.

*) Freylich ein ehemaliger Ordensbruder; darum mag dieß Zeugniß bey dem Freymüthigen wenig gelten. O! der erbärmlichen Vorurtheile! Ich hörte die Theologie im nämlichen Saale, wo zwey Mitglieder des Freymüthigen auch saßen; kam von da, frey von allen Banden, noch in der Blüthe meines Alters, in die Vaterstadt zurück, wo auch sie leben und weben: genieße daselbst der nämlichen Freyheit zu denken, zu lesen, und zu schreiben. Und doch soll der Jesuitismus die große Scheidewand, das Brandmal aller meiner Gesinnungen, meine zweyte, unauslöschliche Erbsünde seyn! Wohl der guten Sache, daß es noch phi-

§. IV.

Der Freymüthige bestreitet mit einer schlecht verdauten Ethik die Lehre des Apostels und der katholischen Kirche von den evangelischen Räthen.

Auf trockne Auszüge oder bloße Indossierungen der k. k. Verordnungen, folgen Skizzen von Abhandlungen, die ihren einförmigen, matten wassersüchtigen Gang, wie alle vorigen, treulich fortwandeln. Drey darunter vom ersten Range a) **Ein paar Worte zur Ehre der Vernunft**; b) **Beweis, daß jeder Mensch verbunden ist, nach der höchsten Vollkommenheit zu streben**; und c) **Lehre der Mystiker und Mönche von der Vollkommenheit**, gehen auf einen Endzweck aus, — auf die Vernichtung der evangelischen Räthe. Die erste, die Vorrede des H. Ruefs zu seiner Doktorwürde, gewiß ein fades Gewäsche und Spielwerk des altägigen Mutterwitzes, ward schon in der vorgehenden Beurtheilung seiner Disputation näher beleuchtet. Die zweyte, eine naktes Skelet von Schulethik, steht bis auf die Schlußfolge, wie ihr Stoppler selbst bekennt, in allen Compendien der philosophischen Moral. Aber die

losophische Richter giebt, denen, wie den Verfassern der Mainzermonatschrift von **geistlichen Sachen**, Jesuit und Nichtjesuit, Mönch, und Ermönch, Priester und Laye für die Wahrheit gleichgültige Namen sind!

die Dritte ist durchaus eine beindürre, zuweilen auch unrichtige Uebersetzung aus dem Jesuiten Thomas Aquinas Mayer, *) dem H. Thomas von Aquin, und dem Kardinal Belarmin. Ich bringe sie daher alle unter Einen Gesichtspunkt, und finde folgende zwo Schlußformeln.

1) Was offenbar der Vernunft widerspricht, das kann nicht geoffenbaret seyn.

Die Evangelischen Rathschläge widersprechen offenbar der Vernunft:

Folg-

*) So erlebte denn dieser betagte Exprofesser der Thologie zu Freyburg auch noch das süße Vergnügen, von seinen ehmaligen Schülern kopronymisirt zu werden! die Aufklärungssucht gestattete keinen längern Verschub, bis daß er seine Silberhaare ins Grab streute, oder wenigst bis er auch des zweyten Auges (eines verlohr er unlängst) gänzlich beraubt, seine Schande nicht mehr selbst lesen konnte. Doch, welche Schande? Sie kunstrichtern seine panegyrische Vorrede auf jenen Lehrer der katholischen Kirche, dessen **systematischer** und **lichtvoller** Denkungsart selbst der große Freyherr von Wolf nicht wenig verdankte; sie kontrastiren ihn endlich mit dem in vieler Rücksicht erotischen Kopf des 15 Jahrhunderts, und **Vorläufer Luthers**, Joh. Wessel. — O du, Menschenliebe, verwehre, daß kein feindseliges Lüftchen dieses Blatt des Freymüthigen, dem er einst den bestgemeinten Unterricht gab, Stipendien für den Unterhalt zuvotirte, und durch Bogenschreiben von eben dieser gezüchtigten Theologie ein Nebenverdienst schenkte, — verwehre du wenigst, daß ja kein Zufall es über den Rhein in seine Hände wehe! Es könnte dem frommen Greis, ungeachtet aller seiner Starkmüthigkeit den Genuß jener Wohlthaten die ihm seine dankbare Universität auf einer ihrer Probsteyen bescherte, tödtlich vergällen.

Folglich können die Evangelischen Rathschläge nicht geoffenbaret seyn.

2) Die Vernunft lehrt nun, daß alle Menschen die Pflicht *) haben, zu einer und derselben Vollkommenheit zu trachten.

Wer aber zu einem Endzwecke berufen ist, ist offenbar auch verbunden, die Mittel, ohne welche er denselben nicht erreichen kann, anzuwenden.

Folglich kann es keine willkührliche Mittel der Vollkommenheit, oder bloße Räthe geben: oder wie die eigenen Worte S. 86 lauten:

„ Es giebt folglich keine evangelische Rathschlä„ge, und was das Mönchthum dafür ausgiebt, ist „ entweder erdichtet, oder kein Rath, sondern, es „ sey in Ansehung aller, oder gewisser Personen, „ Gesetz. “

Be-

*) Da der H. Defendent der vorgehenden Sätze vermuthlich zugleich Verfasser des gegenwärtigen Aufsatzes ist: so kann ich hier eine Bemerkung nicht übergehn, die seinen ersten Satz aus dem Naturrechte betrift. In der zweyten Abhandlung dieses Stücks, welche den Beweis von dem vorliegenden Obersatze führen soll, heißt es N. 16. „Jedem „ Gesetze entspricht eine Pflicht, oder die moralische „ Nothwendigkeit, dem Gesetze zu gehorchen. “ Nun frage ich, giebt es kein Gesetz, Gott zu dienen — auch in statu Solitudinis kein Gesetz? Wer darf es verneinen? demnach giebt es eigentliche Pflichten gegen Gott, weil jedem Gesetze eine wahre Pflicht entspricht. Daraus schließe er selber, wie ärgerlich seine Behauptung, daß es gegen Gott keine eigentliche Pflichten gebe, nicht nur für das Publikum, sondern auch für die Gelehrten aussehen müße!

Bevor ich diese Schlußformeln untersuche, muß ich zuerst erklären; daß der Freymüthige darinn nicht bloß mit der Servatischen Schule, wie er sich daselbst ausdrückt, nicht mit dem Mönchthum, — sondern mit dem Apostel Paulus und der ganzen Kirche aufnehmen muß. Der Gegenstand ist also von der größten Wichtigkeit: und von dem Daseyn der evangelischen Räthe hängt ohnedem der ganze Werth des Mönchstandes ab, den die Kirche von jeher darum auch schützte, und beförderte; wie ichs in den freymüth. Anmerkungen unstreitig bewiesen habe. Unter den Evangelischen Räthen fand immerhin die Jungfrauschaft den größten Widerspruch; sie sey daher der Gegenstand meiner Untersuchung! —

Wer etwas zu Erreichung einer Absicht gutheißt, wünscht, doch weder in seinem; noch eines andern Namen, als ein Gesetz aufdringt, der giebt einen Rath.

a) Der Apostel heißt die Jungfrauschaft gut. „Ich „sage aber den Unverheuratheten und Wittwen: es ist „ihnen gut, wenn sie also bleiben, wie ich auch thue; „1 Kor. 7: 8. — Ja besser als das Gegentheil: „Wer „seine Jungfrau verheurathet, der thut wohl: wer sie „aber nicht verheurathet, der thut besser.“

V. 38 — „Ein Weib — mag sich verheurathen, „mit wem sie will: allein daß es im Herrn geschehe; „sie ist aber seliger, wenn sie also bleibt nach mei„nem Rath.“ V. 39, 40.

Er

b) Er heißet sie besser zu Erreichung der seligmachenden Gottesliebe, also der Vollkommenheit, des allgemeinen Endzweckes aller Menschen: „Wer oh„ne Weib ist, der ist sorgfältig für dasjenige, so des „Herrn ist, wie er Gott gefallen möge: wer aber ein „Weib hat, der ist sorgfältig für dasjenige, was „der Welt ist, wie er seinem Weib gefallen möge, „und er ist getheilet.“ V. 32, 33.

c) Er wünschet sie allen Menschen: „Ich wollte, „daß alle Menschen wären, wie ich bin.“ V. 7.

d) Doch dringt er sie keinem, weder als ein Geboth des Herrn, noch als sein eignes Gesetz auf: „Von den Jungfrauen aber habe ich kein Geboth des „Herrn: aber ich gebe einen Rath; als der ich Barm„herzigkeit vom Herrn erlangt habe, getreu zu seyn. „V. 25. „Dieß aber sage ich euch zu eurem Nutzen, „nicht daß ich euch einen Strick anwerfe; sondern „ermahne zu dem, was ehrlich ist, und euch ge„schickt macht, Gott ohne Hinderniß zu bitten.“ V. 35.

Da folglich alle wesentlichen Bestandtheile eines Raths, so gar auch das Wort Rath in diesen Stellen des Apostels von der Jungfrauschaft, die Stellen selbst in dem Evangelio gefunden werden: so ist die Jungfrauschaft, nach dem Apostel, ein wahrer Rath, — ein Evangelischer Rath.

Die katholische Kirche wiederholte auf dem Concilium zu Trient dieselben Worte des Apostels, und sprach über die Widersächer das Anathema: „Wenn

Je-

„ Jemand sagen wird, der Ehestand sey dem Stande „ der Jungfrauschaft oder dem Cölibat vorzusetzen, „ und es seye nicht besser und seliger in der Jung„ frauschaft, oder dem Cölibat zu verbleiben, als ver„ heurathet zu werden; der sey verflucht! “ Sitz. 14. Kan. 10. Dieses sind also die Gegner des Freymüthigen! Er winde seiner Kirche den Bannstral aus der Hand! Er hat es noch mit dem Apostel zu thun. Wirft er sein Kapitel weg? Er habe acht! Es läßt sich nicht rausreißen, nicht wie Hildebrands Leben, verpappen; man wirft damit das ganze Evangelium weg.

§. V.

Prüfung der ersten Schlußformel.

Aber er höre noch zuvor! Die gesunde Vernunft selbst verwirft seine erste Schlußformel: sein Obersatz: was offenbar der Vernunft widerspricht, das kann nicht geoffenbart seyn, hat zwar Recht, und er hätte nicht dörfen mehrere Blätter mit Altagsbeweisen davon anfüllen. Da derselbe Gott der Urheber der Vernunft und der Offenbarung ist, so können beyde niemals in eine wirkliche Collision kommen. Wozu denn ein solches Geschreibsel von einer Wahrheit, die Niemand verkennt, Niemand anstritt? „ Ist die Religion „ vernünftig? „ oder mit andern Worten: „ Enthält die „ Religion nichts, was mit der wahren Vernunft im „ Widerspruch liegt? “ sind zwo gleichgeltende Fragen, die ihm jedes Schulkind mit ganzem Kopfe bejahet.

Aber nun erlaube er mir, auch eine Frage an ihn zu stellen: Gesetzt, es ergebe sich eine anscheinende Collision zwischen Vernunft und Offenbarung; welche von beyden verdienten seinen Beyfall? Die Vernunft, antwortet er. Allein meine Vernunft (nicht auch seine?) antwortet: „Gott, die ewige Wahrheit, ist unfehl-„barer, als ich, — ich, der, als sein Geschöpf, be-„gränzt, und als Sünder in Adam, verdunkelt, und „aus einer Sonne ein bloßer Mond ward. Die Of-„fenbarung ist gewiß — weit gewisser, als meine „Einsichten, als alle meine Schlüsse, und wie weit „gewisser, als mein Widerschein von so ungleichen und „oft unreinen Spiegeln? Meine Stralen sind an sich „unverfälscht, sind wahrer Ausfluß Gottes, aber eu-„re Seelenflächen zu holpericht, und vom Hauche der „Leidenschaften beschmützt.“ Ich kehre nun seinen Obersatz um, und finde darinn die Wahrheit:

Was der Offenbarung gewiß entspricht, das kann der Vernunft nicht widersprechen; weil derselbe Gott Urheber der Offenbarung, wie der Vernunft, ist.

Das Daseyn der Evangelischen Räthe entspricht der Offenbarung gewiß. Sieh den vorgehenden Paragraph.

Folglich können die Evangelischen Räthe der Vernunft nicht widersprechen.

Welchen Satz verneinet Ihre Vernunft, mein Herr? Der erste ist evidente Vernunft; der zweyte ei-

ste mit aller Vernunft erwiesene Thatsache; der Schluß nach der strengsten Vernunftlehre.

§. VI.

Prüfung der zweyten Schlußformel.

Seine zweyte Schlußformel: „Wir sind zu einer „Vollkommenheit berufen; wem aber der Zweck noth„wendig ist, dem können die Mittel dazu nicht will„kührlich seyn: folglich giebt es keine Evangelische „Räthe;" enthält offenbar einen Trugschluß, weil sie das Mittelglied, die Mitttel zur Vollkommenheit, unrichtig austheilet. Unter diejenigen Mittel ohne welche die Vollkommenheit unerreichbar bleibt, gehören die evangelischen Räthe nicht; ihr Bessersèyn befindet sich bloß auf Seite der verschiedenen Subjekte, der ungleichen Menschen. Mehrere Wege führen zu demselben Endzwecke: ein kürzerer ist z. B. die Jungfrauschaft, aber darum kein einzig nothwendiger Weg. „Wenn sie sich nicht enthalten; so schreiten sie zu der Ehe. Denn es ist besser, ehelich werden, als Brunst leiden. 1. Kor. 7; 9. Er ist der kürzere Weg, weil die menschliche Schwachheit weniger Hinderniße, Gott zu gefallen, auf demselben antrift: darum wollte der Apostel, daß alle Menschen wären, wie er selbst, d. i. Jungfrauen. Was also zu thun?" Ein jeder hat seine eigene Gabe von Gott. „Einer also, der andere aber auf eine andere Weise, V. 7. Im Fall sich aber Jemand bedunken läßt, es stehe

ihm nicht wohl an mit seiner Jungfrau, daß sie über ihre mannbare Jahre komme, und daß es also geschehen müße: der thue, was er will: er sündigt nicht, wenn er sie heurathen läßt. Aber wer sich fest vorgesetzt hat in seinem Herzen, und wird nicht gedrungen, sondern ist seines Willens mächtig, und hat das in seinem Herzen beschlossen, daß er seine Jungfrau bewahren will, der thut wohl. V. 36, 37. Sieh! dieß ist die Lehre der Vernunft und der Offenbarung! Dieß war die Lehre der Kirche zu allen Zeiten! Der Freymüthige erdichtete folglich das Gegentheil: wofür ich ihn schon einmal der Lüge gestraft; denn jede Unwissenheit ist eine materielle Lüge; aber bey unterrichteten Katholiken, im Munde katholischer Professoren, vielleicht noch etwas mehr; mag aber die Stelle nicht zweymal ausschreiben, weil er sie in meinen freymüthigen Anmerkungen S. 354. ꝛc. nicht lesen wollte, oder geflissentlich verschwiegen hat. *) Er hätte daraus mei-

*) Er erdichtete, daß alle Lehrbücher der katholischen Moral, alle Katechismen die evangelischen Räthe für so wesentliche Mittel der Vollkommenheit ausgeben; und ich hielt ihm den Katechismus des Colberts entgegen, dieser den heil. **Augustin** von den **Sitten** der katholischen Kirche B. 1. V. 33. den heil. **Thomas** 2, 2. qu. 184. art. 3. Sie lehren einhällig, daß man durch die Evangelischen Räthe die Vollkommenheit leichter und sicherer insgemein erlange, weil die Freyheit, der Reichthum und die Sinnlichkeit, denen sie entgegen bauen, den größten Theil der Menschen zu Grund richten. Daher gewinne man damit nicht bloß jenen **Grad** der Vollkommenheit, oder seligmachenden Gottesliebe, der zur Seligkeit unnachläßlich erfodert

meine Meynung ersehen können, daß, im Falle einer klaren Erkenntniß von der Nothwendigkeit des Cölibats zum Heil unsrer Person, wirklich der Cölibat aufhöre ein Rath zu seyn; daß er alsdenn ein Gesetz und wahre Pflicht würde, sowohl als in jenem Falle, den der Freyherr von Wolf angab; worinn ein Mann mit dem Berufe zur Mathematik den Ehestand nicht vereinigen könnte. Aber wozu solche Spekulationen, da eine solche Erkenntniß in der wirklichen Lage der Menschen schlechtweg unmöglich bleibt? Jeder prüfe sich selbst, und flehe zum Vater der Lichter um die nothwendige Erleuchtung! „Wie es einem jeglichen der Herr ausgetheilet hat, und wie Gott einen jeglichen berufen hat, also führe er seinen Wandel, wie ich dann auch in allen Kirchen lehre.“ 1. Kor. 7, 17.

§. VII.

Auffallender Widerspruch der Schlußfolge.

Die unmittelbare Schlußfolge seiner Vordersätze heißt also: „Die evangelische Rathschläge sind folglich kein Rath, sondern, es sey in Ansehung aller, oder gewisser Personen Gesetz.“ Denn da nach seiner

ist, sondern einen höhern, hiemit auch eine höhere Stufe im Himmel, weil man auf Erden weniger sündige, und mehr gutes wirke. Was einige Mystiker und Asceten übertrieben, das kann man ja nicht für die Lehre der kathol. Kirche ausschreyen.

Voraussetzung die Gegenstände der evangelischen Räthe nothwendige Mittel zur vorgeschriebenen Vollkommenheit sind: so kann kein zureichender Unterschied auf Seite des Subjekts bestehn, indem alle Subjekte, alle Menschen einer und derselben Vollkommenheit gleich fähig seyn müßen. Nehme man nun an, was man will, daß entweder der Ehestand oder der Cölibat ein so beschaffenes Mittel sey. — Greift man noch nicht die widersinnigen Folgen: alle Menschen müßen heurathen, oder kein Mensch darf heurathen? — Genug! lösch aus die letzten Worte der zweyten Abhandlung. „Die Servatische Schule *) verspottet „und verketzert die unmittelbaren Schlußfolgen dieser „Vordersätze, weil sie dieselben nicht widerlegen kann.“ S. 86. Ich habe widerlegt, ohne ihn zu verspotten, und zu verketzern: das letztere thut der Kirchenrath zu Trient, thut die ganze Kirche bis zu ihren Aposteln hinauf, also auch bis zu Jesum Christum, der zuerst ein Beyspiel seiner Räthe gab. Er, der Herr Himmels und der Erde, wählte für sich die freywillige Ar-

*) Servatische Schule kenne ich keine; Servati besuchte mit dem Freymüthigen dieselbe Schule zu Freyburg. Vermuthlich wollte man nach dem gewöhnlichen Kunstgriff den Haß eines aufgehobenen Ordens auf die Person und Lehre des Servati ausdehnen: und Servatische Schule heißt so viel als Jesuitische Schule, weil Servati einmal ein Magistellus der Jesuiten war, wie Eibel und Blumauer. So mußte auch H. Profes. Hofmann, der, nach erhaltener Nachricht, den vergiftenden Rock nie trug, doch in diesem Heft ein Ordensbruder des Servati werden. Warum? Er schrieb wider den Freymüthigen. Gehts so fort; traun! jeder Katholik heißt bey ihm ein Jesuit.

Armuth; Er, die ewige Weisheit, war unterthänig; Er, der Urheber des Naturrechts, wollte der Sohn einer Jungfrau werden, und blieb selbst bis zum Tode Jungfrau. Findet der Freymüthige dieß Beyspiel nicht überzeugend: so lese er die Philosophie eines Protestanten, die richtigen Beyträge zu der Gerechtigkeit auf die Klöster von Johann August Schlettwein, Frankf. und Leipzig. 1785. er lese, und lerne, wenn göttliche Philosophie nicht seine Sache ist, menschlich philosophiren!

§. VIII.

Zweyerley Bluturtheile über die Mönche.

In der nächsten Abhandlung S. 144 wird Servati eines unerbaulichen Urtheils angeklagt. Er soll wie ins Gehage geschrieben haben: „ Wenn die Mönche das wären, wofür sie der Freymüthige ausgiebt, so verdienten sie ohne Gnade samt und sonders aufgehangen (ließ: aufgehängt,) oder aus dem Lande gejagt zu werden. „ Diesen erbaulichen Einwurf, sagt unten die Note, macht uns der unvergleichliche Erich Servati in seinen Anmerk. über den Freymüth. S. 338. " Ich schlage nach, und lese daselbst: „ Neunte Preisfrage: Soll man „ die überflüßigen Mönche eher absterben lassen, als „ aufheben? Sie, mein Herr Freymüthiger, erklären „ sich, aus dem Grunde der Toleranz, für das erstere. Sind sie aber solche Schurken, wie sie von Ihnen geschildert werden; ist ihr Institut ein lauteres

„Gewebe von Aberglauben, und Schwärmerey: so „verdienen sie nicht weniger, als von Rechtswegen auf„gehängt, oder doch des Landes verwiesen zu werden.“ Daraus erhellet daß der Freymüthige die Inquisition und das Verhör der Angeklagten geführt; Servati hingegen nur ein gemessenes Urtheil nach der Theresiana gesprochen habe. War demnach das letztere nicht erbaulich, so war sein Verhör zum Voraus eben so wenig: ich votirte in allem, wie der H. Referent: — nein! ich reformirte und mäßigte sein Votum. Denn siehe! um andere landgerichtliche Verbrechen zu übergehen, verdammet ja er selbst sie als geistliche Mordbrenner, nicht zum Strange, wie ich; verdammet sie zum Scheiterhaufen. Sein Bluturtheil steht in eben diesem Stücke S. 329. „**Wenn die Regenten klug sind, so sorgen sie dafür, daß es bey theoretischen Sätzen bleibe, und daß der Priester** (a potiori der **Mönch) Wortsdiener, Rabbi oder Kadi, der einen Auto da Fe machen will, zuerst auf seinen Scheiterhaufen sitze.**„ So verurtheilte er schon in seinen Sätzen S. 28. folglich mit vollem Bedachte. Denn der Herr Defendent Ruef und dieser Freymüthige sind hier die strengsten Synonymen. Doch muß ich zu seiner Rechtfertigung noch anzeigen, daß er dieß Spanische Bluturtheil fällte, nicht ohne die Autoren zu consuliren. Er fand es Wort zu Wort in dem reisenden Franzosen durch Deutschland, übersetzt von K. R. (Kaspar Risbeck) gegen Ende eines Schreibens aus Berlin.

§. IX.

Beweis, daß der Freymüthige den servatischen Beweis von der Unfehlbarkeit der Kirche verstümmelt, verdreht, und gar nicht widerlegt habe.

Ich machte schon einmal die Bemerkung, daß man auf meine große Abhandlung von eben dieser Materie (sieh ländlicher Briefwechsel von den voröstr. Kirchenreformat. zweytes Päckchen S. 36, 214) habe Rucksicht nehmen können, — sollen, aber nicht wollen. Allein auch das kleine System, so in der ersten Gegenschrift, im Namen eines Kandidaten, den übrigen Antworten voransteht, ließ man gleichfalls unberührt. Wie weit sich dieses Betragen mit dem Charakter eines Wahrheitsliebenden Widerlegers zusammen reime, entscheide mein Leser! Ferne sey von mir, daß ich diese Widerlegung seiner Widerlegung gleich Anfangs mit Verachtung und Beschimpfung der Person, wie er that, — beflecke! Hält er gleichwohl nicht für rathsam; mit mir förmlich anzubinden, als mit einem Manne, mit dem sich andere ehrliche Leute nicht einlassen könnten: so trage ich doch mehr Ehrfurcht für einen Doktor der Theologie, öffentlichen Lehrer, und bekannten Schriftsteller; und dieser kurze Aufsatz sey um seinetwillen da, aber noch mehr für

andere, damit nicht etwa die Schwachen, bey denen das Freymüthige Geschreibsel einigen Eindruck machte, das, was nicht widerlegt wird, für unwiderleglich halten.

a) Freymüth. S. 147: 1) von der Unfehlbarkeit der zerstreuten Kirche. „Wir fragten, ob „auch die außer Concilien zerstreute Kirche unfehlbar „sey? — Servati antwortet, es seyen mehrere Ketze„reyen ohne Zusammenberufung eines allgemeinen Con„ciliums verdammt worden. — Allein wer sieht nicht „daß die Praxis, vermöge welcher auch außer den Con„cilien mehrere Ketzereyen sind verdammt worden, „nichts entscheidet, und daß nun erst die Frage ent„steht, ob die Kirche, indem sie mehrere Ketzereyen „außer dem Concilium verdammte, wirklich unfehlbar „gewesen sey?“

Antwort Man gesteht also die Praxis der ersten Kirche ein: aber ist nicht eben diese überzeugend? Wenn die ersten Nachfolger der Apostel schon so dachten, so lehrten, so handelten: entspringt nicht daher wenigst ein schweres Vorurtheil wider den Gegensatz? Man frage dann auch, ob die Apostel schon unfehlbar waren? Ich muß eine Stelle aus dem zweyten Päckchen meines ländlichen Briefwechsels wieder hersetzen, die ganz hieher gehört: S. 148. „Wer die christliche Re„ligion annimmt, der muß zugleich auch zugeben, daß „ihre reine Lehre wenigstens in den ersten Zeiten anzu„treffen war. Kein Protestant widerspricht. Wie wä„re es glaublich, daß die Apostellehre mit den Apo-

steln

„steln zumal erloschen; und unsichtbar geworden sey?
„Und sollten auch einzelne Lehrsätze dieses Schicksal er„fahren haben: so übersteigt es doch alle Wahrschein„lichkeit, daß jene Hauptlehre von der Unfehlbarkeit
„der Kirche plötzlich von den Schülern der Apostel
„verkannt und verläugnet worden sey. Finde ich nun
„diese (auch von der Unfehlbarkeit der zerstreu„ten Kirche) bey den Vätern der erstern drey Jahr„hunderte: so habe ich in ihr alle gefunden, nach der
„Regel des Tertullians. **Was bey vielen allzeit gleich
„angetroffen wird, das ist keine irrige, sondern
„eine überlieferte Lehre.** Sehen, Sie denn, mein
„Herr, ich werde ihren Grundsatz (**Ihren Zweifel
„wegen der Unfehlbarkeit der zerstreuten Kirche**)
„wirklich aus der Schrift widerlegen, aber den wah„ren Sinn der Schrift in der Tradition, diese bey den
„Vätern suchen. Eine solche Methode ist anfangs
„ganz historisch, *) aber in der Folge **dogmatisch**,
„und dennoch nicht neu. Unter andern lehrte sie mich
„der obgenannte Tertullian. L. de praescript. c. 16.“

*) Man erachte daher, welch ein wichtiges Lehrfach überhaupt die Kirchengeschichte, wie enge sie mit der Dogmatik verbunden sey; hingegen, wenn sie in unsichere Hände fällt, wie gefährlich sie für die Reinigkeit der Lehre werden könne! Gewiß die Verbindung falscher Grundsätze mit unrichtigen Thatsachen ist der siegreicheste Kunstgriff, das Groß von Schülern durch Vorurtheile gegen alle künftige Stralen der Wahrheit zu blenden Entwirft man einen sichern Plan wider das Christenthum? Man lese die Geschichte nach Voltaire vor; wider die katholische Kirche? einen Auszug aus den Centurien, und der Mann sey R.. oder E.. W.!

es entsteht also nicht die vorige Frage wieder, wie der Freymüthige vernünftelt, ob die Kirche, indem sie mehrere Ketzereyen außer dem Concilium verdammte, wirklich unfehlbar gewesen sey; sondern ob sie sich wirklich für unfehlbar gehalten habe? Hier ist der ganze Schluß: was die erste Kirche von diesem Charakteristischen Lehrsatze für wahr hielt, ist unverfälschte Tradition, ächter Schriftsinn, wahre Lehre. Die erste Kirche hielt die Lehre von der Unfehlbarkeit der zerstreuten Hirten für wahr; denn sie verdammte verschiedene Ketzereyen, z. B. jene der Montanisten, Marcionisten, Novatianer u. a. m. vor dem ersten allgemeinen Kirchenrath zu Nicäa, und verwarf alle, die sich ihrem Ausspruche widersetzten. Folglich ist die **Lehre von der Unfehlbarkeit der zerstreuten Kirche** unverfälschte Tradition, ächter Schriftsinn, wahre Lehre. *) Wo haftet nun in diesem Schluße die mir angedichtete Petitio Principii? Welchen Satz verneinet der Freymüthige? Den Obersatz verneinet kein symbolischer Protestant; aber den Untersatz räumte er selber ein; warum nicht auch die Schlußfolge?

---

*) Ich führe dießmal die sylogistische Sprache öfter, als es mir, oder dem Leser lieb seyn kann. Sonst erscheinen meine Gründe wider den **Freymüthigen** in einer leichten bequemen Tracht. Allein so hatten sie das Unglück, von ihm nicht erkennt zu werden: er lese sie also in einer neuen Form das zweytemal! verkennt er sie auch noch, und will er geradezu fortschimpfen: so mag er es freylich **Ergotiren**, wie jenes **Schwatzen** nennen. Es sey! Mit gewissen Leuten trift mans nie. Indeß wünschte ich oft, diese nunmehr veraltete Schulmethode, welche dem Wortkrämer einen Beißkorb anlegt, den stolzen Ignoranten beschämt, den Denker hingegen schärft und bevestiget, mit

b) Freymüth. daselbst: „Aus der Schrift füh„ret Servati zum Beweise seines Satzes nicht eine „einzige Stelle an.“

Antwort. — Aber einen Vernunftschluß, der sich auf das biblische Versprechen des göttlichen Beystandes gründet, und den fünften Satz meines kleinen Systems; zur Ueberzeugung wiederhole ich ihn, was mein Gegner hätte thun sollen: „S. 422. 5. Der „Heiland versprach die Untrüglichkeit den Lehrern seiner „Kirche in und außer den Concilien. — Die Lehrer „und Vorsteher können ihre Meynungen über den wah„ren Sinn der Schrift und Tradition in Glaubens„und Sittenlehren, der zween Gegenstände ihre Un„trüglichkeit, entweder in Versammlungen oder außer „diesen auf andern Wegen einander mittheilen; und „also entscheiden; da aber der Ort, wo sie sind, „nichts wesentliches ändern kann, so sind ihre Aus„sprüche in jedem Falle von dem Beystande Christi un-

---

einiger Einschränkung wieder aufblühen zu sehen. Scharfsichtige Männer wollen bemerkt haben, daß mit ihr die Vernunft auf Schulen merklich schon abnahm; daß die Jugend größtentheils einen akademischen Katechismus hersage, und über ewiges Memoriren, oder Abschreiben das Denken gar vergesse. Wenigst was den Schwarm heutiger Brochüren betrift, suche man mir auf hundert Seiten nur einen Vernunftschluß! Man entblöße ihr Geschreibsel von den leeren Blättern: und was anders ist das Resultat, als abentheurliche Fieberträume velut aegri somnia, vanae — — species, ut nec pes nec caput uni reddatur formae?

„ unterstützt, und unfehlbar. Ja der Heiland hätte ei„ ne schlechte Vorsorge gebraucht, und seinen Bey„ stand oft unmöglich gemacht, weil nicht allemal ei„ ne wahre Möglichkeit allgemeiner Kirchenräthe da ist " Reducirt auf Vernunftschlüße heißt also: Der Heiland verhieß der Kirche eine unbedingte, weder von Ort noch Zeit abhängige Untrüglichkeit. Folglich verhieß Er ihr dieselbe in und außer den Concilien. Ferner: die Unfehlbarkeit der Kirche muß zu jeder Zeit anwendbar seyn, um die Wahrheit, zu der alle Menschen zu allen Zeiten verbunden sind, darinn immer sichtbar zu erhalten. Aber es können mehrere Jahrhunderte vorbeygehen, worinn wie z. B. unter den ersten Verfolgungen der Christen, die Zusammenberufung des sämmtlichen Hirtenstands schlechtweg unmöglich wird. Folglich muß die Kirche, sowohl außer als in den Concilien, unfehlbar seyn. — Was so unmittelbar aus der Absicht des Heilands gefolgert wird, ist auf eine gewisse Weise eine Fortsetzung, das Complementum der Bibel. Sollte sie hingegen alle die Zweifel und Scrupeln, die eigensinnige oder verwirrte Köpfe aushecken, wörtlich widerlegen: so halte ich dafür, wie der Apostel Johannes von den Thaten Jesu saget 21. K. 25. V. „ **Daß auch die Welt die heili„ gen Bücher nicht würde begreifen können, die „ zu schreiben wären.** „ Ins besondre von der Art und Weise, wie sich die Unfehlbarkeit der Kirche äußert, sind seit den Appellationen jener Sekte, die sich ihres eignen Namens schämt, so viele Zankereyen entstanden, daß der rühmlichst bekannte Doktor Sailer

mit

*) mit Recht behauptet, auch gelehrte Wahrheit ungemein gestärkt.

---

*) **Praktische Logik** für den Widerleger. München 1780. S. 113. Man machte mir Vorwürfe, daß ich mich im **ländlichen Briefwechsel** über die Frage nicht genug erklärt hätte, was sich von der **Seligkeit** der **Nichtkatholiken**, die die heilige Schrift als die einzige Glaubensregel annehmen, mit Grund **hoffen** lasse? Ich antworte darauf kurz mit den Worten desselben Dokt. Sailers: I. wenn die Protestanten aus unüberwindlicher Unwissenheit in Betreff der katholischen Kirche **unschuldig irren**: so kann man ihnen aus dieser Ursache allein die Seligkeit nicht absprechen. Denn weil sie Christum als ihren Lehrmeister und Begnadiger ansehen: so können sie durch Hilfe eines **lebendigen Glaubens zur seligmachenden Gottesliebe** gelangen. II. Auch die gelehrtesten Protestanten können in diesem Punkte **unschuldig irren.** Denn sie werden einestheils in den mächtigsten Vorurtheilen wider die katholische Kirche **erzogen**, und anderntheils durch viele, (zwar nicht wesentliche) Mißbräuche und abergläubische Volksmeynungen wider die Wahrheit ungemein **gestärkt**, und endlich durch **unbehutsame und grundlose Behauptungen und Zankereyen** einiger katholischer Theologen, besonders über die Art und Weise, wie sich die **Unfehlbarkeit der Kirche** äußert, darinn vollends **bevestiget.** Also können sie **unschuldig** irren. — Was lehrt die katholische Kirche? — I. Die sogenannten materiellen Ketzer können an und vor sich selig werden; wenn sie nach ihrer beßten Ueberzeugung handeln. Daher behauptet Augustin im Sinne der katholischen Kirche, und nach ihm jeder katholische Theolog: **daß die Kirche Jesu ihrem göttlichen Gesponse nicht nur durch sich selbst, sondern auch durch Mägde Kinder erzeuge,** sive per se, sive per uteros ancillarum. Ein ma-

c) Freymüth. das. „Aus den Vätern läßt er „S. 423. den einzigen Irenäus paradiren, dessen „Zeugniß aber an dem angeführten Orte nicht zu „finden ist, und noch oben drein weder von den Leh„rern der Kirche noch von deren Untrüglichkeit ein „Wort meldet.

Antw. Nun beruft er sich doch einmal auf einen Satz meines kleinen Systems; es scheint, er wollte damit einem unwiderleglichen Zeugniß des heiligen Augustins das in der Antwort des Kandidaten S. 427. steht, auf einem krummen Wege ausweichen; aber bevor ich diesen Kniff berühre, muß ich ihm dahin folgen: und es geschieht sehr gern: denn der Wahrheit kann ein aller Nachsicht würdiger Druckfehler, den er daselbst entdeckt, nichts schaden. Ich zitirte also zu Ende

---

terieller Irrthum aber ist nach dem Sprachgebrauche jeder **unschuldige, unüberwindliche** und **unaufbürdliche** Irrthum. Ob aber auch die Gelehrten Protestanten **unschuldig** irren, ist nur Frage über eine **Thatsache** quaestio facti. Die katholische Kirche hat sie nie untersucht, und läßt überhaupt alle dergleichen Fragen **ununtersucht** und **unentschieden**. Also bleibt es jedem Katholiken frey, nach seiner beßten Einsicht sie mit Ja, oder Nein zu beantworten. — Wenn sie aber nun unschuldig irren, und selig werden, werden sie es in der **wahren Kirche** oder **außer derselben**? — Was man lieber will. Sie werden es in der wahren Kirche, in so weit sie ihre Heilsmittel mit der wahren Kirche gemein haben; und sie werden es **außer** der wahren Kirche, in so weit sie das sichtbare Oberhaupt nicht wirklich erkennen, und mit der sichtbaren Kirche nicht wirklich verbürgert sind.

de des fünften Satzes eine Stelle des heil. Irenäus aus seinem dritt. Buch wider die Ketzer. Kap. 4 — lies 40. Schon ist alles verbessert; zur letzten Zahl gehörte ein Zerus nach der ältern Ausgabe, dieses Kirchenvaters, wo es das vierzigste, nicht das vierte Kapitel überschrieben ist. Wie leicht ließ sichs diesem Druckfehler auf die Spur kommen! Ganz vermuthlich sah der Setzer die unter der Hand des Abschreibers zu fett gerathene Nulle für einen Schlußpunkt an, weil sie ohnedem die Periode und Strophe endigte. Wenn der Freymüthige, aus Abgang jener Editionen, sich selbst nicht davon überzeugen kann, so nehme er die neuere des Vaters Massuet vom J. 1710 zu Paris; dieselbe Stelle wird er wörtlich bey ihm L. III. cap. 24, und wofern er dieß ganze Kapitel aufmerksam liest, eine wahre Paralelle seines eignen Grundsatzes mit jenem der alten Gnostiker finden. Er lese doch! Irenäus, ein Schüler des Papias und Polykarpus, wie diese vormals Schüler des Apostel Johannes, ein sorgfältiger Forscher aller Lehren nach dem Zeugniß des Tertullians, (Irenaeus omnium doctrinarum curiosus explorator) — der gründliche Vertheidiger der neben der Schrift nothwendigen Tradition, die die Kirche erhält und lehret; Irenäus schildert daselbst die Gnostiker als solche Männer, die ganz ihre eigne Lehrer seyn wollen, und darum nicht zur Kirche kommen: die ihre Meynungen von Zeit zu Zeit ändern, und niemals einen befestigten Sinn haben: die lieber wollen Sophisten seyn, als Schüler der Wahrheit. Die Wahrheit aber verbindet er

of=

offenbar mit der Kirche allein, wohl nicht mit der Kirche in abstrakto; denn wie könnte man daraus klug werden? Folglich mit den Lehrern der Kirche. Hier ist der Context! „Wo die Kirche, da ist der „Geist Gottes, und wo der Geist Gottes, da ist „auch die Kirche und alle Gnade; der Geist „aber ist Wahrheit, (das heißt; der Geist Gottes ist Wahrheit. Der Geist Gottes ist in der Kirche; folglich ist in der Kirche die Wahrheit. Und von dieser Stelle getraute sich der Freymüthige zu behaupten, daß sie weder von den Lehrern der Kirche, noch von deren Untrüglichkeit ein Wort melde.) „Deßwegen, fährt er sogleich fort, die immer an ihm, „(dem Geiste Gottes) nicht Theil nehmen, werden „weder von den Brüsten der Mutter (der Kirche) „zum Leben genährt, noch genießen sie den hellesten „aus dem Leib Christi hervorquellenden Brunnen; „sondern graben sich aus irdischen Tiefen zerrissene „Zisternen, und trinken vom Morast faules Wasser, „da sie dem Glauben der Kirche ausfliehen, damit „sie nicht auf den guten Weg geführt werden; den Geist „hingegen verwerfen, damit sie nicht belehrt werden.“ Qua propter qui non participant eum, neque a mammilis matris nutriuntur in vitam, neque percipiunt de corpore Christi procedentem nitidissimum fontem, sed effodiunt sibi lacus detritos (cisternas dissipatas, *vulgata*) de fossis terrenis & de coeno putidam bibunt aquam, effugientes fidem ecclesiae, ne traducantur; rejicientes vero spiritum, ut non erudiantur. „Die „aber die Wahrheit (die Kirche) verlassen, werden aus „eigner Schuld in alle Irrthümmer versenkt und von

ih-

„ ihnen wie Wellen umhergetrieben; von Zeit zu Zeit „ denken sie anders und aber anders, und haben nie ei„ nen bevestigten Sinn; sie wollen lieber Sophisten „ in Worten seyn, als Schüler der Wahrheit (der „ Kirche.) Denn sie sind gegründet, nicht auf dem „ einigen Felsen, sondern auf einem sehr steinigen „ Sand. Darum — entschuldigen sie sich zwar immer „ damit, daß sie die Wahrheit suchen (denn sie sehen „ übel) aber können sie niemals finden." Alienati vero à veritate, digne in omni volutantur errore, fluctuati ab eo, aliter atque aliter per tempora de iisdem sentientes, & nunquam sententiam stabilitam habentes; sophistae verborum magis volentes esse, quam discipuli veritatis. Non enim sunt fundati super unam Petram, sed super arenam, habentem in seipsa lapides multos. Propter hoc — quaerere quidem semper in excusatione habent, (caecutiunt enim) invenire vero nunquam possunt. — Irenäus verlangte also von den Gnostikern, daß sie die Wahrheit nicht in sich selbst, sondern in der Kirche suchen sollen; in der Kirche, über welche, wie er kurz zuvor aus der Schrift anzog, die Apostel und ihre Nachfolger als Lehrer gesetzt worden: dieß verlangte er zu einer Zeit, welche keine ökumenische Räthe aus Ursache der Verfolgungen zuließ; heißt es dann nicht so viel, als: wo (in oder außer dem Concilium) die Kirche, da ist der Geist Gottes ꝛc. ꝛc. Allein die Gnostiker ließen sich gewiß keinen so ungereimten Zweifel zu Sinn kommen: sie sahen das wohl ein: Ist der versammelte Hirtenstand untrüglich: so muß es auch der zerstreute seyn, wenn er sich, wie immer mittheilen kann. Der Ort thut nichts zur Sache. — (Die

Zeugniße der ersten Väter von der Unfehlbarkeit der Kirche habe ich ex Instituto im lând. Briefwechsel vorgetragen, und untersucht, worunter mehrere vom Irenäus stehen) — Wie soll man sich nicht verwundern, daß der Freymüthige dieses Kapitel des heil. Irenäus las, und nicht verstund; oder nicht las, und verläugnete? Darinn bewundre ich aber gar seine Redlichkeit, daß er die Stelle des H. Augustins, die mein Kandidat in der Antwort auf eben diese Frage S. 427. ganz anführt, mit keiner Sylbe meldet. Hier ist sie: „Die „Pelagianer warten höchst unbillig auf den Ausspruch eines allgemeinen Kirchenraths, nachdem „so viele andere Ketzereyen außer dem allgemeinen Kirchenrath verdammt worden sind.“ ad Bonifac. cap. ult. Mein! wie weit entfernt ist diese Seite 427. von jener 423? Warum that man einen unerwarteten Sprung mitten aus der Antwort des Kandidaten auf einen Satz seines Systems, das man sonst nie berührt? — um dem Leser, der die Schrift des Servati nicht sah, weiß zu machen, er lasse aus den Vätern den einzigen Irenäus paradiren??

d.) Freymüth. das. „Wir fragten: ob die Lehre „des Febronius von diesem Artikel unter die Zahl der „Ketzereyen gehöre; und was ein Katholik nothwendig „glauben müße? Servati antwortet: die Lehre des Febronius sey übertrieben, und streite gegen die Schrift, „Tradition, und Vernunft. Allein ob die Lehre des „Febronius übertrieben sey, davon war die Frage „nicht; sondern ob sie Ketzerisch sey; und darauf hätte sollen mit einem bestimmten Ja oder Nein geantwortet, und die Gründe davon angegeben werden.“

Ant.

Antw. Wenn ich sage, daß die Verneinung der Unfehlbarkeit der zerstreuten Kirche gegen die Schrift, Tradition, und Vernunft streite; wenn ich beweise, daß man die Lehre der Montanisten, Marcionisten, Novatianer, Priscillianisten und Pelagianer, die alle von der zerstreuten Kirche verdammt worden, für wahre Ketzereyen gehalten hat; wenn ich endlich die quaestionem juris selbst mit Vernunftschlüßen nach der Schrift entscheide: so frage ich alle Welt, ob ich nicht bestimmt geantwortet, und die Gründe davon angegeben habe? Was muß also ein Katholik in Ansehung dieses Punktes nothwendig glauben? Ich versetzte S. 428: „ daß „ die Kirche in und außer dem Concilium in Glaubens- „ und Sittenlehren untrüglich sey, wie ich vorher be- „ wies. Der Gegensatz trägt an sich das Zeichen der „ Verdammung, das ihm die Lehre der Kirchenväter, „ und die Thatübung der Kirche selbst noch stärker auf- „ drücken. “ Wie kann man denn bestimmter reden? So suchet man Knotten an einer Binse!

2) Von der Unfehlbarkeit der versammelten Kirche.

a) Freymüth. S. 149. „ Wir fragten: 1. ob „ man historisch beweisen könne, daß jemals, so lange „ die christliche Kirche dauert, alle Bischöfe zu einem „ Concilium seyen berufen worden. 2. Ob man bestim- „ men könne, wie viele Bischöfe gegenwärtig seyn „ müßen, damit man mit Gewißheit sagen könne, ihre „ Versammlung stelle die ganze Kirche vor. 3. Ob es „ nicht Spuren gebe, daß den Vätern hie und da we-

„nigstens heimlicher Zwang z. B. im zweyten nizäi„schen, sey angethan worden? — — Ueber die zwo „ersten speziellen Fragen geht er ganz weg, als wenn „sie gar nicht da gestanden hätten.“

Antw. Damit man die Vollständigkeit meiner Antwort einsehe, muß ich zuerst seine Frage ergänzen. Die erste Frage lautet bey dem Freymüth. S. 232 also: „Kann man wohl beweisen, daß jemals, so lange „die christliche Kirche dauert, zu einem Concilium alle „Bischöfe berufen worden sind, weiß man nicht viel„mehr aus der Geschichte, daß einige Concilien z. B. „das erste Constantinopolitanische, unter die Zahl der „allgemeinen aufgenommen worden sind, zu denen nur „ein Theil der Bischöfe berufen worden ist?“

Der Kandidat antwortet: „Freylich versammelten „sich nur die vier Patriarchen in der orientalischen, und „die Bischöfe in der occidentalischen Kirche wieder „besonders; aber wurde nicht eben dadurch das Conci„lium allgemein, da die Verschiedenheit des Ortes und „selbst eine Zwischenzeit nichts wesentliches sind? Wer „läugnet mit Grund die Allgemeinheit z. B. des ersten „zu Nicäa, zu Constanz, zu Trient? Welcher Kritiker „unter den Katholiken unterschreibt sich nicht mit dem „heil. Gregorius, der L. I. ep. 21. das feyerliche Be„kenntniß ablegt: „Ich bekenne, daß ich die vier „Concilien, wie die vier Bücher der heil. Evange„lien, verehre. — Ich verehre gleichfalls das fünf„te Concilium. Wer immer anders gesinnt ist, „der sey verflucht! „Unter diesen 5 Concilien war

das

„ das erste Constantinopolitanische das zweyte; und der „ Freymüthige bezweifelt es? Die Mittheilung machte „ es allgemein. “ S. 432. Ich nennte also einige Concilien, die allgemein waren entweder in dem Auftritte selbst, wie die drey obgenannten: oder es durch die erfolgte Annahme wurden. Und ich gieng über diese Frage ganz weg, als wenn sie gar nicht dagestanden hätte? Auf die zweyte Frage gab der nämliche Candidat auf der nämlichen Seite zur Antwort: „ Es „ ist genug, daß so viele und solche zusammenkommen, „ als nothwendig sind, die ganze Kirche zu repräsenti„ ren. Vincenz von Lerins verlanget, auch außer „ den Concilien, nicht mehr als die Uebereinstimmung „ gleichsam aller Priester und Lehrer rc. rc. “ Was verlanget denn der Merzische Recensent mehr? Eine arithmetische Bestimmung bey der immer abgeänderten, bald kleinen, bald größern Anzahl der Hirten? — Frage er auch, wie viel Stimmen im ersten Kirchenrathe zu Jerusalem für das Endurtheil ausgefallen seyn? oder hielten die Apostel kein Scrutinium? waren nicht wenigst duae tertiae erfordert? Wie groß war zu Antiochia der Anhang des Cephas; wie stark die Partey des Paulus? — welche unnöthige Grübeleyen! Noch war kein allgemeines Concilium, in welchem nicht gleichsam alle in Glaubens- und Sittenlehren übereinkamen: und eben so wenig haben wir ein andres bis an das Ende der Zeiten zu befürchten. Denn bis dahin wird sich in der Kirche Christi der wahre Sinn der Schrift, und die unverfälschte Tradition unter dem Beystand des unfehlbaren Geistes erhalten. Dieß ist

der klare Innhalt meiner Antwort auf seine zweyte Frage; und ich gieng auch über diese Frage ganz weg, als wenn sie gar nicht dagestanden hätte?

b) Freymüth. S. 150: „auf die dritte Frage „antwortet er, was wir gar nicht vermuthet hätten: „der Zwang schade nichts; das menschlichste Con„cilium werde durch den Beystand Christi gött„lich und unfehlbar. „ — Gewiß hier werden ihm „wenige aus den katholischen Theologen Beyfall ge„ben. Es ist richtig, daß ein Concilium, wenn es „vom heil. Geiste geleitet wird, nicht irren kann. „Aber nicht jedes Concilium kann sich dieses Beystands „rühmen. Selbst Servati wird die im J. 449 zu „Ephesus gehaltene, obgleich zahlreiche Versammlung, „welche aus den vornehmsten Provinzen des römischen „Reichs zusammengekommen, und auf welcher sogar „päpstliche Legaten zugegen waren, gewiß nicht für „göttlich halten, weil es da gar zu menschlich her„gieng: — hieher gehöret unter andere Regeln auch „diese: daß die versammelten Väter von allem so„wohl öffentlichen als heimlichen Zwang frey seyen; „(ut libere, schreibt Opsträt loc. theol. res ecclesiae „examinent ac decidant) Wie kann also Servati be„haupten, der Zwang schade nichts, und das mensch„lichste Concilium werde durch den Beystand Christi „göttlich? “

Antw. Die Frage gieng bloß vom heimlichen Zwang, der in einer innern Furcht besteht und daher weder sichtbar, noch genug erweislich ist. Von einem

of-

offenbaren Zwang, von Gewalthätigkeiten war hier die Rede nicht einmal „Giebt es nicht Spuren, fragte „der Recensent S. 433, daß den Vätern hie und da „wenigstens heimlicher Zwang angethan worden? „Worauf der Candidat pünktlich selbst antwortete: „dieser (heimliche) Zwang ist theils erdichtet, theils „der Untrüglichkeit unschädlich, weil Christus seinen „Beystand unbedingt wider die Pforten der Hölle, „folglich wider alle (verstehe heimliche, wovon allein „gefragt worden.) Versuche der Bosheit, Ränke, und „das ganze Spiel der Leidenschaften (Ränke und „Spiel sind ja verdunkelt und heimlich) verheißen „hat. „Wer weiß nicht, schreibt selbst der Freymü„thige S. 260, daß sich eben darinn die Weisheit „Gottes vorzüglich offenbare, daß Menschen alsdann „seine wohlthätigen Absichten am meisten befördern, „wenn sie nur ihre eigene auszuführen glauben? „Die „Aussprüche des menschlichsten Conciliums, wenn ich „so sagen darf, werden in Ansehung des geschrie„benen, und überlieferten Gottesworts durch den Bey„stand göttlich und unfehlbar.“ Dieß ist seine Antwort bis auf die letzte Sylbe; wer nur eine Spur von äußerm Zwang, und offenbaren Gewalthätigkeiten, dergleichen in jener sogenannten Praedatoria, latrocinali Synode zu Ephesus vorkamen, darinn entdecken kann, der bestrafe den Servati der dicksten Unwissenheit! Das menschlichste Concilium, welchen Ausdruck er sogar durch den Beysatz, wenn ich so sagen darf, noch mäßigte, bezieht sich ja sonnenklar auf solche Schwachheiten, und maculas, quas humana parum cavit natura, wider die uns die menschliche Natur nicht

genug bewahret, folglich in einer ganz andern Bedeutung, als jene war, in welcher ein Professor bey einer Feyerlichkeit der hohen Schule zu Freyburg den heiligen Kirchenrath von Trient das menschlichste Concilium genennt hat. Gewiß, darinn werden mir alle katholische Theologen Beyfall geben, daß Christus den Einfluß eines so heimlichen Zwanges, und der Leidenschaften auf die Aussprüche seiner unfehlbaren Kirche allerdings abwenden müße, wofern Er die Rechtgläubigen von der unfehlbaren Erfüllung seines göttlichen Versprechens versichern und beruhigen wollte. Daher schreibt der heil. Augustin ep. 166 über die Worte des Heilandes, auf dem Stuhl **Moses** saßen Schriftgelehrten rc. „Er stellte das Volk auch in Betreff der „schlechten **Vorsteher** sicher, damit nicht wegen ihnen „der heilsame Lehrstuhl verlassen würde, auf welchem „selbst die **Bösen Gutes** zu sagen gezwungen wer„den: Denn was sie da sagen, ist nicht ihr **Wort**, „es ist das Wort des **Gottes**, der die Wahrheit der „Lehre auf dem Lehrstuhle der Einigkeit aufstellte.“ (De malis etiam praepositis plebem securam faciebat, ne propter illos doctrinae salutaris cathedra desereretur, in qua coguntur etiam mali bona dicere: neque enim sua sunt, quae dicunt, sed Dei, qui in cathedra unitatis doctrinam posuit veritatis.)

c) **Freymüth.** „Wir fragten ob die Lehre von „der Untrüglichkeit der Concilien nicht ganz unbrauch„bar werde, und wozu sie einem Christen nütze, „wenn alles von der Annahme der Kirche abhange? „hierauf antwortet Servati S. 434: „die Annahme

sey

„ sey bloß ein Zeichen des verkündigten Conciliums,
„ und werde nur im Falle der ungewissen Allgemeinheit eine nothwendige Bestätigung. „ — — Allein „ ob ein Concilium in sich ökumenisch sey, ist nach dem „ Geständniß katholischer Theologen allemal ungewiß. „ Folglich hängt allemal alles von der Annahme der „ Kirche ab. Die servatische Antwort taugt also gar „ nichts. “

Antw. Man giebt ohne Grund vor, daß kein Concilium gewiß allgemein war. Ich habe deren einige schon in der vorgehenden Antwort genennt; und von den mehresten übrigen läßt es sich eben so leicht beweisen, wofern man keine unmögliche Bedingungen der Allgemeinheit erdichtet, wie einige hyperkritische Theologen der neuern Zeit, worunter auch der angeführte Opstråt gehöret, grundlos und gänzlich gegen das Urtheil der verflossenen Jahrhunderte gethan haben. Jedes Concilium ist ein moralisches und respektives Ganzes unter dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche: die Bischöfe können niemal adaequate alle darauf erscheinen, wenn man noch immer muß kanonische Hinderniße gelten lassen. Die Gegenwart von allen ist so wenig nothwendig, als der Beyfall von allen; genug, daß der größere Theil der Oberhirten sich dabey einfindet: mehr hat die selbst nach dem Geständniß des Freymüthigen (wenn dieß keine Heucheley war, welches wir unten prüfen werden) unfehlbare Kirche zu einem ökumenischen Concilium nie gefodert. Folglich hängt nicht allemal alles von der Annahme der Kirche, d. i. der nicht erschienenen Hir-

ten, ab. Um nur Ein Beyspiel aus der Kirchengeschichte anzuführen, würden nicht nach dem allgemeinen Kirchenrathe zu Nicäa sogleich alle noch arianisch-gesinnte Bischöfe, als eben so viel irrende und abtrünnige von dem übrigen offenbar orthodoxen Theile der Kirche angesehen und bestritten?

d) Freymüth. „Was man unter dem Wort Kir-„che, auf deren Annahme alles (nach meinem Satze „nur im Falle der ungewissen Allgemeinheit) ankom-„men soll, verstehe; ob hier von der ganzen Gesell-„schaft der Gläubigen oder nur von den Lehrern und „Vorstehern die Rede sey; ob es in der Willkühr der „Christen steh, von einem unfehlbaren Richter gegebe-„nen Erklärungen, Bestimmungen und Formeln (ver-„muthlich die Symbolen) gutzuheißen, oder zu ver-„werfen: — diese Fragen übergeht Servati ganz, oh-„ne auch die geringste Meldung davon zu thun, ver-„muthlich weil er nichts darauf zu antworten wußte.“

Antwort. Dörfte ich nicht auf eine so falsche Anklage erwiedern: „meine Antworten auf diese Fragen „verschwieg der Freymüthige ganz, ohne auch die ge-„ringste Meldung davon zu thun, vermuthlich weil er „sie nicht zu widerlegen wußte?“ Auf die erste Frage von der verschiedenen Bedeutung des Wortes Kirche antwortete der Kandidat schon S. 417, bald bedeute es die ganze Gesellschaft aller Gläubigen, bald die Lehrer und Vorsteher allein; so wie man unter dem Worte Staat bald die ganze Gesellschaft aller Staatsglie-

der, bald die Befehlenden und Vorsteher allein verstehe; nichts sey leichter, als das aus dem Gegenstande selbst zu beurtheilen, und zu unterscheiden. Aber auch für den gegenwärtigen Fall sowohl in als außer den Concilien steht eine pünktliche Antwort, S. 425. Ich muß sie widerholen zum Beweis der Redlichkeit meines Gegners.

„Rezensent. „Wem ist nun die Gabe der Untrüglichkeit eigentlich verliehen, der ganzen Gesellschaft, „oder den Lehrern und Vorstehern der Kirche?“

„Kandidat. „Sehen Sie meinen 4. Satz (im voranstehenden System S. 421)! Da es um die Lehre zu thun ist; so gebührt sie den Lehrern.“ —

„Rezensent. „Wenn die Frage also zum Vortheile der letztern entschieden ist, so ist weiter zu bestimmen, welches dann diese untrügliche Lehrer und „Vorsteher seyen, die ganze Geistlichkeit überhaupt, „oder nur die Bischöfe ausschließungsweise?“

„Candidat. „Weil gemeiniglich nur Bischöfe und „Priester das öffentliche Lehramt in der Kirche verwalten, so schrieb der heil. Ambrosius an Kais. Valentinian: „Wenn man sich von Glaubenssachen „berathschlägt, muß dieser Rath aus Priestern „(d. i. nicht Laien) bestehen. „Die vorzüglichsten Lehrer sind die Bischöfe. Zu diesen spricht Gott vornehmlich: „Gebet acht auf euch und auf die „ganze Heerde, über welche der heil. Geist euch

zu

„zu Bischöfen gesetzt hat, um die Kirche Gottes
„zu regieren. Apstlg. 20, 28. „Es ist also nicht er-
„laubt, schließt Theodosius der Jüngere in seinem
„Sendschreiben an den Kirchenrath zu Ephesus, daß
„sich einer, der nicht in die Zahl der Bischöfe aufge-
„nommen ist, in kirchliche Geschäfte, und Berathschla-
„gungen mische.“

Nach einer so ausführlichen Beantwortung heißt es dennoch: „diese Fragen übergieng Servati ganz, „ohne auch die geringste Meldung davon zu thun, „vermuthlich, weil er nichts darauf zu antworten „wußte.“ Bey solchen Widerlegern muß man alles zweymal drucken, zweymal bezahlen lassen. Ja, die Apostel votirten auf dem Concilium zu Jerusalem, wie es in der Apostelgeschichte zu lesen ist; die Bischöfe, ihre wahren Nachfolger, votirten jederzeit auf und außer den Kirchenräthen. Folglich hat man in beyden Fällen auf die Annahme der Bischöfe zu sehen. Andere waren nur Ehrenmitglieder und Helfer zur Untersuchung.

e) Freymüth. „Ist es genug, daß die Kirche ge-
„gen die Schlüße eines Conciliums nicht reklamire;
„oder muß sie dieselben untersuchen und prüfen.? Ser-
„vati antwortet S. 436. von unstreitig allgemeinen
„Concilien gehen diese Fragen nicht. Die Prüfung und
„Annahme geschehe daselbst, d. i. selbst auf den Kir-
„chenversammlungen. In andern Fällen müßen die zer-
„streuten Hirten das zu Hause thun, was sie auf dem
„Concilium würden gethan haben. Sollte es aber,
„welches schwer zu erweisen sey, hier und dort an der

vor-

„vorhergehenden Prüfung, oder vielleicht gar an der „Fähigkeit zu prüfen fehlen, so würde der Beystand „Christi seine Kirche schadlos halten. „ — Was für ein „Gewäsche! Katholische Theologen z. B. der obgenannte Opstrát, bekennen frey, man könne in keinem Fall „vollkommen versichert seyn, daß ein Concilium an und „für sich ökumenisch sey; und erst alsdann, wenn es „die ganze Kirche angenommen habe, könne man sich „mit gänzlicher Beruhigung den Schlüßen desselben un„terwerfen. Die aufgeworfenen Fragen beziehen sich „also auf alle Concilien ohne Ausnahme, so zahlreich „sie auch seyn mögen. “ —

Antwort. Da ich den Ungrund der Prämisse kurz vorher angezeigt habe, so fällt die daraus geleitete Schlußfolge von selbst.

f Freymüth. daselbst: — „Wenn aber diese „Annahme (der zerstreuten Hirten) bey einem vernünf„tigen Mann einen Werth haben soll, muß sie mit vor„gehender Prüfung geschehen, wie unsere Gottesge„lehrte, namentlich Klüpfel, längst anerkannt haben. „Dieser gelehrte Theolog wirft in der Biliotb. eccles. „Friburg. (vol. VI. fasc. 1. §. 318) Fragen auf, die „mit den unsrigen viele Aehnlichkeit haben, und dann „setzt er hinzu: Videant Galli, et qui cum ipsis sen„tiunt, quo pacto commonstrent, necessariam esse in „Synodis rerum discussionem, si extra *synodos* non „est necessaria, sed sufficit episcoporum *silentium*. „Weg also mit dem servatischen Machtspruch, daß der „Beystand Christi die Kirche schadlos halte, wenn es

gleich

„ gleich hier und dort an der Prüfung, oder wohl gar „ an der Fähigkeit zu prüfen fehlen sollte!“

Antwort. Die Nothwendigkeit der Prüfung d. i. einer ernsthaften Untersuchung, läugnete Servati weder in, noch außer den Concilien. Selbst die Patronen der päbstlichen Unfehlbarkeit erfodern sie, als eine Bedingung, ohne welche der heil. Vater nicht ex cathedra rede. Die Glaubenslehren werden nicht erträumt, nicht über der Tafel aufgestellt, noch aus dem Stegreife hergesagt. Diese nämliche Prüfung sind auch die zerstreuten Hirten zu Hause anzustellen verpflichtet; aber sollte es (wohlgemerkt!) hier und dort entweder am Willen oder gar an der Fähigkeit gebrechen, so wird es doch im Ganzen nicht geschehen, und darum können die Schwachheiten Einiger in keinem Falle der sämmtlichen Heerde einen Nachtheil bringen. Die Vorsehung, die besonders über die Kirche wacht, wird die Sache wie immer so leiten, daß die göttliche Verheißung der Untrüglichkeit nichts darunter leide: wie immer, sage ich; denn dem Herrn stehen alle Wege offen; Er, das unsichtbare Haupt der Kirche, nahm gleichsam als Vormünder, den geistlichen Hirtenstand in seine Obhut, und bedient sich noch, wie Anfangs, oft schwacher Werkzeuge! um den stolzen Unglauben zu demüthigen. Nicht die Sprachenkunde, nicht exegetische Kenntniße, nicht vieljähriges Studium können jene Gewißheit bewähren, welche zum lebendigen und seligmachenden Glauben nöthig ist. Man gebe lauter solche Hirten, die, wie ein Bauer vom gelehrten Bischof zu Avranches, Huet, sagte, noch nicht ausstudirt haben, son-

dern so gründlich als Bossuet, und so fromm, als Fenelon seyn: so wäre doch ihr Resultat nur Menschenmeynung, und für den großen Haufen der Unstudirten bloße Machtsprüche. Die Bischöfe sollen sich zwar auf die heilige Wissenschaft verlegen, sie sollen prüfen und untersuchen: das ist ihre Pflicht; aber wenn der Heiland davon die Erfüllung des versprochenen Beystandes hätte abhängen lassen: was hälfe uns sein Versprechen? Wer wiegt die Talente? Wer zählt die Arbeitsstunden ab? Wie unmöglich ist also diese vorgehende Prüfung auf Seite der Rechtgläubigen! Kein Unerfahrner kann ja den andern richten; und wenn auch jeder Bischof seine Attestaten jedem vorlegte, wer weiß nicht, wie unsicher selbst diese Versicherungen zu seyn pflegen? Es lag folglich dem Stifter der Kirche daran, damit wir nach seinem Geboth die wahre Lehre anerkennen mögen, die Sendung des verheißenen Geistes, die Unfehlbarkeit wider alle Besorgniße unfähiger oder unfleißiger Lehrer sicher zu stellen.

Was die Stelle aus der Bibliothek des H. Klüpfels belangt; so betrift sie die Frage, ob das bloße Stillschweigen der Bischöfe könne für einen redenden Beweis der Annahme angesehen werden? — also einen Streit, der in Ansehung der Werke des Jansenius die Gemüther vornämlich in Frankreich eine Zeit lang erhitzet hat. Ich, der nicht nöthig fand einen solchen Streit hier zu berühren, übergieng diesen Fragpunkt mit Bedacht: und wenn der Freymüthige durchaus meine Meynung wissen will, so ist sie kurz diese: Es kann Fälle geben, wo das bloße Still-

schwei-

schweigen redend ist; und wieder Fälle wo es nicht zureicht. Keine Antwort ist freylich größtentheils keine Erklärung, aber doch zuweilen auch eine Antwort. Wer zu glauben bereitwilliger ist, als zu zweifeln und zu widersprechen, wird leicht zwischen diesem redenden und jenem stummen Stillschweigen unterscheiden. Unter dem Glauben verstehe ich, seine schwankenden Einsichten der Kirche zum Dienste des Glaubens unterwerfen.

g) Freymüth. S. 155. „Ist das Prüfen nach dem System der Katholiken erlaubt? — „Ja, antwortet Servati S. 438. es ist erlaubt, nämlich ob „es der Sinn der Kirche sey, und ob es nichts wider die Schrift, und Tradition enthalte. Wir dörfen und sollen die Schrift, die Tradition, die Lehren der allgemeinen, versammelten oder zerstreuten, „Kirche, wie jede mathematische Demonstration, „zu eigener Stärkung und fremder Belehrung untersuchen und prüfen, aber nie bezweifeln, nie „nach eigenem Sinn auslegen und verdrehen, nie „durch eigenmächtige Glossen und Commentarien verunstalten." Wenn man über diese Antwort nur ein „wenig nachdenkt, so entdeckt man nichts als Nonsens, Widerspruch, und Unwissenheit."

Antwort. Wie beweiset er diesen dreyfachen Spruch? — „Es ist erlaubt, zu untersuchen, ob „die Synodalschlüße nach dem Sinn der Kirche verfasset seyn: was heißt das anders, als die Kirche, „auf deren Annahme alles ankommt, dürfe examiniren,

„ ob die Dekrete eines ökumenischen Conciliums, wel„ches die Kirche repräsentirt, dem Sinn der Kirche „ gemäß sey? Ist das nicht platter Unsinn? “ Kein Unsinn, wenn man unter der Kirche, die examinirt, die Lehrlinge, d. i. den gehorchenden Theil versteht. Oder ist das wohl Unsinn, daß ein Schüler die Sätze seines Professors untersuche, und studiere? die lernende Kirche prüfe also, ob der Sinn, den sie in den Kanonen zu finden glaubt, wirklich der rechte Sinn der lehrenden Kirche, ihrer Lehrer und Vorsteher sey? So prüft und durchdenkt ja jeder Unterthan den Inhalt der Verordnungen und Hofbefehle. Der Freymüthige setzte, demnach entweder voraus, daß die Kirche keine ungleiche Gesellschaft sey, sondern daß jeder darinn gleiche Gewalt, gleiches Recht zu entscheiden habe: oder verwirrte, wie ein Sophist, die Begriffe, und machte alles geflissentlich trübe.

Der Context hätte ihn noch mehr zu Recht weisen sollen; aber darinn wähnt er einen Widerspruch entdeckt zu haben. Er schreibt S. 156. „ Wer einen „ Satz examinirt, ist von dessen Wahrheit noch nicht „ überzeugt, sondern zweifelt. Wenn also das Prü„ fen erlaubt ist, so kann das Zweifeln nicht verbo„ then seyn, und wenn uns Servati das erste zugesteht, „ und das andere versaget, so widerspricht er selbst of„ fenbar; oder wenn das Prüfen nur zu eigener Stär„ kung oder fremder Belehrung erlaubt seyn soll, „ so ist dieß eben so viel, als wenn man sagte: man „ dürfe zwar ein Examen anstellen; aber das Resul„ tat davon sey durch den Synodalschluß schon vor-

„ her bestimmt und fest gesetzt, und könne und dürfe „ in keinem Falle wider den Sinn derselben ausfallen.„ Hier werden offenbar die zween Begriffe, prüfen und zweifeln, durcheinander geworfen. Man hebe diese Zweydeutigkeit, und aller Widerspruch ist weg. Fürwahr man kann prüfen ohne zu zweifeln, wie zweifeln ohne zu prüfen. Wie manches Problem von Euklides, von dessen Richtigkeit mich alles zum Voraus versichert, kostet dennoch viele Zeit und Anstrengung, bis man es zu demonstriren weiß! Darauf zielte die Antwort meines Kandidaten, die ich nachmals in der schon erwähnten Abhandlung von der Unfehlbarkeit der Kirche, so in meinem ländlichen Briefwechsel steht, vollständig erklärt und bewiesen habe. Es giebt zweyerley Wege, heißt es daselbst S. 78, zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen, zweyerley Beweisgründe, welche man die innern und äußern nennt. Jene liegen in der Sache selbst, und leiten durch Vernunftschlüße gerade auf die Wahrheit hin; diese hingegen befinden sich außer dem Umfang der Sache, und bestehen in Dokumenten und Zeugnißen. Die Glaubenswahrheiten haben beyde Gattungen der Gründe für sich; doch sind die innern, in Ansehung des begränzten Menschen, bald an sich, bald wegen Ungleichheit der Seelenkräfte nicht selten unerkennbar, aber zum Wesen des Glaubens allzeit unnöthig. Denn beyde wirken Ueberzeugung, beyde erringen unsern Beyfall, und erzeugen also einen durchaus vernünftigen Glauben. Allein schreibe ich nicht daselbst das Allerunnöthigste, da ich so weit aushole, was am Tage liegt? Wer sieht nicht, daß die Autorität zur Kraft eines giltigen Bewei-

weises erwachsen kann? Wem ists unbekannt, daß Zeugniße vor Gericht angenommen, und als schickliche Mittel, sich der Wahrheit zu versichern, von den strengsten Rechtsgelehrten angesehen werden? Wie vielmehr dörfen wir einer unfehlbaren übernatürlichen, von dem Geiste der Wahrheit geschützten Autorität trauen, wer immer diese in der Kirche Christi verwalte? So wir nun der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß ja größer. Joh. 1. Sendschr. 5, 9. — Daraus folgt, daß man die innern Gründe der Synodalschlüße prüfen kann und darf, ohne darum den äußern Grund zu bezweifeln, und der Ueberzeugung zu nahe zu treten. Die Ueberzeugung fodert keine innere Beweise mehr, schloß ich weiter S. 81. Warum soll der das Bergwerk selbst besuchen, der schon geprägtes Silber mit einer unfehlbaren Probe hat? Also bleibt eine fernere Prüfung zum Glauben unnöthig, aber nicht eben so zu einer ausführlichen Erkenntniß; nicht zu unsrer Auferbauung; nicht zur fremder Belehrung, nicht zur Beschämung der Glaubensgegner, die keinen unfehlbaren Richterstuhl anerkennen. Vielmehr ist die Prüfung der besondern Beweisgründe, ohne die Sache selbst zu bezweifeln, nicht nur erlaubt, sondern gar empfehlungswerth, in den katholischen Unterrichtungen der katholischen Kirche gebräuchlich, und vornehmlich jenen, deren Beruf ist, Gesetzlehrer und Hirten zu werden, vorgeschrieben. — — Doch würde es eine unrichtige und falsche Folgerung seyn, wenn man daraus schließen wollte, daß der Glauben dieser Lehrer und Hirten einen andern Grund habe, als jener ihrer Schüler und Schafe. Sie einzeln genommen, sind keine untrügliche Richter: nur allgemein versammelt überschattet sie der Geist der Wahr-

 heit

heit. Daher muß jeder für sich eben so der Autorität glauben, als der unstudirte Pöbel; er muß mit dem großen Augustinus aufrichtig bekennen, daß er selbst dem Evangelio, d. i. seinen Einsichten in dessen Authenticität und Auslegung, keinen vesten Beyfall geben würde, wofern ihn nicht die Autorität der katholischen Kirche dazu bewöge. L contr. Ep. secund. c. 5. *) Anbethungswürdige Vorsehung, welche auf diese Weise die Wissenschaft, die aufbläßt, demüthiget, und den stolzen Gottesgelehrten dem niedrigsten Stande der Gläubigen gleich machet! — Dieß ist der wahre Grundstein, der katholischen Kirche, dieß jenes veste Band, das die Schwachen mit den Starken, die Kleinen mit den Großen; die Schafe mit den Hirten zusammenhält,

und

*) Wie oft bedien'e sich dieses Wunder der Gelehrsamkeit des nämlichen Beweises! Eben fällt mir eine Stelle ein aus seiner 34. Abhandlung über den Johannes: „Die Manichäer glaubten, die sichtbare Sonne sey Christus der Herr. „Allein der rechte Glauben der katholischen Kirche verwirft „eine solche Erdichtung, und erkennet sie für eine teuflische „Lehre: ja erkennet sie nicht nur dafür, durch ihren **Glauben**, sondern überzeugt auch durch **Beweise**, bey denen sie es kann. Lasset uns denn einen solchen Irrthum „verwerfen, den die heilige **Kirche** von Anfang her verfluchet hat. „ Manichaei solem istum oculis carnis visibilem — — Christum Dominum esse putaverunt Sed ecclesiae catholicae recta fides improbat tale commentum, & diabolicam doctrinam esse cognoscit; nec solum cognoscit *credendo*, sed in quibus potest, convincit etiam *disputando*. Improbemus itaque hujusmodi errorem, quem sancta ab initio anathematizavit ecclesia! “

und allein der ewigen Wahrheit, dem allgemeinen Menschenvater unterwirft. — Wo ist nun ein Widerspruch? Da, da ist der Paralogismus des Freymüthigen: „Wer prüfet, der zweifelt; nach dem Servati darf der Katholik prüfen. Folglich darf er auch „zweifeln.“ Die Unrichtigkeit des Obersatzes habe ich bereits erwiesen: hiemit ist auch sein Untersatz zum Theile falsch, und das Ganze ein Trugschluß, den sein Verfasser, noch als ein Kandidat der Theologie, würde verlacht haben; dem er nachmals bey dem Lehramte der katholischen Controvers, bis er sich von der römischjesuitischen Theologie, wie er die katholische itzt nennet, geheilet wähnte, selbst zuwider gehandelt hat. Himmel! Ist der Mann gesund, der mit Trugschlüßen kämpft?

Endlich hält dieser Herr dem Servati eine Lektion von dem römischkatholischen System; und bestraft ihn einer krassen Unwissenheit. „In Wahrheit, hebt er „an, es scheint dem Römischkatholischen System angemessener zu seyn, wenn man für die Dekrete ei„nes ökumenischen Conciliums blinden Gehorsam fodert, und alles Prüfen schlechterdings untersaget.“ Hierauf citiret er die Kaiser Valentinian und Marcian, den Bossuet, und H. Domprediger Merz; aber den letztern bloß um seines Gegners willen, — also nicht der Wahrheit wegen, oder gar Ehren halber? — Ein solcher Mann hätte doch wissen sollen, was im katholischen System nicht blos wahrscheinlich, sondern auch historisch gewiß und wahr ist. Es scheint nicht nur, es ist entschieden, und gehört zur Charakteristik ei-

nes Katholiken; darum kann man aber einen solchen Gehorsam nicht blind nennen; weil er auf göttlicher Ueberzeugung, die von den äußern Gründen entspringt, vest, ja vester ruhet, als er auf tausend inneren Gründen sämmtlicher Gelehrten beruhen würde. Eine Wahrheit, die nur der Blinde verkennt, der Blinde durch Vorurtheil oder Stolz! Von einer Art dieser Blindheit rühren jene Vorwürfe des Freymüthigen her, in welchen er den Glauben eines Katholiken einen blinden, unvernünftigen Köhlerglauben schon öfter genennt hat; Vorwürfe, die alle in derselben Abhandlung des ländl. Briefwechsels bis zur Ueberzeugung widerlegt worden.

h) Freymüth. S. 158. „Kann man vernünftiger „Weise glauben, daß selbst Bischöfe fähig seyn, die „Concilienschlüße zu prüfen? — Diese Frage nimmt „uns Servati gar sehr übel, und beschuldiget uns S. „439 der Lieblosigkeit und Geringschätzung der ka„tholischen Geistlichkeit. — Und wenn auch, setzt er „hinzu, der größte Theil der Bischöfe unfähig wäre, „so würde das nichts schaden. Denn Christus habe „der Kirche seinen Beystand bis ans Ende der Welt „unbedingt versprochen, und die Gabe des Glaubens „ruhe nicht allzeit auf der größten Gelehrsamkeit. „(Ich muß selber meine Antwort, wie sie am ange„führten Orte steht, ergänzen) Griechen und Römer „besaßen mehrere Fähigkeiten, und Kenntniße, als die „Juden: und doch waren jene Abgötterer, diese das „auserwählte Gottesvolk.“

Antw. Freylich wars Geringschätzung und Lieblosigkeit, einem H. Schlötzer, der nur Italien durchreist hatte, nachzuschreiben, daß nach der heutigen Lage der Christenheit von Lisabon an bis nach Bagdad bey weitem die allerwenigsten Bischöfe im Stande seyn, die Wahrheit zu suchen und zu erforschen. Wer die kanonischen Satzungen kennt, der weiß, wie strenge die Kirche auf die Prüfung der neuen Bischöfe dringt. So lange man also keine Beweise vom Gegentheil anführt (und wie wird es ein H. Schlötzer von den allermeisten Bischöfen thun können?) So lange streitet die menschenfreundliche Vermuthung für den guten Namen der Gewählten. Nein! spreche man allen Bischöfen die Fähigkeit und Vollmacht zu entscheiden ab, und übertrage sie auf die sämmtlichen Professoren, deren Beruf es gleichfalls ist, sich als fähige und wissenschaftliche Männer der Welt zu zeigen. Wie viele wird H. Schlötzer, wie viele der Freymüthige gelten lassen? Werden nicht beyde nun den Professoren, wie vorhin den Bischöfen, dieselben Gebrechen, und Verbrechen aufbürden? Hielten sie sich darum weniger berechtigt, für sich frey zu denken, und zu glauben, was sie wollen? Was sollen aber erst die Armen, unwissenden Laien thun; welchem aus diesem sogenanten Gelehrten vorzüglich glauben; wie also den Befehl des Heilands, seine wahre Lehre anzunehmen, ins Werk setzen? Sehen Sie doch, wie nothwendig es war, daß Christus der Kirche seinen Beystand bis ans Ende der Welt unbedingt versprach! — Aber ich widerhole nicht, was ich über die

Nothwendigkeit der Prüfung schon einmal (F.) angemerkt habe.

i) Freymüth. „Wie man wissen könne, daß ein „Concilium von der allgemeinen Kirche wirklich sey „angenommen worden, und ob man z. B. beweisen „könne, daß die französische Kirche das Concilium „von Florenz recipirt habe? — „Wir wissen unstrei„tig, antwortet Servati S. 141, die Annahme aller „allgemeinen Concilien. Selbst der Recensent, d. i. „der Freymüthige, meldet nur von dem zu Florenz, „welches einige aus der Zahl der allgemeinen ausstrei„chen. Doch wir verlieren nichts. Denn der gewiß „allgemeine Kirchenrath von Trient ersetzte dieß alles, „und die allenfällige Weigerung der französischen Kir„che entkräftet nichts. „ — Woher weiß man denn, „daß die Annahme aller allgemeinen Concilien so un„streitig ist, und wie wird man dessen so ganz ver„sichert?“

Antw. Man weiß es aus den päpstlichen Bullen, die über die Concilien an die sämmtlichen Kirchen herauskamen, und von den Mehresten angenommen, von andern wenigst nicht reklamirt wurden, in welchem höchstwichtigen Falle ein ehrenbiethiges Stillschweigen für ein redendes Zeugniß der Annahme so gewiß gilt, als es z. B. von einem königlichen Befehl, dem das Parlament des Reichs nicht widerspricht, bey jedem Vernünftigen gelten muß. Man weiß es aus den Hirtenbriefen, und Zeugnißen der Geschichtschreiber, nach allen Regeln der historischen Gewißheit, welcher der

grund-

grundlose Widerspruch einiger Wenigen nicht im Wege stehen kann.

k) Freymüth. „Wenn die Annahme nicht blind„lings geschehen darf, sondern nothwendig eine Prü„fung voraus setzet, wie kann man wissen, daß diese „wirklich vorhergegangen ist? „

Antw. Daß eine solche Prüfung, welche der Heiland von seinen Hirten in dergleichen Fällen fodern konnte, gewiß im Ganzen, und daher die Annahme nicht blindlings geschehe: davon versichert uns der Beystand Christi, der der Kirche bis ans Ende der Welt verheißen ward. Wer den Endzweck verspricht, muß auch die Mittel zugleich versprechen, ohne die jener nicht erreichet wird. Wir sehen da die Mittel nicht? Genug, daß wir das Versprechen Jesu klar in der Schrift, und Tradition sehen. Er hält Wort! — Und welche Prüfung fodert er, der Freymüthige? Immer eine Prüfung, die seiner Prüfung wieder untersteht. Wäre aber diese Afterprüfung nicht einer Neuern würdig? O Prüfung der Prüfungen und alles Prüfung!

l) Freymüth. „Noch einmal also: Ist das Con„cilium von Florenz wirklich allgemein angenommen? „Warum giebt Servati auf diese Frage keine bestimm„te Antwort? Läßt sich nicht sein Gewäsche (Gewä„sche nennt er hier pünktliche Antworten auf seine „Fragen, vorher hieß er sie ein Geschmiere, seine ei„gene Höflichkeiten!) auf dieses Absurdum reduciren: „das Concilium von Florenz ist nicht ökumenisch,

„ weil es nicht allgemein angenommen ist, sondern von „ einigen aus der Zahl derselben ausgeschlossen wird; „ und es ist doch ökumenisch, weil die Weigerung „ Einiger nichts schadet, und das Concilium von Tri- „ ent alles ersetzet? „ —

Antw. Damals ertheilte ich ihm keine bestimmte Antwort in Betref dieses Conciliums, weil ich nicht für nöthig fand, mich ins Detail einzulassen, und, wie er unten von mir zu verlangen scheint, einen vollständigen Tractat von den Concilien an einen öffentlichen Professor der Kirchengeschichte auf der Stelle niederzuschreiben. Indessen, bis ich seiner Auffoderung entspreche, sage ich ihm nur meine Thesis: „ Das Concilium zu Florenz, eine Fortsetzung von jenem zu Basel, war rechtmäßig zusammen berufen, vom größern Theile der Väter besucht, von den vornehmsten Hirten der griechischen Kirche unterschrieben, von den übrigen größtentheils angenommen von der französischen Kirche, die bloß ein königlicher Zwang vom Erscheinen abhielt, nach der Hand nicht mehr reklamirt, sondern selbst von den französischen Theologen und Geschichtschreibern gemeiniglich unter die ökumenischen Kirchenräthe gezählt. Daher wenn auch das Concilium an sich nicht ökumenisch, so war es doch die Annahme des Conciliums; der Widerspruch Einiger schadet derselben nichts; oder es wandelt keine Wahrheit mehr auf Erden; denn wo wird diese von allen erkennt, von allen bekennet? Der Widerspruch aber, in den der Freymüthige meine Antwort verdrehte, giebt nur einen neuen Beweis, welch ein großer Sophist der Mann sey.

Frey-

m) Freymüth. „ Und wie beweiset Servati, daß „die Allgemeinheit der Trientischen Kirchenversamm- „lung selbst so unstreitig sey? Könnte man nicht eben „so viele Zeugniße beybringen, daß die Bulle Unige- „nitus überall gebilliget und angenommen worden, als „man es in Ansehung des Conciliums von Trient zu „thun im Stande ist? “

Antw. Die Antwort stehet abermal in den Freymüthigen Anmerkungen S. 42, 43, 44. Warum der Widerleger sie darinn nicht fand, oder nicht widerlegen wollte, das weiß ich nicht. Es sey also genug; ihn dahin zu weisen; denn außer ihm bezweifelt wohl kein angesehener Theolog, kein wahrer Katholik die allgemeine Annahme der trientischen Glaubenslehren. Die Vergleichung derselben mit jener der Bulle Unigenitus ist sehr unschicklich. Wem die Annahme dieser letztern, eine historische Frage, gewiß ist, der kennt seine Pflicht. Hier ist nicht der Ort, meine eigene Meynung darüber zu sagen; aber das liegt zu Tage, daß sich unter der Bestreitung dieser Bulle und jenes Conciliums ein merklicher Unterschied befindet.

n) Freymüth. S. 162. „ Ob es, wenn auch die „Autorität eines Conciliums durch was immer für „Gründe außer allen Zweifel gesetzt wäre, allemal siche- „re Merkmale gebe, aus denen man erkennen könne, „welche Sätze daßelbe als nothwendige Glaubens- „artikel habe definiren wollen! “

Antw.

Antw. Das heißt; ob die k. k. Verordnungen (die Vergleichung betrift nicht die Unfehlbarkeit, die an sich keiner Menschenverordnung zusteht) Allemal sichere Merkmale haben, aus denen man erkennen könne, welchen Sinn sie für jeden einzelnen Fall enthalten? Was kann wohl alsdenn ein Gesetzgeber verlangen? 1) Man brauche die Vernunft, und urtheile ohne Eigensinn, Rabulistenwitz, und Leidenschaft. 2) Wenn die Logik nicht zureicht, so frage man sich an. 3) Sollte aber auf alle Anfragen keine Antwort erfolgen, so lege es ein jeglicher Richter nach seinem bessern Wissen aus, in der Vermuthung, der Hof wolle dießmal nicht weiter entscheiden. Darauf zielte die Antwort des Servati S. 42, etc. die ich vollständiger wieder hersetze. „1) „Der Inhalt, der Gegenstand und andere Umstände „enthalten genug sichere Merkmale, welche zu erkennen „geben, ob es ein Dogma oder quaestio facti u. s. w. „sey. Wo ist ein Gesetzgeber, der für Rabulisten deut„lich genug seine Gesetze verfassen kann? Daß aber „die Concilien just in der Schulsprache, oder nach „dem Sinn eines jeden Lesers sich ausdrücken, und al„len Spitzfindigkeiten verschraubter Köpfe vorbeugen „sollen: dieß, denke ich, findet der heil. Geist nicht „für nothwendig. Die Apostel hatten eine übernatürli„che Sprachengabe; und werden sie darum von allen „richtig verstanden? Gesunder Menschenverstand, „und vor allem ein demüthiges Herz werden leicht „die Wolken vertreiben, die unser Eigensinn und „Stolz über die klaresten Kirchensatzungen so bald ver„breiten. 2) Kleben nichts destoweniger einige Zweifel

„ in deinem Gemüthe; so frage die Kirche, die solche „ Gesetze gemacht hat Es giebt Vorsteher, und Leh„ rer, die dir antworten werden. 3) Wenn das nicht „ geschehen kann, so prüfe und wähle! — prüfe und „ gehorche! “ Nämlich im letztern Falle verhielte es sich mit gewissen Fragpunkten über einzele Kanonen wieder so, wie es sich mit einem ungewiß ökumenischen Concilio verhalten würde. Aus Abgang einer zureichenden Verkündigung hätten sie keine verbindende Kraft. Ein Beyspiel giebt uns hier selbst der Freymüthige in dem Streit der katholischen Theologen über den Sinn der Dekrete, welche im zweyten nicäischen und im trientischen Concilium von dem Gebrauche und der Verehrung der Bilder sind abgefasset worden. Der Streit betrift nicht die Verehrung und den Gebrauch, sondern nur die Art und Weise, worüber dreyerley Meynungen auf Schulen vorkommen. Es gehört ganz zum dritten Fall, in welchem wir ohne genugsame Verkündigung, selbst prüfen und wählen sollen. Der Freymüthige hingegen zieht es zum ersten Fall hinauf, um etwas gehäßiges zu sagen, und fragt ganz ungehörig: „ Wer „ von den Ungleichdenkenden (über die Weise, die Bil„ der zu verehren) besitzt nun gesunden Menschenverstand „ und ein demüthiges Herz? Wer hingegen ist eigensin„ nig und von Stolz aufgeblasen? “ Fürwahr wie man die Vernunft zu Verdrehungen mißbrauchen könne, davon liefert der Freymüthige daselbst einen handgreiflichen Beweis, indem er über den zweyten Fall, worinn man sich bey der Kirche anfragen muß, also vernünftelt: „ Wenn uns Servati im Falle, daß uns einige

Zweifel

„Zweifel zurückbleiben, an die Kirche weiset, so mü-
„ßen wir alle unsere Fragen vom Anfange bis ans En-
„de wiederholen, und so sind wir so weit, als zuvor.“
Freylich durch Fragen wird man nicht belehrt, und
der Heiland sprach unschicklich Luk. 10, 16, daß man
den Aposteln gehorchen soll, deren Befragung alle Zwei-
fel doch nur aufs neue erwecket: unschicklich Abraham
zum reichen Manne Luk. 16, 31. Wann sie Moysen
und die Propheten nicht hören, so werden sie auch nicht
glauben, wenn schon Jemand von den Todten würde
auferstehen. Und würde wohl ein solcher todter Leh-
rer dem sceptischen Freymüthigen besser bekommen, als
alle lebende Kirchenlehrer? — Doch da ihm der Sinn
aller Bibelstellen so hell einleuchtet: wer sollte zweifeln,
daß er die Sprache andrer Lehrer nicht gleichfalls ver-
stehe und besitze? Da sehe man, welch ein Gewebe
von Sophismen sein Gehirn muß übersponnen haben.

Die Holdensche Eintheilung der christlichen Wahr-
heiten in vier Gattungen, veritates divinas, catholi-
cas, pure canonicas und theologicas, ändert nichts in
der Sache; sie enthält nur die verschiedenen Quellen
(loci theologici,) woraus man jene schöpfen kann,
als das geschriebene Wort Gottes, das ungeschriebene
oder die allgemeine Tradition, die Kirchenkanonen,
und Vernunftschlüße, die aus den vorigen unmittelbar
hergeleitet werden. Man wähle, welchen Quell man
will; jeder giebt christliche Wahrheiten. Warum soll
ich sie nicht trinken? warum trübe machen, und zer-
rissene Zisternen graben? Aber alle diese Quellen müßen
in der Kirche gesucht werden; die Wahrheit entspringt

aus dem einigen Felsen, wie der heil. Irenäus in der langen oben angeführten Stelle bezeuget. Deßwegen hält sich jederzeit der Katholik an die Beschreibung der Katholicität, welche schon Vinzenz von Lerins zu Anfang des 5ten Jahrhunderts gegeben: In der katho„lischen Kirche müßen wir uns sehr angelegen „seyn lassen, daß wir das halten, was überall, „was allzeit, und von allen ist geglaubt wor„den. Dieses heißt in Wahrheit, und eigentlich „ein Katholik seyn; dieß erkläret selbst die Be„deutung und Beschaffenheit des Wortes, wel„ches alle Dinge im allgemeinen begreift. Aber „dieß wird sich nur alsdenn bewähren, wenn wir „darinn der Allgemeinheit, dem Alter„thum, und der Uebereinstimmung fol„gen. Wir werden der Allgemeinheit folgen, „wenn wir bekennen, daß derjenige Glauben „der wahre sey, welchen die Kirche in der gan„zen Welt als einen solchen bekennet. Dem Al„terthum, wenn wir nie von jenen Gesinnun„gen abgehen, welche die heiligen Vorfahren „und unsere Väter offenbar gehalten haben. „Und eben so der Uebereinstimmung, wenn „wir die Entscheidungen und Lehren aller, oder „gleichsam aller Priester und Lehrer aus „dem nämlichen Alterthum annehmen.“ Daraus erhellet, daß es katholische Lehrsätze auch außer den Concilien gebe; und folglich zum Beweis der Unfehlbarkeit der Kirche, welche gewiß alle jene Kennzeichen hat, ein formaler Spruch nicht nothwendig sey; ferner, daß etwas ein katholisches Dogma seyn könne,

wenn schon einige Theologen widersprechen sollten; denn es ist genug die Uebereinstimmung gleichsam aller Priester und Lehrer. Wozu andere Subtilitäten und Distinctionen? Ein Dogma war ein Dogma, ehe es die Kirche durch eine feyerliche Ceremonie den Unwissenden und Zweiflern bekannt machte; und ein Irrthum war ein Irrthum, ehe ihn die Kirche mit dem lauten Anathema belegte. Ihre Erklärung und Verdammung lag schon vor dem Ausspruche in einer dieser Quellen der Schrift und Tradition, oder in beyden zugleich. Man kann folglich in jedem Verstande ein Ketzer vor und nach den Concilien seyn; ein materieller, wie z. B. der heil. Irenäus, der die später verdammte Lehre der Millionarier hielt: ein formeller, wie allem Ansehen nach Pelagius, dessen Anhänger nach Zeugniß des heil. Augustins L. c. höchst unbillig auf den Ausspruch eines allgemeinen Kirchenraths warteten, nachdem so viele andere Ketzereyen außer denselben seyn verdammet worden. Denn beyde, jener ohne vermuthliche Schuld, dieser aus affektirter Unwissenheit, läugneten eine Wahrheit, die längst in der Schrift und Tradition geoffenbaret war. Und O! wie viele solcher Irenäen giebt es zu allen Zeiten unter jenen Katholiken, die das Unglück haben keinen oder falschen Unterricht zu bekommen, indessen ihr Heil durch jene Formel, die der Freymüthige so sehr beschimpft, daß sie alles mit der katholischen Kirche halten wollen, vor Gott und Menschen sicher stellen.

o) Freymüth. S. 165. „Was das Concilium „von Trient insbesondere betrift, so hätte es die Mü-

he

„he wohl lohnen mögen, daß Servati bestimmtere „Kennzeichen angegeben hätte, aus denen man urthei„len könnte, welche Wahrheiten eigentlich als dogma„tische Sätze seyn definirt worden.

Antw. Mein Kandidat blieb bey allgemeinen Fragen allein stehen; sonst hätte er einer einzigen Rezension von wenig Blättern, die einem Katechismus ohne Antworten gleich sah, einen Folianten entgegen schreiben müßen. Auch dießmal erlaubet der Plan keine Weitläufigkeit. Der Freymüthige mag also den Kram von Fragen seinen Kandidaten vorlegen; der meine verabscheuet einen so beschaffenen Examinator, dem er auch eine kurze Antwort in Zukunft versagen wird, so lange man seine einzige Frage an ihn, die zu Ende des vorletzten Paragraphs stehet, selbst unbeantwortet läßt. Der sonderbare Mann! anfangs hält er nicht für rathsam, förmlich mit ihm anzubinden; und nun auf einmal beehrt er ihn mit einem Dutzend neuer Fragen. Aber zur Sache!

p) Freymüth. „Unsere Theologen, ob sie gleich „über diesen Punkt gar nicht übereinstimmen, behaup„ten gemeiniglich, die in den Decretis concilii Triden„tini vorgetragene Lehre sey eigentlich nicht dogmatisch, „und man könne ihr ohne Gefahr, ein Ketzer zu wer„den, widersprechen; entgegen enthalten die Kanonen, „denen ein Anathema angehängt sey, wahre Dogmen. „— Allein kann man sich bey diesem Unterschiede be„ruhigen? Sollte man nicht vielmehr glauben, das

„ Concilium von Trient habe z. B. in dem Dekrete
„ der sechsten Session lauter Glaubenswahrheiten
„ vortragen, und förmliche Glaubensartikel vestsetzen
„ wollen, indem es am Ende heißt: Post hanc *catholi-*
„ *cam* de justificatione doctrinam, quam nisi quisque
„ fideliter firmiterque receperit, *justificari* non poterit,
„ placuit sanctae synodo, hos canones subjungere, ut
„ *omnes* sciant, non solum quid *tenere & sequi*, sed
„ etiam quid *vitare & fugere* debeant. Scheint es
„ nicht, das Concilium habe in den Dekreten vor-
„ schreiben, und definiren wollen, was man, um ein
„ wahrer Katholik zu seyn, glauben müße; in den Ka-
„ nonen hingegen habe es die Lehre der sogenannten
„ Ketzer brandmarken wollen, damit jeder wisse, was er
„ verdammen, und verabscheuen müße? Ferner sagen
„ nicht alle unsere Theologen, die Lehre, welche der
„ Kirche die Macht, Abläße zu ertheilen, zuschreibt
„ gehöre unter die Glaubensartikel, ob sie gleich nur
„ im Dekrete der 25. Session vorkömmt? “

Antw. Der Zeifel besteht also darinn, ob man die trientischen Glaubenslehren in den Dekreten, wie in den Kanonen, oder in den Kanonen allein zu suchen habe? Daß nicht alle unsere Theologen (wie der Freymüthige die katholischen immerhin seine Theologen nenne, versteh ich nicht.) das letztere behaupten, mögen sie wohl wichtige Gründe vorweisen. Sie können sagen, die Dekrete enthalten die reine Lehre der katholischen Kirche, wovon sich aber die disciplinarpunkte von selbst ausnehmen. Hingegen seyn die Kanonen das Resultat davon, und nur summarische Aus-

züge

züge, die für das Bedürfniß der damaligen Zeit genauer gefaßt, und in einer deutlichen Kürze allen, auch den Schwächern, vorgetragen wurden, nach der alten Regel jener profanen Verse:

Quidquid praecipies, esto brevis, ut cito dicta
Percipiant animi dociles, teneantque fideles.

Eben dieß erhelle aus mehrern Stellen, namentlich aus jener Sess. 6. die der Freymüthige daraus angeführt. Die Dekrete lehrten daher, quid tenere et sequi, die Kanonen hingegen, quid vitare et fugere debeant, jene wurden vornehmlich an die Rechtgläubigen, diese wider die Irrgläubigen gerichtet: beyde sagen das Wort der Kirche, ihrer doppelten Absicht, zu belehren und zu verdammen, gemäß, wie sie selbst zum Beschluß der 25. Session (de recipiendis et observandis decretis Concilii) mit diesen Worten an Tag gelegt habe: Sancta synodus id potissimum curavit, ut praecipuos haereticorum nostri temporis *errores* damnaret, & anathematizaret, veramque et catholicam *doctrinam* traderet et doceret, prout *damnavit*, anathematizavit, et difinivit. — Nichts destoweniger scheint auch der widersprechende Theil (daß es der größere sey, davon hätte man Beweise geben sollen, obgleich Schultheologen ohne Bischöfe noch nicht genug Autorität haben.) nichts dabey zu verlieren, weil der strenge Sinn der vorgehenden Dekrete aus den Kanonen, als ihren Schlußfolgen, erhelle. Die Einwürfe des Freymüthigen machen ihm gar keine Schwierigkeit. Ein Gesetzgeber kann seinen Plan

wieder ändern, wo und wie er für gut findet; und wenn er es mit klaren Worten thut, so begeht er nicht nur keinen Widerspruch, sondern giebt auch nicht Anlaß zu einem Mißverständniß. Zudem betrifft dieß bloß die Art und Weise, etwas ganz Zufälliges, ohne daß die Substanz der Sache darunter leide. So ist die Lehre von der Rechtfertigung abermal in den verdammenden Kanonen Sess. 6. wesentlich begriffen; und sollte sie es nicht seyn, so scheint vorsichtigerweise das Anathema, zwar wider die Gewohnheit, doch nicht wider Recht, zu Ende des Dekretes selbst zu stehen. Genug; die Kirche sprach über die Gegenlehre ihres Dekrets den Fluch; in den Kanonen, oder im Dekret, oder in beyden zugleich: der Ort kann nichts ändern. Dasselbe gilt von der Lehre, daß die Kirche die Macht habe, Abläße zu ertheilen. Das Wort Anathema ist im Dekret der 25 Session ausdrücklich zu lesen. „(Cum potestas conferen„di indulgentias à Christo Ecclesiae concessa sit; atque „hujusmodi potestate, divinitus sibi tradita, antiquissi„mis etiam temporibus illa usa fuerit: sacro sancta Sy„nodus indulgentiarum usum, christiano populo maxi„me salutarem, et sacrorum conciliorum auctoritate „probatum, in Ecclesia retinendum esse docet, et „praecipit, eosque *anathemate damnat*, qui aut in„utiles esse asserunt, vel eas concedendi in Ecclesia „potestatem esse negant."

Wer versteht das nicht?

q) Freymüth. S. 166. „Und nun von den Ka„nonen zu reden, sind sie wirklich alle dogmatisch?

„ z. B. wollen wir den sechsten Kanon der 24 Session
„ anführen, welcher so lautet: *siquis dixerit, matrimo-*
„ *nium ratum, non consummatum, per solemnem re-*
„ *ligionis professionem alterius conjugum non dirimi,*
„ *anathema sit.* Wäre wohl derjenige, der da wider-
„ spräche, für einen Ketzer zu halten.“

Antw. Warum nicht? Die Worte des vorstehenden Dekrets betreffen alle Kononen, die darauf folgen. Sie sind: *quorum temeritati sancta et universalis synodus cupiens occurrere, insigniores praedictorum Schismaticorum haereses et errores, ne plures ad se trahat perniciosa eorum contagio, exterminandos duxit, hos in ipsos haereticos eorumque errores decernens anathematismos.* Nämlich der sechste Kanon bezieht sich auf den vierten daselbst, daß die Kirche die Gewalt habe, Hinderniße der Ehe zu bestimmen. Daß aber dem Freymüthigen dieser Kanon nicht gefalle, ist leicht zu begreifen, weil er, gleich den Irrlehrern derselben Zeit; die Evangelischen Räthe, und folglich jede *Religionis professionem* in allen seinen Schriften verworfen hat. Uebrigens erinnere ich meinen Leser abermal, daß ich nur kurze Antworten liefere. Um alle dergleichen Kanonen recht zu erklären, muß man 1. die Geschichte selber Zeit genau kennen; 2. bey Disciplinarfragen, dergleichen eine diese zu seyn scheint, das Recht von der Ausübung des Rechts völlig unterscheiden. So hat die Kirche ein göttliches Recht, Ehehinderniße in Ansehung des Sakraments zu setzen; und die Handhabung der ihr überlassenen Rechte in Beziehung auf den bürgerlichen Contrakt war wenigstens nicht wider das göttliche Recht.

Beydes läugneten damals die Irrlehrer, und darum verdienten sie mit Recht das Anathema. Eine andere Frage wäre es, ob die römischen Päpste in der Ausübung dieses Kirchenrechts in besondern Fällen niemals gefehlet haben; und wieder eine andere, ob diese und jene Ehehinderniße für alle Zeiten passend seyn u. s. f.? Warum aber die Väter von Trient den sechsten Kanon, dessen Fall für unsere Zeiten schier unmöglich ist, insbesondre bestimmten: das läßt sich nur aus der Geschichte des 16. Jahrhunderts erklären.

r) **Freymüth.** „Der vierte Kanon der nämlichen „Session (Si quis dixerit, ecclesiam non potuisse „constituere impedimenta matrimonii dirimentia, vel „in iis constiduendis errasse, anathema sit) ist so ab„gefasset, daß man nicht recht weiß, was man dabey „denken soll. Hat das Concilium definiren wollen, „die Kirche habe von Christo das Recht erhalten, „Ehehinderniße zu setzen; oder hat es nur sagen wol„len, dieses Recht sey ihr von dem Landesfürsten ein„geräumet worden? Jenes läugnen mehrere katholische „Schriftsteller, und dieses ist keine Sache, die zur „Religion und zum Glauben gehöret. Gleiche Beschaf„fenheit hat es mit dem 12 Kanon der nämlichen Ses„sion, mit dem 7 und 9ten der 22 Session, und vie„len andern.“

Antw. Das Concilium wollte beydes sagen, daß die Kirche sowohl von Christo, als von dem Landesfürsten das Recht erhalten, Ehehinderniße zu setzen, weil sie es auch in der That von beyden erhalten hatte;

von

von Christo in Ansehung des Sakraments, wie es das Beyspiel des Apostel Paulus, und die beständige Ausübung desselben Rechts in der Kirche beweisen: von den Landesfürsten in Ansehung des bürgerlichen Contrakts, welches Recht die Kirche unstreitig besaß, und die gegenwärtigen Gesandten der Mächte noch nicht zurücknahmen. Uebrigens gehört es ja zur Religion und zum Glauben, daß die Kirche, die unbefleckte Braut Jesu, sich durch keine Anmaßung eines widerevangelischen Rechtes entehre; es gehört zum verheißenen Beystand des heil. Geistes, daß sie in keinem Theile der Sittenlehre von den Höllen Pforten überwältiget werde. Wie wahr es ist, daß Paulus ein göttliches Recht hatte, die Lehre von diesem Sakrament vorzutragen, und in der Anwendung zu bestimmen: so gewiß stund eben dieses Recht den Nachfolgern der Apostel, der sämmtlichen Kirche jederzeit zu. Den Besitz zeitlicher Güter erhielt sie ebenfalls von den Landesfürsten; gehörte darum nicht zur Religion und zum Glauben die Verdammung des 36 Satzes von Joh. Wiclef auf dem Concilium zu Constanz: Papa cum omnibus clericis suis possionem habentibus sunt haeretici, eo quod possessionem habent? — Nun darf ich auch, wie dieser Freymüthige, sagen: „gleiche Beschaffenheit hat es mit dem 12 Kanon der nämlichen Session. (Si quis dixerit, causas matrimoniales non spectare ad judices ecclesiasticos, anathema sit.) mit dem 7ten der 22. Session: (Si quis dixerit, caeremonias, vestes et externa signa, quibus in missarum celebratione Ecclesia catholica utitur, irritabula impietatis esse magis, quam officia pietatis, anathema sit) und dem 9ten daselbst

(Si quis dixerit, Ecclesiae Romanae ritum, quo sum missa voce pars canonis et verba consecrationis proferuntur, damnandum esse :! aut lingua tantum vulgari Missam celebrari, debere; aut aquam non miscendam esse vino in calice offerendo, eo quod sit contra Christi institutionem; anathema sit und vielen andern." Fürwahr wären die Ceremonien, der Gebrauch lateinischer Sprache bey der Messe u. s. w. wie die damaligen Irrlehrer, und nun auch wider die Schriften des Freymüthigen, vorgaben, eitel Aberglauben, und antichristischer Gräuel: so wäre die Kirche offenbar von der Reinigkeit der Lehre und der Sitten in sehr wichtigen Stücken abgewichen; Jesus wäre eine so lange Zeit nicht mit ihr gewesen, und hätte darum höchst unweislich befohlen, der Kirche zu gehorchen, und auf sein Versprechen des göttlichen Beystandes, wie auf einen unüberwindlichen Fels, bis ans Ende der Zeiten zu bauen. Allein der Freymüthige entdeckte hier wieder alle seine Wunden; er läugnet die Verheißung Christi; er bestritt alle jene Kirchengebräuche in ganzen, aber so wohl schmähsüchtigen als grundlosen Abhandlungen. Was können wir, Katholiken, anders über seine Lehre sprechen, mit wehmüthigen Herzen sprechen, als was alle Väter auf dem Concilium, nach Herablaßung der oben erwähnten Kanone, einhällig riefen: Anathema sit, anathema sit?

f) Freymüth. S. 167. „Ob die Lehre von der Untrüglichkeit der Kirche ein solches Dogma sey, daß derjenige, der sie läugnete, in die Ketzerrolle einzuschreiben

„ben wäre. — Unsere Leser werden von selbst vermu„then, daß ein solcher vor dem servatischen Richter„stuhl keine Gnade zu hoffen habe, und als ein Erz„ketzer verdammt werde. „Denn er läugnete, sagt „er S. 445, was von der Schrift und Tradition „offenbar gelehret wird; er zerriße das Kleid „Christi, und verwürfe alle seine Lehren in Ei„ner. „Allein wir lassen uns nicht schrecken, so hart „und unbarmherzig auch unser Richter aussehen mag. „Nach dem System der Katholiken ist es, um einen „Glaubensartikel zu gründen, nicht genug, daß eine „Wahrheit von Gott geoffenbaret sey; sondern es wird „noch obendrein erfodert, daß die Kirche diese Wahr„heit als ein Dogma vortrage. So schreibt Veroni„us. (Regula fidei §. 1.) Mit ihm stimmt Holden „am a. O. überein. Es kömmt also hier darauf an, „ob man diese Regel auch bey der Frage von der Un„fehlbarkeit der Kirche müße gelten lassen?"

Antw. Wie viel unrichtig und hämisch gesagtes in wenig Zeilen! Aber vor allem muß ich meine Antwort, wie sie am a. O. steht, wieder herstellen. „Er läug„nete, was von der Schrift und Tradition offenbar „gelehret wird. Er läugnete eine Grundlehre, ohne „welche er aufhört, ein Mitglied jener Kirche zu seyn, „deren Karakteristik die Einigkeit in allen Glaubens„und Sittenlehren ist. Er läugnete das, was alle er„klärten und von der Kirche verfluchten Irrlehrer zuerst „läugnen mußten, ehe sie Irrlehrer wurden, nämlich „man dörfe sich von der untrüglichen Richterinn, der „Kirche, trennen, und sich derselben widersetzen. Er

„ zerrisse das Kleid Christi, und verwürfe alle seine Leh-
„ ren in Einer. Welche Frage, ob derjenige, der die
„ Untrüglichkeit der Kirche läugnete, in die Ketzerrolle
„ einzuschreiben wäre! Wer immer läugnete, daß Chri-
„ stus untrüglich sey, wäre der noch ein Christ? Chri-
„ stus und die Kirche sind Eines. „ In Christo, sagt
“ der heil. Augustin conc. 1. in Psalm. 30. redet die
„ Kirche, und in der Kirche redet Christus; der
„ Leib in dem Haupt, das Haupt in dem Leibe.
„ Der Heiland, sprach er denn nicht selbst zu seinen
„ Jüngern, die er zu predigen schickte: „ Wer euch
„ höret, der höret mich: und wer euch verachtet,
„ der verachtet mich. Wer mich aber verachtet, der
„ verachtet den, der mich gesandt hat? Luk. 10,
„ 16. — Ein Verächter Christi, Verächter des ewigen
„ Vaters, ob der in die Ketzerrolle einzuschreiben wä-
„ re? Welche Frage!! “

Wer sieht nicht daraus, daß Servati keinen neuen Richterstuhl gezimmert, sondern das Urtheil der ganzen Kirche bloß nachgesprochen habe? Er nenne nur einen Theologen, der anders lehrt! Dieß kann er nicht; denn er gestund selbst S. 145, daß die Unfehlbarkeit der Kirche durchaus als ein Charakteristischer Lehrsatz des römisch katholischen Glaubenssystems angegeben werde. Er läßt sich also nicht nur vom harten und unbarmherzigen Servati, er läßt sich von sämmtlichen Vätern und Lehrern des römischen Glaubens nicht schrecken: widerspricht sich aber hier, um seinen Gegner als einen deutschen Inquisitor und eigenmächtigen Verketzerer zu verschwärzen. Ich nehme den Mann beym

Wort.

Wort. Diese Lehre macht einen charakterischen, also wesentlichen Lehrsatz aus. Wer nun ein wesentliches Stück der römisch-katholischen Kirche bestreitet, der steht nicht mehr auf der Rolle ihrer Gläubigen. Wo dann? Mir ist keine andere Stelle bewußt, als jene der Ungläubigen und Ketzer, — der materiellen oder formellen, vor dem Richterstuhle des Glaubens gilts gleich viel. Aber wann ward er förmlich eingeschrieben? wann feyerlich präconisirt? Er vernehme, weil er das, was er ist, nicht allein seyn, sondern auch genennt werden will! Die Kirche, deren Richterhand jene Listen führt, schrieb ihn ein und aus — mit den Ebioniten, Chiliasten, Gnostikern, Montanisten, Novatianern, Sabellianern, Manichäern, Donatisten, Arianern, Pelagianern, und wie alle Schwärmer durch alle Jahrhunderte bis auf den letzten Abtrünnigen heißen. Alle Tausende der Kirchenflüche treffen ihn mit, oder trafen auch jene nicht. Ich darf keinem fluchen, weil er von einer Sache anders denkt, anders organisirt ist, als ich: darf ihn darum von der Gemeintafel und Beywohnung nicht verjagen, ohne ein Zwangrecht zu besitzen, daß er gerade so denke wie ich. Die Kirche sprach jenen Widersprechern den Fluch, stieß sie vom Tische des Herrn, schloß sie von ihren Tempeln aus, und präambulirte alle diese Aussprüche mit jenem aus dem ersten Kirchenrathe Visum est Spiritui sancto et nobis. Sie legte folglich an den Tag, daß sie ein gewisses Zwangrecht jederzeit habe, daß die Einschreibung in die Ketzerrolle ihr allein zustehe; sie verkündigte dasselbe durch jeden besondern Rechtsspruch. Und der Freymüthige giebt vor, sie hätte es noch niemals intimirt

mirt, niemals ihren Unterthanen zu glauben vorgelegt; daher sey ihre Unfehlbarkeit, worauf ihr Zwangrecht beruht, für kein Dogma zu halten: Wie? Greift er dann nicht beyde Bestandtheile eines Dogma an, die Veronius oder Holdenius je verlangen? — 1) Daß ihr Subjekt von Gott geoffenbaret, von der ganzen Kirche angenommen, und für eine Offenbarung anerkennt sey. (Primum, ut ipsius subjectum sit à Deo revelatum, et ab *universa Ecclesia* receptum, ac pro revelato recensitum.) 2) Daß es durch eine allgemeine Ueberlieferung in einer fortdaurenden Reihe von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgepflanzt und als eine Offenbarung der ganzen katholischen Kirche mitgetheilt sey. (Secundum, ut universali traditione continuata serie de saeculo in saeculum descendat, et communicetur veluti revelatum toti Ecclesiae catholicae. *Holden. analys. Divinae fidei* L. 1. C. 4.) Ja beyde Stücke des Dogma von der Unfehlbarkeit, die Offenbarung und Tradition, aber die erste durch die letzte nach dem Rath des Tertullians, habe ich in jener Abhandlung, die aus dem ländlichen Brinfwechsel schon oft erwähnt worden, klar bewiesen, mit den glaubwürdigsten Zeugnißen von den ersten drey, hiemit auch von allen Jahrhunderten der Kirche bewiesen. Da sehe man den krummen Weg des Freymüthigen! Er erkennt S. 145. daß die Unfehlbarkeit der charakterische Lehrsatz der katholischen Kirche sey; er bekennet III. B. I. St. S. 229. daß er selbst ein Katholik, kein Protestant sey. Alsdann lehrt er Sätze gegen dieselbe Kirche; diese werden verdammt auf den Concilien zu Constanz, zu Trient, u. s. f. Wie zieht er sich aus der

Schlin-

Schlinge? Nach gefälltem Urtheil protestirt er wider das Forum. Welcher Rabulist schämte sich nicht eines solchen Kniffs? Wenn ein Magistratskörper tausend achthundert Jahre hindurch das Recht, Strafen zu erkennen, ausgeübt; dann zu Ende des achtzehenten Jahrhunderts ein aufrührischer zur Verbannung verurtheilter Bürger dieses Recht anstritte; auf das Vorweisen der Protocolle von Jahr zu Jahr einwendete: unter allen Hundert tausend Rechtssprüchen befinde sich keiner, der demjenigen den Bann zuerkenne, so dem Magistrat das Recht streitig mache, die Rolle der Verbannten zu führen: was würde man einem so verwegenen Menschen antworten? oder vielmehr, wäre er wohl einer Antwort werth? — O! Freymüthiger, Tu es Vir ille!

t) Freymüth. S. 169. „Ob man sie anwenden „könne, ohne das vitium circuli zu begehen, oder „ob und warum man hier eine Ausnahme machen „müße? — Servati bleibt sich vom Anfange bis ans „Ende gleich, er schwatzt viel, und beweiset nichts. „Die Kirche, sagt er S. 447 —

Antw Halt! wills selber ausschreiben; ich traue einem solchen Recensenten nicht mehr, der meine Antworten schon so oft verstümmelt oder schief hingelegt hat. Hier eine neue Probe! Er verrückt da gar den Fragpunkt. Es galt die vorige Frage zum Theil, das ausgedroschene Vitium circuli zuletzt. Aufs erste fuhr ich dann also fort: „die Kirche behandelte die Lehre ihrer Untrüglichkeit allezeit als eine von Christo ent-

„entschiedene Sache; da sie alle diejenigen, so die Leh-
„ren, die sie im Namen Christi verkündigte, nicht
„annehmen wollten, als Irrlehrer und Ketzer ver-
„fluchte. Sie maßte sich darinn keine Gewalt von
„selbst an; sie sprach sich nicht selbst die Untrüglich-
„keit zu. Ich erkläre es, ohne einigen Gebrauch der
„bekannten Schuldistinktionen, durch ein Altagsgleich-
„niß. Ein Oesterreichischer Unterthan muß das thun,
„was der österreichische Monarch befiehlt. Dieser be-
„fahl, das zu thun, was die von ihm aufgestellte
„Regierung verkündiget. Folglich muß ein österreichi-
„scher Unterthan das thun, was die Regierung ver-
„kündigt. Nun das Thun auf das Glauben ange-
„wendet. Ein katholischer Christ muß das glauben,
„was sein göttlicher Lehrer offenbarte. Dieser offen-
„barte, daß die von ihm gestifftete Kirche kraft seines
„Beystandes untrüglich sey. Folglich muß ein katho-
„lischer Christ glauben, daß die Kirche untrüglich ist.
„Die Regierung ward von dem Kaiser aufgestellt,
„als die Verkündigerinn seiner Lehren. Weder diese
„noch jene thut es von sich selbst, beyde haben ihre
„Anstellungsdekrete. Die Räthe haben sie schriftlich;
„Vorsteher der Kirche auch, in dem Evangelio, wel-
„ches unter den Lehren Jesu auch diese enthält, daß
„der Gottmensch eine Gesellschaft der Rechtgläu-
„bigen stiftete, deren Lehrern, und Vorstehern Er
„seinen Beystand, und die damit verbundene Untrüg-
„lichkeit bis an das Ende der Zeiten versprach. Wie
„wahr also seine Wunder, so wahr sind alle seine
„Lehren; wie wahr alle seine Lehren, so wahr ist
„auch diese seine Lehre von der Untrüglichkeit der Kir-
che.

„ che. Nun prüfen wir die Exceptionen des Freymüthi„ gen! Das Gleichniß, schreibt er S. 170, zwischen „ der österreichischen Regierung und der Kirche passet „ gar nicht hieher. Der Befehl des Monarchen, ver„ mög dessen die Unterthanen angewiesen werden, das „ zu thun, was die Regierung in seinem Namen ver„ kündiget, ist allen bekannt; man weiß ihn, ohne daß „ man nöthig hätte, sich denselben erst durch die Re„ gierung erklären zu lassen. Woher wissen wir aber, „ daß Christus seiner Kirche die Gabe der Unfehlbar„ keit verliehen hat? Aus dem Evangelium antwor„ tet Servati. Gut! Können wir aber die evangeli„ schen Zeugniße, auf welche man die Untrüglichkeit „ der Kirche gründet, mit unsern eigenen Augen le„ sen, und verstehen? Können wir durch eigene Aus„ legung überzeugt und vollkommen versichert seyn, daß „ der Stifter des Christenthums seiner Kirche, d. i. „ den Bischöfen, seinen Beystand versprochen habe, so „ daß sie in Bestimmung der Glaubenslehren nicht ir„ ren können?“ Da ich es mit einem Manne zu thun habe der die Göttlichkeit der Schrift zuläßt, so antworte ich kurz, die Untrüglichkeit der Kirche werde auf eine zweyfache Weise aus derselben bewiesen, 1. unmittelbar aus mehrern Schriftstellen, die zusammen genommen keinen vernünftigen Zweifel zurücklassen. So urtheilten alle Väter; statt aller führe ich den einzigen Augustinus an, gewiß einen großen Hermeneuten. L. 1. Contr. Cresconium cap. 33. „ Wer immer fürchtet von der Dunkelheit dieser Frage „ getäuscht zu werden, der befrage darum die Kir„ che, welche die Schrift ohne alle Zweydeutig-

keit

„keit beweiset. Quisquis falli metuit obscuritate hujus quaestionis, Ecclesiam de illa consulat, quam sine ulla ambiguitate Scriptura demonstrat. Jene Schriftstellen selbst findet man näher zusammengestellt in meiner öfter gemeldeten Abhandlung von der Untrüglichkeit der Kirche, worauf ich mich also, um die Widerholung zu vermeiden, bezogen haben will. 2) Vermittelst der Tradition. Diese hilft denen aus, die jene Wahrheit auch in allen Schriftstellen mit eigenen Augen nicht sehen möchten. Ein Beweis, den selbst Tertullian geführt; denn „die Ketzerey, giebt er Rechenschaft davon L. de Praescript. c. 16, nimmt einige „Bücher der Bibel nicht; und wenn sie einige an„nimmt, so nimmt sie dieselben nicht ganz an: Ver„derbet sie durch Zusatz und Abzug, nach der Ver„fassung ihrer Lehre: und wenn sie auch selbe unge„stümmelt läßt, so verkehret sie dennoch ihren Sinn „durch verschiedene Auslegungen. — c. 19. Darum „soll man sich nicht auf die Schrift berufen, und da„rinn mit ihnen in keinen Streit einlassen, wobey „entweder gar kein Sieg, oder nur ein ungewisser, „oder dem ungewissen gleichgestellten Sieg (versteht „sichs, über Leute von einem solchen Schlage) zu hof„fen ist. — Denn, fährt er fort, obschon diese Ver„gleichung der Schriftstellen nicht so ausfiele, daß sie „beyde Theile gleich stellte, so müßte man doch vor „allem prüfen, wem die Schrift zugehöre. ꝛc. ꝛc.“ — Daß der Freymüthige auch zu der Zahl solcher Schriftdollmetscher, dergleichen Tertullian schilderte, mit allem Recht gehöre, davon gaben seine Schriften schon mehrere Proben, die überhaupt eine völlige Rüst-

kammer verkehrter Auslegungen, und ein gedrängtes Compendium protestantischer Theologie von mehrern Glaubenssätzen vorstellen. Darum nahm ich, nach dem Rath desselben Lehrers, meine Zuflucht zur Tradition, und bewies die Gabe der Untrüglichkeit zwar aus den nämlichen Schriftstellen, aber ihren Sinn aus der Uebereinstimmung der ersten Christen. Ich machte in meiner Abhandlung diesen Vernunftschluß, — er steht oben: er komme abermal, weil man ihn wieder herausfodert! „Der wahre, apostolische, und göttliche Sinn dieser sämmtlichen Schriftstellen über einen so charakteristischen Lehrsatz konnte den ersten Christen nicht verborgen seyn. Es haben aber die ersten Christen den Sinn derselben für die Untrüglichkeit der Kirche einhällig anerkennt. Folglich ist die Lehre von der Untrüglichkeit der Kirche in jenen Schriftstellen enthalten.“ Dem Obersatze widerspricht kein symbolischer Protestant; und das Gegentheil wäre äußerst unwahrscheinlich. Den Untersatz beweist die Kirchengeschichte von selber Zeit, und die Scribenten, worunter Ignatius, Irenäus, Clemens von Alexandria, Tertullian, Origienes, und Cyprianus, also ein halbdutzend der glaubwürdigsten Zeugen, bloß als Geschichtschreiber betrachtet, mehrere unstreitige Zeugniße davon hinterlassen haben. Mein Beweis schränkte sich so sehr ein, daß er nicht über die Mitte des dritten Jahrhunderts hinab schritt, also in dem engen Kreise von ohngefähr 200 Jahren seit dem Tode Christi immer stehen blieb. Nun lasse der Freymüthige mit dem H. Blau, Prof. zu Mainz, dessen Abhandlung er daselbst citirt, den Schluß machen: Sequitur, dogma praecipuum, aucto-

ritatem ecclesiae, eamque, ne circulus committatur in probando, non nisi ex *clara et formali* revelatione demonstrandam (et demonstratam) esse!

§. X.

Auch eine Frage; *)

Wars der Wahrheit, Menschenliebe, und Toleranz gemäß, daß man den Freymüthigen einen verkappten Volksverführer nannte?

Zum Beschluß seiner theils unredlichen theils, schmähsüchtigen, im Ganzen grundlosen Widerlegung, begehet der Freymüthige noch an seiner eignen Ehre einen Raub, über den die ehrliebende Welt erstaunen muß. — Er läßt eine äußerst wichtige, erwiesene, und landkündige Beschuldigung, — er meldet sie selbst

*) Anmerk Lange stund ich an, ob ich die 2 folgenden Paragraphen der Presse überliefern sollte? Neues enthalten sie nichts, bloß ausführliche Beweise dessen, was ich vor 2 Jahren schon schrieb, und jeder, der Katholik mit Kopf und Herzen ist, leicht einsah. Für wen also, dachte ich eine Wahrheit zweymal schreiben. — Für den Freymüthigen? Ja, wenn der zu heilen wäre, der sei-

selbst, — und läßt sie unwiderlegt!! Erschrick nicht, lieber Leser, wenn du sie, wie Servati sie wirklich vortrug, aus dem Munde des Angeklagten wieder hörest! Sie ist, Leider! **Wahrheit**, die jeder, der seine Schriften nicht flüchtig las, fühlen muß; **Wahrheit**, die Männer vom ersten Range längst vorhersahen. Mein Herz bebte zwar selbst, als der Verstand sie in die Feder laut angab. Denn darf ich ihm trauen? Ferne von aller Unduldsamkeit, Rache, oder Schadenfreude, schlägt

nen Zustand geflissentlich deckt. Schonung verdient er zwar keine, bis er sich nicht vor dem Publikum demaskirt. Der ungeheuchelte Nichtkatholik hat allein Anspruch auf Duldnng, Achtung und menschenfreundliche Belehrung. Aber davor wird sich der Freymüthige wohl hüten. Er bleibt also ein Verkappter, wird der nach tausend Beweisen und Verweisen wieder bleiben. — Für seinen **Anhang**? Dieser wird sich durch den zweyten Auftritt der Wahrheit das zweytemal beleidigt halten, und ihre Blöße Schamlosigkeit schelten. Servati der Sie vorhin verschleiert dem Freymüthigen aufführte, ward schon darum für den intolerantesten Menschenfeind ausgeschrien; wie wirds ihm itzt ergehen, wenn er ohne Komplimente auftritt, die Verkappten entblößt und —? Ferner giebt es nicht bösartige Leser, die bey Entdeckung fremder Schälke für ihre eigene zittern, Leser, die alle Beklagten, nur keinen Kläger, entschuldigen; Leser, die sich wegen einem derbern Ausdruck, der dem Eifer entfährt, ärgern, und Ungeschliffenheit! Intoleranz! ausrufen: aber lachen, oder höchstens die Achsel zücken, wenn der Wahrheitsfeind ganze Ströme von Beschimpfungen ausgießt? Wie wir Menschen für Wahrheit gar so eckel sind! Der mindeste Flecken, den ihr eine zuweilen hastige Feder ins Gesicht sprizet, verscheucht uns von ihr Meilenweit. — Hier brachen meine Bedenklichkeiten ab; und ich schickte die 2 Paragraphen mit auf den Weg.

es nur für das Wohl seines Nächsten — Aber ach! die **Wahrheit**, die kein Menschenansehen kennt, und der, als der höchsten **Pflicht**, alle übrige Gefühle weichen müßen; — ja selbst die **Menschenliebe**, die vor Gefahren, auch mit eigner Gefahr, warnet, entdeckte mir eine schreckliche Anklage, befahl mir sie andern mitzutheilen. Der Beklagte führet sie zwar freymüthig selber an; daß er sie aber durch die bloße Wiederholung schon entkräftet wähnte, sage mir, Leser, wie das möglich wäre? „ Uebrigens, beschließt er S. 173, hat „ Servati so wie durchgehends und beynahe auf jeder „ Seite seiner Schrift, also auch hier bey Gelegenheit „ seiner Antworten auf unsere Fragen, nicht unterlas„ sen, auf uns zu schimpfen nnd zu schmähen. (Hier „ möchte man wohl sagen: der Guckuck ruft sei„ nen eigenen Namen aus. Nur der Freymüthi„ ge wage es nie, andern das Schimpfen und „ Schmähen vorzurücken; denn da träfe al„ lemal ein: *Cacabus ollae.*) Er nennt den Freymü„ thigen einen verkappten Verführer, der hinter der „ Maske der Religion eines Katholiken den Falschwer„ ber der Exkatholiken spiele; einen Feind der Kirche, „ der eine ihrer Hauptlehren, ihre Untrüglichkeit, be„ streite, einen Feind unsers Kaisers, dem er die Re„ ligion, welche derselbe von Mißbräuchen reinigen wol„ le, unter der Hand entziehe und wegwerfe. Er ver„ gleicht unsere Fragen mit kleinen Füchslein, die den „ Weinberg des Herrn untergraben, oder mit jenen des „ Simsons, die zwischen ihren Schwänzen verheeren„ de Fackeln schleudern; er behauptet, der Recensent „ der merzischen Predigt sey, weil er das, was er An-

„ dere lehren soll, bezweifle, oder auch nur zu be„ zweifeln scheine, seinem Lehramte nicht gewachsen; (In diesem Falle einer wahren oder angestellten Unwissenheit, was kann man anders schließen?) man müße ihn daher desselben entsetzen; (Mein Herz antwortete auf diesen Schluß dem Verstande: O was ist noch irgendwo, das ich dem Recensenten weniger wünsche?) und es einem andern tüchtigen und „ gelehrten Manne übergeben. Denn so weit reiche die „ Toleranz nicht, daß man die Katheder katholischer „ Theologie mit Walchen und Semlern besetze, oder „ besetzt lasse u. s. w. (So wenig ein Dokt. Seiler von Erlangen den Ruf zur katholischen Theologie nach Wienn, und ein Dokt. Klüpfel von Freyburg den Ruef zur protestantischen Theologie nach Göttingen zu hoffen hat. Eine solche Beförderung verriethe auf Seite der Rufenden und Gerufenen die Verläugnung ihrer eignen Religion, und wenigst einen Indifferentismus für beyde entgegen laufende Religionen.) — Dieß alles verdient nicht unsere Widerlegung, sondern unser „ Mitleiden.“ Was der Freymüthige unter Schimpfen und Schmähen verstehe, ersieht man aus eben dieser Stelle, worinn zwo derbe, aber freymüthig gesagte Wahrheiten liegen, nämlich daß er, ein verkappter Volksverführer, und darum, wer er immer sey, gewiß ein fähiger und würdiger Besitzer des katholischen Lehrstuhles nie seyn könne. Ja, seine Heucheley, ich bekenne es im Angesicht des Publikums, eine so schändliche Verkappung war es, die hie und da den gerech-

ten Eifer mächtiger reizte, und mir gewisse Kraftworte abdrung, welche nur denen unter den Katholiken zu hart scheinen konnten, die entweder eigne Kurzsüchtigkeit gehindert, oder die glänzende Amtsstelle des Freymüthigen noch zur Zeit geblendet hatte. Daß Servati schon damals recht sah, davon ist nun der neue Band desselben ein unverwerflicher Zeuge. Allein dieß alles, wird er im entscheidenden Tone wiederholen, verdient nicht unsere Widerlegung, sondern unser Mitleiden! Ists nicht schon die tiefeste Tiefe, aus der er seine Augen mit einer so stolzen Verachtung aufschlägt?

Fürwahr, wer immer, er sey von einer, oder von keiner Religionsparter, so eine gefühllose Gleichgültigkeit bemerket, sieht leicht ein, daß nichts mehr, als jene auf Vernunft und Thatsache gegründete Anklage, eine standhafte Widerlegung verdiente. Es ist da nicht bloß um die Religion: es ist um die Ehre zu thun, auf welche der Jude, der Muselmann, und der Heide gleichen Anspruch haben. Gewiß, wenn nach dem Ausspruche des Tullius zur Gottlosigkeit gehöret, sich nur den Schein eines Gotteslaugners zu geben: so ist wenigst wahre Entehrung, in Betreff der Gotteslehren, sich zweifelnd anzustellen; seinen Sinn, wie einen Apriltag, bald zu offenbaren, bald wieder zu decken; mitten in der Kirche Jesu maskirt zu erscheinen, und unter der Larve des Katholiken die Rolle eines Falschwerbers der Nichtkatholiken zu spielen. Ein Katholik oder ein Protestant zu seyn, keines hat an sich Schmach, weil es nach dem Urtheil beyder Parteyen bloßer Irrthum

des

des Verstandes seyn kann; aber den Scheinkatholiken, wie den Scheinprotestanten überhäuft alle Welt mit Schande. Sieht man ja selbst die neuesten Reformatoren Truppweise wider Betrug und Heucheley zu Felde liegen; ein Doppelzüngler, ein Heuchler erscheint in ihren Augen als der größte, — schändlichste — verstocktesle Bösewicht; sie erlauben sich noch stärkere Ausdrücke wider ihn, als womit der Sohn Gottes die Gleißnerey der Pharisäer bestraft hat. — Welches Brandmal, wenn die voröstreichischen Reformatoren ein ihrem Namen ganz widersprechendes Verbrechen auf sich luden! — Gleichwie dann die Gerechtigkeit von Seite des Klägers den strengsten Beweis einer so schwarzen Beschuldigung erheischet, so fodert gleichfalls die Ehrliebe von dem Beklagten die genaueste Vertheidigung, damit das richtende Publikum jenem den Wiederruf, oder diesem den Fluch der Heuchler mit Recht zuerkenne. Der Himmel weiß, wie bereitwillig ich bin, die theure Pflicht zu erfüllen, so bald meine Gründe mit Gründen abgewogen, und zu leicht gefunden werden. Allein er schweigt; nicht doch! anstatt zu widerlegen, schimpft und schmähet er, schaut zuletzt von seiner Höhe mit einem Mitleiden herab, dessen ihn selbst eben diese Art zu handeln unwürdig zu machen scheint. — Doch es ist kein Mitleiden, es ist Hohn, tiefes Gefühl der Unvermögenheit, Verzweiflung.

O! huldige Er endlich der Wahrheit, verdopple nicht mehr seine Fehltritte durch unedle Verkappung; er bessere sich und werde — ein Katholik? Nein, dieß

dringt ihm Niemand auf: er werde Katholik, oder Nichtkatholik, nur immer ein Bidermann! Er thue das, was er dem berüchtigten Falsarius, Eibel, selbst in diesem Werke S. 223 ans Herz leget, — daß er „sich nicht mehr zu solchen unedlen und seiner Ehre „sowohl als der Sache nachtheiligen Kunstgriffen ernie„drige! Unser Monarch gewähret uns — nicht die Frey„heit zu denken; denn die ist von Natur uneinge„schränkt, und keine Macht darf sie uns erst ein„räumen, oder kann sie uns auf irgend eine Art „rauben, sondern — die Freyheit laut zu sagen, „daß es Tausende und Tausende vernehmen können. „Die Bande deutscher Inquisitioren fletscht dabey die „Zähne; kann und darf uns aber nicht beißen. War„um sollten wir also auf List und Ränke bedacht „seyn? Warum krumme Wege einschlagen? Warum „sollten wir nicht bieder, und gerade handeln, und „mit offener Stirne einhergehen, da dieß auch die„jenigen thun, die am meisten Ursache hätten, die „Maske vorzunehmen, Leute, — die gewiß einst der „Gegenstand des gerechten Spottes und der Verach„tung aufgeklärter Nachkommen seyn werden.“ Diese Strafpredigt wende der Freymüthige auf sich, er verabscheue die krummen Wege, die er durch alle Bände gewandelt hat; er, der Verläugner der Kirche und ihrer Lehren, nenne sich nicht mehr einen Katholiken.

Man erlaube mir eine Anspielung auf die alte Profanengeschichte; sie giebt ein vortrefliches Bild der Verheerungen des Freymüthigen. Er, ein unruhiger

Proselitenmacher, betrug sich bisher, wie — ('s ist doch ein königlicher Sch. !) wie der listige Eroberer, K. Philipp von Macedonien. Dieser Fürst, dessen Thaten seine verkappte Politik ewig brandmarken wird, entriß alle Tage den Atheniensern irgend eine von den entfernten Städten, die von ihnen abhiengen. Bloß allein brauchte er die Vorsorge, sich ihren Freund zu nennen: er gab die Versicherung, daß er mit ihnen nicht Krieg führe, und sie schienen sich auf diese Zusage zu beruhigen. Indessen nahm er Länder ein, und die Athenienser liefen den Schauspielen zu, oder giengen auf dem Markte spatzieren, wo sie einander begierig fragten, was es neues gäbe. Man ließ sich durch das listige Betragen des Königs so sehr hintergehen, daß das Volk im Ernste die Frage aufwarf, ob man mit ihm Krieg oder Frieden habe? Die Meynungen waren sogar unterschieden, und Demosthenes gab zur Antwort: „Freylich habet ihr Frieden „mit Philippus; aber Philippus hat Krieg mit „euch.„ (Condillacs Geschichte 1. Theil.) — „Freylich habet ihr Katholiken, Frieden mit dem „Freymüthigen; aber der Freymüthige hat Krieg „mit euch!“ So konnte man vielen zurufen, die die ersten Schriften dieses verkappten Feindes mit Beyfall lasen, und alle Angriffe katholischer Lehren damit entschuldigen, daß er sich ja selbst öfter einen Katholiken nenne. Diesem elenden Kunstgriffe blieb er stets getreu, weil er sich davon den beßten Erfolg versprach, und leider! zum Theile erhielt. Darum gab er sich anfangs den Schein, keine Glaubenssätze bekämpfen zu

len; er griff nur offenbare, doch nicht wesentliche, Mißbräuche an; und wenn ihm ein mehr bedeutender Zug entfiel, so wußte er ihn so bedingungsweise und in krummen Wendungen zu verstellen, damit ihm sein Bischof, oder ein andrer Vorsteher nicht nach allen Lettern das Brandmal eines Ketzers, höchstens nur die Note eines zweydeutigen ärgerlichen und gefährlichen Schriftstellers zuerkennen dürfte, wider welche Art der Anklage er schon sichern Hinterhalt von der itzigen Lage zu hoffen hätte Indeß untergrub er manche Vormauer der Kirche, wenn ich so sagen darf: er versuchte einen Kirchengebrauch nach dem andern übern Haufen zu werfen, schonte der kanonischen Zuchtverordnungen gar nicht, und schilderte den katholischen Mönch, — Pfaff — Papst — zuletzt alle Bischöfe, und folglich alle nur auch mögliche Gegner in Zukunft, mit den gehäßigsten Farben zum Voraus ab. Der Mönch (was war leichter bey dieser Zeit?) mußte gleich in dem ersten Bande unter die Bank; die Klerisey wurde überhaupt im ganzen zweyten und dritten Bande, der Papst mit seinem Primat, die Kirche mit aller Gesetzgebenden geistlichen Macht im I. St. III. B., die übrigen Bischöfe, als Dummköpfe und Ignoranten daselbst, und abermal im I. St IV. B. aus dem Felde geschlagen. Nachdem die Hirten und angesehensten Mitglieder der Papisten fertig waren, traf die Reihe die Lehren der Päpstler; ich behalte dieses Wort aus dem 16 Jahrhundert, welches der Freymüthige in dieser Art, die Kirche zu bekriegen, gänzlich nachgeahmet hat. Mit dem dritten Bande öffnete sich eigentlich der neue Feldzug, oder vielmehr Hecken-

kenkrieg; denn er hielt sich noch größtentheils hinter lauter Fragen versteckt, doch so, daß er hin und wieder auf erklärte Glaubenssätze einen Ausfall wagte. Um die Täuschung der Angegriffenen zu unterhalten, zog er mit Gewalt den k. k. Verordnungen, und manchem katholischen Theologen seine Uniform an, stellte einen Strohmann von Philosophen an die Spitze: und wählte zum Feldgeschrey das zweydeutige Wort Toleranz. Seine Gegner, die sich entschlossen, die schändlichsten Liste und Ränke aufzudecken, wurden mit Koth geworfen; und noch vor dem Ende des unsaubern Gefechts liefen Couriere an die verbundenen Journalschreiber, und baten, Victoria! zu blasen; obgleich die meisten darunter, von keinem Weihrauch verblendet, entweder schwiegen, oder nur ein Trompetchen wiesen. „Für „ihre Gegend, hieß es gemeiniglich, mögen sie nützlich schreiben, uns interessirt es wenig.“ d. i. wir hörten schon lange auf, Katholiken zu seyn: kommt, kommt einmal nach!“ — Nun kamen sie mit großen Schritten: sie bestürmten im I. St. IV. B. Die evangelischen Räthe mit ganzer Macht; der Primat wird mit neuem Feuer angefallen; die geheime Beicht, und mit ihr die sämmtliche Priesterschaft bey hellem Tage, und doch bald mit offnem, bald mit verlarvten Gesichte niedergemacht; die Unfehlbarkeit der Kirche ist hinter dem Verdecke der Recension in die Lüfte gesprengt; ihre gewöhnliche Sprache ist: „Wir haben nur mit einem Merz, Hosemann, von Chrismar u. a. dergl. Krieg: mit den Katholiken haben wir Frieden.„ So trieb auch König Philippus mit der Dummheit der Athenienser sein Spiel: er antwor-

wortete ihnen, als sie über die Mißhandlungen ihrer Bundsgenossen, und Unterthanen klagten: „Wir haben nur Krieg mit denen aus Olynthus, Phocis, „Sparta, Perinthus und Byzanz: mit den Athe„niensern bleibt ewiger Friede.“ Mit ähnlichen Kniffen beruhigte der Freymüthige manche unstudirte Leser der Modebroschüren, manche Halbtheologen, und darf ich es sagen? auch einige kurzsichtige oder Modesüchtige Kirchendiener. Diese verschlungen dann ein Stück nach dem andern, fragten immer den neuesten, wie den gleichgültigsten Zeitungsblättern, nach, fluchten mit ihren Giftmischern den wohlthätigen Männern, die ihnen die Augen öffnen wollten, und — starben. — O! Katholiken, freylich habet ihr Frieden mit dem Freymüthigen; aber der Freymüthige hat Krieg mit euch!

Bisher gab ich nur eine allgemeine Uebersicht der freymüthigen Verkappung. Allein, weil nicht jeder genug Musse hat, ihre bereits zahlreichen Hefte, die in mehrern Jahrsfristen herauskamen, entweder selber zu durchgehen, oder das Gelese zu überdenken, und in ein System zusammenzusetzen: so will ich solchen die Mühe ersparen, und nur einige; aber überzeugende Beyspiele Auszugsweise vorlegen. Sie sind nicht schwer zu finden: der Verkappte spielt in jedem Bande mit dem Worte Katholik, dem charakteristischen und eignen Namen derjenigen Religionsparthey unter den Christen, welche die Schrift und Tradition zugleich, und über beyde in Glaubens- und Sittenlehren eine unfehlbare Entscheidung des kirchlichen Hirtenstands anerkennt. Kein

Pro-

Protestant maßet sich daher diesen Namen mehr an, mit dem man solche Begriffe wenigst seit dem westphälischen Frieden unstreitig verbunden hat. Wie durfte also der Freymüthige, ein großgezogener Katholik, das Gegentheil trotz der Wahrheit sowohl als dem Sprachgebrauche wagen?

I. Der Freymüthige a) bekennet von der göttlichen Einsetzung der sakramentalischen Beicht, daß sie eine vom Concilium zu Trient entschiedene Glaubenslehre sey. St. 2. B. III. S. 394. „Die Lehre der Katholiken ist vom IV. Lateranensischen Kirchenrathe unter Innocenz III. und vom Concilium zu Trient vestgesetzet worden. — — Der dritte Punkt heißet auf dem letzten daselbst 3) Die Sakramentalische Beicht sey als ein zum Seelenheil unentbehrliches Mittel von Gott selbst eingesetzt, und es sey vermög des göttlichen Rechts nothwendig, alle und jede schwere, sowohl öffentliche, als geheime und auch nur in Gedanken begangene Sünde, ja sogar die Umstände, welche die Gattung der Sünde ändern, zu beichten. „ b) Er stellet sich an, als wenn er sie unangefochten ließe. Das. S. 398. „Die erste Frage ob Gott selbst die Beicht als ein nothwendiges Mittel, Vergebung der nach der Taufe begangnen Sünden zu erhalten, verordnet und befohlen habe, welches die Katholiken bejahen, die Protestanten aber verneynen, diese Frage, die dogmatisch ist, werden wir dießmal nicht berühren, sondern unsre Abhandlung bloß auf die zweyte einschränken, und nur die hauptsäch-

lich-

lichsten Beweise, womit jede Partey ihre Sache vertheidiget, anführen. „ — c) Zum Beschluß verwirft er sie ganz, und erkläret sich für die Meynung der Protestanten. Wie unparteyisch es bey der Prüfung selbst hergieng, davon sehe man in der Literatur des kathol. Deutschlands vom Jahr 1786; es ist darinn erwiesen, daß er den Natalis verstümmelt, und überhaupt unredlich gehandelt hat; die Maske wirft er am Ende derselben Abhandlung ganz weg: S. 650 „ So viel ist gewiß, daß auch der orthodoxeste Katholik, diese oder eine ähnliche Meynung (daß die Beicht nicht von Gott verordnet und befohlen sey.) seiner Katholicität unbescha„det (Welcher Widerspruch!) adoptiren kann; — „und es ist erlaubt, zu fragen, ob die Kirche „nicht weit besser daran thun würde, wenn sie „den Wünschen vieler tausend rechtschaffnen und „einsichtvollen Katholiken (Welche Unwahrheit!) entspräche, und die Ohrenbeicht, ohne sie gänzlich darum abzuschaffen, wenigstens einem jeden frey ließe? “ Im ersten Stücke des IV. B. hält er, nach einer so deutlichen Erklärung, die Larve abermal vors Gesicht, legt einem Protestanten seine Worte in den Mund, beschimpft die Lehre von der Beicht, und aus diesem Hinterhalt die ganze katholische Klerisey. Sieh 4. Recension, Merz Pfingstperdigt vom J. 1784. S. 236. — 284.

II. Er behandelt auf dem nämlichen Fuß die katholische Glaubenslehre von der Untrüglichkeit der Kirche. a) Er erkennet sie als die Charakteristik eines

Ka-

Katholiken IV. B. I. St. S. 145. Die Unfehlbarkeit der Kirche wird durchaus als ein charakterischer Lehrsatz des römischkatholischen Glaubenssystems angegeben. „ b) Er bekennet sie; III. B. I. St. S. 229. " Der Rezensent ist kein Protestant, er ist ein Katholik, der weit davon entfernt ist, die Lehre von der Untrüglichkeit der Kirche hier bestreiten zu wollen. „ Ferner IV. B. I. St. S. 308 Wir wiederholen hier, daß wir weit davon entfernt sind, die Lehre von der Untrüglichkeit der Kirche bestereiten zu wollen. c) Er verläugnet und bestreitet sie an mehrern Orten geradezu Denn nebstdem, daß seine ganze Unternehmung das Gegentheil davon laut redet; daß er schon mehrere Lehren der Unfehlbaren Kirche als die von der Ohrenbeicht, von den evangelischen Räthen, vom Primat der Nachfolger des heil. Petrus. u. a. m. ohne Rücksicht auf die Entscheidung der Kirche schlechtweg verworfen; daß er nicht einmal eine bescheidene und ehrfurchtvolle Bereitwilligkeit, seine Meynungen dem Urtheil der Kirche zu unterwerfen, geäußert hat: läugnet er ausdrücklich, daß dieser charakterische Lehrsatz, oder welches ja einerley ist, Hauptdogma des römischkatholischen Glaubenssystems ein Dogma sey. IV. B. I. St S. 167. : „ Wir fragten: ob „ die Lehre von der Untrüglichkeit der Kirche ein sol„ ches Dogma sey, daß derjenige, der sie läugnete, „ in die Ketzerrolle einzuschreiben wäre? — Servati sagt „ S. 445 „ Ja, denn er läugnete, was von der Schrift, „ und Tradition offenbar gelehret wird, er zerreiße das „ Kleid Christi, und verwürfe alle seine Lehren in

„ Einer. „ — Allein wir lassen uns nicht schrecken, „ so hart und unbarmherzig auch unser Richter aus- „ sehen mag. “ Man verwundre sich über diesen Wi- dersvruch nicht! Er sagte uns nach der Länge und Breite schon im Vorbericht zum II. St. III. B. daß er alles bezweifle, und erst bey sich entscheiden müße, daß er außer den zwey Gesetzen der Gottes- und Näch- stenliebe noch nichts gewiß wisse, das übrige Gott an- heimstelle. „ Zum Glücke weiß ich wenigstens ge- „ wiß, —¹ daß ich Gott über alles, und meinen „ Nächsten wie mich selbsten lieben muß. Dieß „ will ich vorzüglich beobachten, und mich stets „ bemühen, so viel Gutes in der Welt zu stiften, „ als mir möglich ist. Das übrige sey Gott an- „ heimgestellt! “ So weiß er dann nichts gewiß von der Offenbarung? Von der will auch ein Deist nichts wissen. Nichts von der Menschwerdung des Worts, nichts von der Welterlösung; nichts von der Gottheit Jesu? Er wird also wohl um den Preiß zu 12000. Thaler nächstens concuriren, den der schwärmerische M. Masius in diesem Jahre für denjenigen ausschrieb, der diese zwo biblischgehaltene Lehren am beßten ab- räumen würde! Nichts von den übrigen Artikeln des Apostolischen, Nicänischen, Trientischen Symbo- lums, denen alle Katholiken huldigen? Auch ein sym- bolischer Protestant würde einen solchen von seiner Kir- chengemeinde ausschließen; er hätte keine Hoffnung, bey einem Pastor in die Helfersdienste zu treten, weil er die Artikel der augspurgischen Confession nicht ge- wiß weiß, und daher nicht beschwören kann. Wahr- haftig der Mann ist kein Protestant; aber wie ein Ka-

tho-

tholik? Und eine solche Religion nennet er die katholische! „Ich halte sogar dafür, daß sich alles „dieß mit der katholischen Religion, so wie ich „sie mir vorstelle, sehr wohl vertrage.“ Das. Und in eben diesem Vorbericht darf er noch sagen: „Eben so wenig haben wir die Wahrheit der katholischen Religion in Zweifel gezogen?“ Er zweifelt, und zweifelt nicht; er hält die katholische Kirche für unfehlbar, und bestreitet sie als die fehlbarste in Allem. Heißt das nicht mit der Kirche, mit dem Wort Katholik und Allem, was diesem charakteristisch und heilig ist, ein muthwilliges Spiel treiben? —

II. Er wirft mehrere von ihm selbst anerkannte Glaubenslehren, z. B. die von den evangelischen Räthen. a) Er bekennet III. B. I. St. S. 164. „Diese Lehre ist in unsrer Kirche beynahe allgemein angenommen. (Woher weiß er, daß nur Beynahe? — Doch was beynahe allgemein angenommen ist, hat nach dem Zeugniß des Vincentius von Lerins und aller katholischen Theologen die Kennzeichen einer Glaubenslehre wenigstens trift man sie in allen Katechismen, und in allen Systemen der theologischen Moral an. b) Und bestreitet sie dennoch durch mehrere Abhandlungen, nicht nur nicht problematisch, sondern im entscheidenden Tone. III. B. I St. im Vorbericht: „Es ist falsch, daß wir über die „geistliche Macht, über das Mönchswesen, „über die evangelischen Räthe ꝛc bloß Fra„gen aufgeworfen, und nichts entschieden ha„ben. Wir sagten vielmehr unsere Gedanken

 über

„über diese Materien frey und ohne Zurückhaltung.
IV. B. I. St. S. 67 §. 22. „Es giebt folglich keine „evangelische Rathschläge, und was das „Mönchthum dafür ausgiebt, ist entweder erdich„tet, oder kein Rath, sondern, es sey in Anse„hung aller oder gewisser Personen, Gesetz.“

IV. Endlich liefert er uns sein ganzes Symbolum in einer denkwürdigen Note; ein Symbolum, das jeder Protestant, er sey ein Evangelischer, oder Reformirter, jeder Socinianer und Lockianer ohne Bedenken, aber kein Katholik, als vollständig in den wesentlichen, und zum Unterschied von den wirklichen Irrlehrern allerdings nothwendigen Punkten, unterschreiben kann; ein Symbolum, das er als Meister der Theologie hätte vollenden können, und als ein beklagter Feind der katholischen Kirche zu seiner Rechtfertigung hätte vollenden sollen. Ich setze es wörtlich her: IV. B. I. St. S. 173, 174. „Welche Religion wirft „man weg wenn man über die Unfehlbarkeit der „Kirche bloß Fragen aufwirft, und verlanget, „daß man die Beweise in ein helleres Licht setze, „als bisher geschehen ist? Doch wohl nicht die Reli„gion, die da bekennet, daß Gott unser Schöpfer und „Erhalter sey, und die ganze Welt mit unendlicher „Weisheit, Güte, und Allmacht regiere; die Religion, „die uns eine ewige Fortdauer unsrer Seele, eine „künftige Rechenschaft vor Gott, eine Belohnung des „Guten, und Bestrafung des Bösen nach dem Tode „zuversichtlich erwarten läßt; die Religion, die uns „befiehlt, Gott über alles und den Nächsten, wie uns

selbst

„ selbst, zu lieben, in unserm Berufe getreu und red-
„ lich zu wandeln, und so viel Gutes, als uns mög-
„ lich ist, in der Welt zu stiften? (Bisher würde kein
„ Deist von der strengen Observanz widersprechen, er
„ weigerte sich nicht diesen Glauben des Freymüthigen
„ mitzubeten.) Auch nicht die Religion, die uns an
„ das Evangelium Jesu Christi, und an die von ihm ge-
„ offenbarten, und durch dessen Wunder, Tod und Auf-
„ erstehung bestätigten, in der heil. Schrift enthalte-
„ nen Wahrheiten aufrichtig glauben, sie mit Ehrfurcht
„ und Dankbarkeit annehmen, und in das praktische
„ Leben einführen lehrt? Diese Religion doch wohl
„ nicht?" Wer erwartete nicht noch mehr? Aber hie-
mit explicit Symbolum des Freymüthigen! Wo blieb das überlieferte Gotteswort, die Tradition? Ist die Schrift die einzige Quelle des Glaubens? Wer ist der unfehlbare Ausleger dieser; wer die untrügliche Bewahrerinn der erstern? Wo findet man eine Spur von der selbst eingestandnen Charakteristik des römischkatholischen Glaubenssystems, der Unfehlbarkeit der Kirche? Fürwahr ein Symbolum, das wesentliche, unterscheidende Merkmale des Katholiken verschweigt, kann von keinem Katholiken die Unterzeichnung erhalten? „Es kommt freylich darauf an, sage
„ ich mit ihm, was man unter katholischer Religion
„ versteht." Warum versteht er nicht das, was alle Welt darunter versteht; und nennt sie eine römischkatholische, jesuitischrömische Religion, eitel Intoleranz Hildebrandismus, Monachismus Jesuitismus und wie alle die Schimpfworte in ismus noch

 heißen,

heißen, die er in jedem Stücke nach einem höchst beleidigenden Grobianismus um sich wirft?

Wer ist also der Freymüthige? Ein Katholik? Nein! — Ein Protestant? — O! daß er es allein wäre! — Wer ist er denn noch? — Ein Mann, der das nicht ist, was er scheinen will, und das nicht scheinen will, was er ist. Wie nennet man aber diesen Mann? Leser, sieh auf den Titel dieses Paragraphs, oder schöpf ihm selbst einen Namen aus dem Lug- und Truglexicon, das die Menschenliebe zur Warnung schrieb, die Wahrheit sammt der Toleranz mit unauslöschlicher Schande besiegelte!

§. XI.

Ein Gewissensfall.

I. **Faktum.** Titius, ein Protestant, und der Gottesgelahrtheit Professor publikus ordinarius, wurde durch vieljährige Prüfung, besonders durch die Werke eines Boussuet, Veronius, Bellarmin, zur Bezweiflung seines Religionssystems, und zuletzt zur Erkenntniß vieler irrigen Lehrsätze desselben gebracht. Manches Resultat davon lieferte er unter verdecktem Namen in ein katholisches Journal, das damals sehr bekannt, und von Nichtkatholiken sowohl als Katholiken gelesen ward. Endlich vom eignen Gewissen stets beunruhigt, vielleicht auch aus Furcht, entdeckt und seines Lehramts entsetzt zu werden, ließ er durch dasselbe Journal an alle Aka-

demien und Consistorien Deutschlands folgende Gewissensfrage ausschreiben: „ob ein angestellter Lehrer der Theologie, ein Katholik oder Protestant, mit einem solchen Grade der Erkenntniß dem katholischen oder protestantischen Katheder ferner vorstehen dürfe? Indeß bis zum Ausgang der Sache las er nur solche Materien vor, die beyden Religionsparteyen gemein sind, und verschob die zwar pflichtmäßige, aber nun für ihn unsichere Abhandlung der streitigen Glaubenspunkte; oder wenn er ihnen nicht ausweichen konnte, so übersprung er sie mit dieser Formel: „Dieß gehöret in die Streittheologie; ich halte mich dießmal bloß an das historische.“

II. Hauptfrage. Darf Titius mit der angegebnen theils gründlichen Bezweiflung, theils deutlichen Erkenntniß der Wahrheit den protestantischen Lehrstuhl der Theologie beybehalten, der Religion und des Gewissens unbeschadet? Der Herausgeber des kathol. Journals machte diese Frage, auf seine Bitte, sogleich bekannt, und begleitete mit dessen Erlaubniß die Eingesendeten Gründe mit Gegengründen.

III. Gründe für die Beybehaltung des Katheders. a) Titius ist noch kein vollendeter Katholik, weil er noch nicht alle Sätze des katholischen Lehrgebäudes für erwiesen und wahr anerkennt. Also findet er noch nicht Grund genug, daß er aufhöre ein nichtkatholischer Lehrer zu seyn.

b) Noch zweifelt er, und ist unentschlossen. Aber in dubio melior est conditio possedentis; ein bloßer Zweifel hebt noch nicht den gewissen Besitz auf.

c) So kann er die erkannte Wahrheit katholischer Glaubenssätze den Schülern mittheilen, und viel Gutes stiften, welches im Falle der Abdankung unmöglich wäre. Im 4. B. der Könige K. 10 wird König Jehu gelobt, der sich auch angestellt hat, mit den Propheten Baal zu opfern, in der Absicht, jene gewiß zu fangen, und zu tödten.

d) Endlich scheint es der Toleranz gemäß zu seyn, sich an die symbolische Theologie nicht mehr so strenge binden zu lassen, und der Eid, den man bey Uebernahme des Amtes auf dieselbe gethan, sey entweder bloß erzwungen, oder wenigst nach der eingetretnen bessern Ueberzeugung unverbindlich.

IV. Gegengründe. a) Titius kann in einer solchen Lage weder als ein vollendeter Protestant, noch Katholik angesehen werden, indem er die wesentlichen Gesetze von Keiner dieser Religionsparteyen ganz für wahr annimmt; da man aber das Lehramt von keiner, davon man nicht überzeugt ist, ohne äußerliche Bekenntniß der einen übernehmen: oder beybehalten darf: so folget, daß man in diesem Zustande der Unbestimmtheit weder ein protestantischer, noch katholischer Religionslehrer seyn könne. Wer sich eines Dienstes unterzieht, den er nicht versteht, handelt so un-

klug

klug als unredlich, und wenn sogar ein Nachtheil für den Nächsten daraus entsteht, auch ungerecht.

b) Er zweifelt noch, und zweifelt nach Gründen. Genug; **im Zweifel soll man nicht handeln**, in dubio non licet operari. Jenes andere Axiom, in dubio melior est ꝛc. findt hier nicht statt, weil so gegründete Zweifel und schon zum Theil eine Erkenntniß der Wahrheit den Besitz malae fidei **wider besser Wissen** machen, besonders da es nicht nur das eigne, sondern auch fremde Heil betrift. Wer zweifelt, ob die Ausgabe einer Apotheke das vorgeschriebene Arzneypulver, oder Arsenik sey, der darf es ohne Versicherung nicht reichen; und wer nicht unterscheiden kann, ob das, was im Gebüsche lebt, Mensch oder Wild sey, darf nicht losdrücken, bis er den Zweifel abgelegt hat. Von so beschaffenen Zweifeln gilt nothwendig die Regel: in dubio pars tutior est eligenda: **man wähle im Zweifel das mehr Sichere!** In dem Falle des Titius ist die Unterlassung das Sicherste.

c) **Man thue nicht Böses, auf das Gutes daraus komme.** Böses ist Sünde. **Alles aber, was nicht aus dem Glauben geschieht, ist Sünde.** Nun geschähe offenbar die Fortsetzung des Lehramts nicht nach dem Glauben, dem beßten Wissen des Titius. Man stritt einmal, ob ein Christ zu Rom einen gelben Hut, das gesetzmäßige Kennzeichen der dortigen Juden, aufsetzen dörfe. Aber darinn stimmt alle Welt überein, daß man jene Kleider, mit denen das äußere Bekenntniß einer Religion gewiß verbunden ist,

 nie

niemals ohne Glaubensverläugnung tragen könne. Wie viel weniger darf den Titius die Ehrenzeichen, den Namen, das Einkommen, und den allgemeinen Wahn eines protestantischgesinnten Lehrers beybehalten? Was das Beyspiel des Königs Jehu betrift, so ward nach Meynung des Augustinus (L. 2. contr. mendacium c. 2.) nicht eben seine Verstellung, sondern nur der Eifer, womit er den Dienst des Baals zerstört, nur der Endzweck, der durch andere Wege auch erreichbar gewesen, nicht sein gewähltes, an sich unerlaubtes Mittel angerühmt.

d) Welchen Bezug die bürgerliche Toleranz (denn theologische, die uns Gott als gleichgültig zu seinen Lehren vorstellt, kann es keine geben) hieher habe, däucht uns ganz unbegreiflich. Die Söhne protestantischer Eltern verlangen ja von ihm einen protestantischen Unterricht. Daher foderte vielmehr dieselbe, sie ihres Wunsches zu gewähren. Dazu taugt aber, wie oben erwiesen ward, Titius nicht. Denn lehrte er nach seinem Wissen; so hielten sie ihn für einen Betrüger; wo nicht, so wäre er vor Gott ein Verhehler der Wahrheit, und zöge sich jenen Fluch des Heilands zu: **wer sich meiner, und meiner Lehren schämen wird: dessen wird sich auch des Menschensohn schämen, wann er kommen wird in seiner und des Vaters und der heiligen Engel Herrlichkeit.** Luk. 9, 26. Verläßt er hingegen den Katheder und folget Christo nach; alsdann hat er auf dieser und der andern Welt hundertfachen Lohn zu hoffen. Doch verlassen darf er ihn nicht, wenn einmal der Landesfürst, der Superin-

tendent, die Hoheschule, und sein sämmtliches Publikum frey erklärt haben werden, daß jeder Lehrer der Theologie seines Eides auf das protestantische Symbolum entlassen, die unbegränzte Freyheit genieße, alles zu lehren, und zu halten, was ihnen das bessere schiene. — Wie ein Zwang bey Ablegung jenes Eides dazwischen kam, sehe ich nicht; es stund ihm frey, die Professur anzusuchen, wie es ihm wieder frey steht, dieselbe abzudanken. Wahr ists: nach eingetretener bessern Ueberzeugung verbindet er nicht mehr, und verband ihn auch in der That nie, weil kein Eid gegen die Wahrheit gehen kann. Seine ganze Kraft bekam er von dem bessern Wissen. Da sich nun das zur katholischen Religion geneigt hat: so ist seine Richtigkeit für ihn eine entschiedene Sache. Damit trat aber zugleich eine neue Verbindlichkeit ein, die Wirkungen eben dieses Eides auf keine Weise, weder in Geheim, noch öffentlich fortzusetzen. Kurz:

Titius, ein Protestant oder Katholik, handle nach Wissen und Gewissen; bleibe mit und ohne Katheder der erkannten Wahrheit stets getreu, aber auch eingedenk, daß weder Gott noch ein Mensch für Eidbrüchige, -- Verläugner, — Verhehler, Gleißner, — Zweifler, — Ignoranten, jemals einen Lehrstuhl der gewissen Religion stiften oder gutheißen konnte.

V. Anwendung auf den Gewissensfall des Freymüthigen. Die Fama, und gleich darauf die österreichische Bidermannschronik S. 172. hatte

schon im Jahr 1784. allgemein verbreitet, daß sich in dem freymüthigen Clubb ein geweihter Kirchendiener, Doktor und beeidigter Lehrer der Theologie befinde Darum schrieb ich dazumal (Freymüth. Anmerkung. über den Freymüth. S. 402. ꝛc. an Titl. Hr. Mathias Dannenmayer, Weltpriester, Doktor der Theologie, Kanonikus des Chorstifts z H. Kreuz zu Horb, ordentl. Professor der Kirchengeschichte ꝛc. ꝛc. und bat ihn, zur Beruhigung meines Verstandes und Herzens mir diese quälenden Fragen aufzulösen: „Ist es wahr was die Fama sagt? „ und „ wie „ darf ein öffentlicher Lehrer der Theologie das, „ was er andere lehren soll, mit Verstand und „ Herzen bezweifeln, oder nur zu bezweifeln scheinen? „ Meine geringe, unmaßgebliche Vernunft behauptet hartnäckig, er dörfe dieß nicht öffentlich thun. „ Denn damit erkläre er offenbar, daß er seinem Lehramte nicht gewachsen; daß er eher ein Schüler und „ Katechumenus, als ein würdiger Kirchenlektor und „ Lehrer sey. Man müße ihm daher das Lehramt „ sammt Anhang von Rechtswegen abnehmen, und einem tüchtigern, ganz belehrten Manne übergeben. „ Gewiß, weder die Bischöfe, deren künftige Priester „ seinem Unterricht anvertrauet sind, noch unser große „ Kaiser selbst *) werde zu einer so pflichtwidrigen Befeh-

*) Wer darf wohl anders von Ihm denken, da Er in einer Verordnung an das Volk sich zur **katholischen alleinseligmachenden Kirche** öffentlich bekennet, und den aufrichtigsten **Wunsch**, daß alle sie mit Ihm bekennten, geäußer hat? Wie entspricht aber diesem Wunsche sein

„fehdung der katholischen Religion gleichgültig bleiben.
„Die Toleranz verlange nicht, die Predigtstühle katho-
„lischer Tempel mit sogenannten evangelischen Worts-
„dienern, die Lehrkatheder katholischer Theologie mit
„Walchen und Semlern zu besetzen; dieß streite mit
„der wahren Aufklärung, und verbreite anstatt Licht,
„eitel Dunkelheit und Verwirrung, oder es sey bloß der
„fürchterliche Schein von der Fackel der Zwietracht,
„die von einem solchen Sceptiker unter das Volk ge-
„worfen werde. u. s. f. Meine Vernunft schrieb mit
„unauslöschlichen Buchstaben in mein Herz, er dörfe
„dieß nicht einmal in Geheim thun. Ein Lehrer dör-
„fe nur das lehren, was er für wahr, oder für das
„wahrscheinlichste hält; ein Satz, für dessen Gültigkeit
„ der laxeste Probabilist Bürge steht, jeder Probabi-
„list sein Blut und Gut dargiebt. Die Weiser spra-
„chen: „Befleißige dich, das zu seyn, was du
„scheinen willst, und das zu scheinen, was du
„bist. „ Diese zwo Grundregeln der Ehrlichkeit über-
„trete ein solcher gleisnerischer Lehrer. Wenn er also
„ein gewissenhafter Christ, ein rechtschaffener biderer
„Ehrenmann sey, müße er selbst seiner Erkenntniß zu
„folge abdanken, und der evangelischen Armuth mit
„offenen, obwohl leeren Armen entgegen eilen. — O!
„was ist noch irgendwo, was ich dem Recensen-
„ten (dem Freymüthigen) weniger wünsche! So
„antwortet stets der Vernunft mein banges, beklemtes
Herz

Unterthan und Volkslehrer, der so verkappt, wie oben be-
wiesen worden, nichtkotholische Proseliten wirbt?

„Herz.“ Dieß alles schrieb ich ihm damals; und wie man mich versicherte, unterschrieb jeder Katholik, wenn schon seine Rechte gleich der meinigen dabey zitterte, — unterschriebs als eine zwar harte, aber doch unwiderlegliche und mit altdeutscher Freymüthigkeit gesagte Wahrheit. Was war natürlicher, als daß alle Welt einer kräftigen Widerlegung entgegen sah? Der Beklagte hütete sich wohl, diesen Punkt zu berühren, da jene Vernunftschlüße Jedermann vor der Stirne noch schwebten. Anderthalb Jahr verflossen, bis daß er auftrat, und widerlegte — mit Gründen? — Mit Verachtung und Mitleiden. Man denke! Ich denke nicht lieblos, lege ihm abermal die Wahrheit ans Herz, und bitte, im voranstehenden Gewissensfalle dem Titius seinen eignen Namen zu unterschieben, und aus diesem Gesichtspunkt sein Gewissen, das ihn dereinst richten wird, aufs Neue zu prüfen. Bevor nicht diese höchstwichtige Frage, deren Preis die Rechtschaffenheit ist, gründlich aufgelöset wird, erwarte er auf alle seine Fragen, davon ein unerschöpfliches Füllhorn in jedes Hand passet, gar keine Antwort mehr! Denn so lange hat Servati leider! zu vesten Grund, das von dem Freymüthigen zu glauben, was der Freymüthige von Servati ohne Beweis ins Gelag hinein sagte: „Wir halten „nicht für rathsam, mit einem Manne förmlich „anzubinden, — mit dessen Kopf und Her„zen es zuverläßig so schlimm steht, daß schlech„terdings nichts mit ihm auszurichten ist; und der „ist also der Mann nicht, mit dem sich andere „ehrliche Leute einlassen können.“

§. XII.

§. XII.

Der Geist des Freymüthigen aus seinen Rezensionen im I. Stücke des IV. Bandes.

S. 178. versagt der Freymüthige allen Kardinälen und Päpsten, deren viele selbst die Hochachtung der Protestanten an sich zogen, Sitz und Stimme in der Gelehrten Republik. „Um solche Briefe (wie die Congregation de propaganda fide und P. Pius VI. an den Vorsteher des päbstl. Seminariums zu Dillingen ergehen ließen) beneiden wir diese Herren eben nicht, da „es uns nicht nur den Beyfall eines Kardinals oder „auch des Papstes selbst, sondern um Wahrheit und „den Beyfall solcher Männer zu thun ist, welche „ein allgemein anerkanntes Recht haben, in der Re„publik der Gelehrten eine Stimme zu geben.“ — Welche Bescheidenheit und Mäßigung!

S. 188. beschimpft er dieselbe Hoheschule von Dillingen, woran ein Sailer, Weber, und solche Männer stehen, die der regierende Herzog von Würtenberg des vorigen Jahrs mit hohem Besuche würdigte, und wovon er zween sogar unter ansehnlichen Bedingungen auf seine neue Akademie nach Stuttgardt einlud. „Wir „glauben, das bekannte Dilingae nebulae (nix) nox

(et

„ (et lectio) ſemper werde ſo lange wahr bleiben, als die „ Dillingiſchen Theologen nach Hoſemannſchen Grundsätzen ſich beſtreben, das påpſtliche Anſehen über alle Gränzen auszudehnen. “ Nach dem Freymüthigen hat das Påpſtliche Anſehen gar keine Gränzen, aber auch keinen Raum. Ferner darum eine Akademie zur ewigen Finſterniß mit Anwendung eines Knittelverſes verdammen, weil einige daran das lehren, was auf andern Akademien Deutſchlands, Spaniens, Italiens und ſelbſt Frankreichs auch gelehret wird, iſt unnachbarſchaftlicher Stolz, und tolle Schmähſucht.

S. 198. „ Baronius, Bellarmin, Sianda und „ andere niederträchtige Schmeichler der Påpſte. “ Der fromme Baronius, — der wegen ſeines Werks, von der Gewalt des Papſtes über das Zeitliche, zu Rom, wie zu Paris, verunglückte Belarmin, beyde Cardinåle, waren niederträchtige Schmeichler, ſchrieben nicht nach ihrer beſten Ueberzeugung! Gewiß, der Freymüthige iſt noch eher, als nach ihm Hr. Hoſemann S. 188. ein Herzenskündiger, und weiß genau, daß es aus lauter Bosheit geſchah.

S. 204. ein feiner Spott über die Inquiſition, der dem H. Zaupſer in ſeiner Ode auf dieſelbe noch entgieng. „ Pius V. dieſer unter die Zahl der Heiligen geſetzte, und auch von Pius VI. beſonders hochgeſchätzte Mann, hatte in der fürchterlichen Schule (der römiſchen Inquiſition) wo Satan ſelbſt Profeſſor ordinarius iſt, die Grundſätze gelernet, die er als

Papst stets befolgte." — Pius der Heilige, — Pius der itzt regierende Papst, zween Schüler des Satans!

§. 205. Palearius, der offenbar nach der selbst angeführten Stelle Orat. III. p. 83. sich für die Sektirer erklärt hatte, und darum 1570 zu Rom nach den damaligen Grundsätzen der röm. Inquisition verbrannt worden, ist hier als Märtyrer kanonisirt, und mit einer andächtigen Grabschrift beehrt „ — Christ„licher Leser, segne den Märtyrer, und fluche „seinen Henkern! Palearius mag in Glaubenssachen „richtig oder unrichtig gedacht haben so war er ge„wiß unschuldig, und diejenigen, die ihn hinrichten „ließen, waren viel schlimmere Ketzer, als er" Nicht doch; es liegt daran, ob er für die Wahrheit litt. Verbrannt hätte ich ihn eben nicht, aber auch nicht für einem Blutzeugen der Wahrheit erklärt; und noch viel weniger seiner nach einer falschen Ueberzeugung handelnden Henkern geflucht. „Herr, verzeih es ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun!" So lautete das Gebeth des Heilands für seine Kreuziger. Wer aber war der, der an seinem Kreuz gefluchet hat?

§. 206. „Die verdammlichste und gefährlichste unter allen Ketzereyen, ist die einzige Ketzerey in ihrer Art, die den Abscheu und den Fluch der ganzen Welt verdient; gleichwohl eine Ketzerey, mit welcher Concilien (welches Concilium? das zu Kostnitz bath für das Leben des Huß.) und Päpste ganze Jahrhunderte hindurch behaftet waren;

eine

eine Ketzerey, die leider noch Heut zu Tage noch viele tausend Anhänger unter den römischkatholischen hat, und an deren Ausrottung alle aufgeklärte Christen mit vereinten Kräften arbeiten sollten. Wer will alle Handlungen der Päpste rechtfertigen? Aber so allgemein in den Tag lärmen und die ganze Christenheit aufsitzen machen, wie soll man das nennen? — Und läßt sich nicht eben das von Calvin und Anhang, von Melanchthon und Anhang wenigst mit gleichem Rechte behaupten?

S. 210. Das Verketzern geht fort. Itzt trift die Reihe den Domprediger zu Augsburg, dessen tolerante Gesinnungen gegen die Protestanten in gedruckten Dokumenten stehen. Zum Beschluß wirft man die Frage auf, ob man nicht alle solche Gegner gleichfalls verketzern dörfe per modum repressalium? Die Antwort, daß es sowohl der Gerechtigkeit, als der Menschenliebe zuwider laufe, steht nicht im Context, sondern in einer Note, die vermuthlich erst der Herausgeber für nothwendig fand. — „Und nun mag Hr. „Merz seine Hand auf das Herz legen, und sich „selbst prüfen, ob er nicht auch mit dieser Ketzerey behaftet sey. Es thut dem Rezensenten leid, „daß er so mit dem Hr. Domprediger reden muß. „S. 212. „Es fragt sich, ob in Ansehung solcher Leute die Regel, daß man Niemanden einer Ketzerey beschuldigen dörfe, nicht allerdings eine Ausnahme haben müße, da eine solche Retorsion „manchmal das einzige Mittel ist, sich vor den Nachstellungen des religiösen Zorneifers sicher zu stellen; „und da die Beförderung der guten Sache selbst zu

„ fordern scheint, daß man gegen schlaue, arglistige, und „ mit dem Verfolgungsgeist besessene Gegner mit den nämlichen Waffen kämpfe, und ihre Feuerkugeln mit Feuerkugeln beantworte. „ — Die Frage eines Toleranzpredigers! Setze zu den Feuerkugeln die Scheiterhaufen, Rad, Strang, Schwerd; und wir haben alle Greuel des 16. Jahrhunderts wieder.

S. 214. „ Päpste verfolgten diejenigen, die ihnen „ nicht anstunden, mit Feuer und Schwerd, und be„vestigten ihren Thron durch Morde und Blutvergießungen. Himmel! und sie wollen Statthalter des „ sanften, liebreichen, duldenden, menschenfreundlichen „ Jesu seyn! “ Diese Regierungskunst lernten die Päpste von Neronen und Amuraten. Eine kräftige Demonstration, daß sie keine Statthalter Jesu, sondern Usurpatoren und Tyrannen bisher waren! Ihr Deutschen! auf, auf! versuchet einen Kreuzzug nach Rom, und hauset damit, wie im J. 1527.

S. 217. Von Alexander Natalis. „ Natalis fühlte die natürliche Abhängigkeit, wodurch Mönche an „ den Papst gebunden sind, und legte zu Ende des 16 „ (lies 17) Jahrhunderts die Feder nieder. Wäre „ er kein Mönch gewesen, und hätte er frey denken, „ reden, und schreiben dörfen, so wäre er vermutlich „ noch viel weiter in der Entdeckung der Wahrheit „ gekommen. “ Ein Satz aus der Scientia media des Freymüthigen! Doch war vor ihm Paul Sarpi auch ein Mönch, und kam noch viel weiter. Luther war auch ein Mönch; und wer kam weiter? Die Natur ei-

eines Mönchenordens kann es also nicht seyn, wohl aber die Natur gewisser Mönche, die alle Abhängigkeit wegwirft.

S 222. Noch ein zurückgehender Horoscop! — „Hr. Merz, wer sollte es denken? er billiget Grundsätze (weil er den Eingang der Bulle des P. Leo X. wider Luther angeführt, doch ohne von dem Recht oder Unrecht der Hinrichtung eines Huß u. a. sich selbst zu erklären) die er, wenn er auch nur mittelmäßig auf„geklärt wäre, weit mehr als alle Ketzereyen verabscheu„en müßte; Grundsätze, wodurch er vor den Augen von „ganz Deutschland verräth, daß er ein Mann ist, der, „wenn wir drey oder vierhundert Jahre zurücklebten, „und er eine päbstliche oder erzbischöfliche Gewalt hät„te, für jeden, der nicht gerade so denkt, wie er, „Blutgerüste bauen und Scheiterhaufen anzünden wür„de." — Und lebte alsdann mit ihm der Freymüthige; würde er nicht noch anzüglicher gegen den Nächsten, meineidiger gegen seinen Glauben, und aufrührischer gegen die Kirche und Fürsten schreiben, da er im letzten Fünftheil des aufgeklärten und toleranten Jahrhunderts alle Nichtkatholiken darinn weit übertrift? Also ungefehr vor vier hundert Jahren wäre H. Merz, als Martin V. auf dem päpstlichen Throne, der Freymüthige kurz vorher mit Hußen auf dem Scheiterhaufen gesessen. Fürwahr hätte ich Lust, ein Ketzer zu werden: meine erste Predigt von der Pflicht der Selbsterhaltung geleitet, donnerte über die Nichtdulder meiner Consorten los, und schleuderte eben so viel Flüche, als je die Päpste Bannstralen.

S. 252. „Aufgeklärtere Geistliche haben einen „Eckel vor dem Beichtstuhl, und suchen sich demselben „so viel als möglich zu entziehen.“ Eine wahre Beobachtung von den Geistlichen nach der Mode.

S. 272. „Den meisten katholischen Geistlichen „sieht man wohl an, daß warmes Blut in ihren „Adern fließt, und daß die Lüste des Fleisches in ih„nen nicht abgestorben sind.“ Die Anleitung zu dieser Stellung der geistlichen Phisiognomik fand ich nicht bey Lavater.

S. 280. „Wie kann es doch der Priester Werk „seyn, wie kann es unser Heiland gewollt haben, daß „sie ihre Nasen hinter die Gardinen des Ehebetts stec„ken, und sogar Sekretäre von dem allen werden, „was in der Hurenwirthschaft vorgeht?“ — Unbeschadet des unanständigen Ausdrucks möchte eben so wenig ein Criminalrichter seyn, und frage auch, wie dieser protestantische Freymüthige: „Soll man nicht „aus wahrhaftchristlichem Eifer wünschen, daß „diese Greuel allervoderst möchten abgeschaft wer„den?“ Noch eins! Was für einen garstigen Beichtspiegel muß der Herr haben! Wir Katholiken, haben einen, der lange nicht so aussieht, als gewisse Romanen und Komödien.

S. 281. „Mit einem Manne, der mit Verketze„rungen und Verdammungen, und mit den schwärze„sten Beschuldigungen so freygebig ist, (wie Hr. Merz)

„ muß man derbe reden. Seiner schonen, hieße an der „ Redlichkeit zum Verräther werden. “ — Das Wiedervergeltungsrecht!

S. 288. „ Im Grunde ist einerley, die Wahrheit „ entdeckt haben, oder entdeckt zu haben glauben. „ Der Irrthum, wenn er nicht als Irrthum erkannt „ wird, überzeugt so stark, als die Wahrheit, und „ hat auch die nämlichen Rechte, wie die Wahrheit, „ so lange er der menschlichen Gesellschaft nicht gefährlich wird, das ist, so lange er Tugend, und Ehrlichkeit, und die Grundsätze, auf denen sie bestehen, nicht umstößt. “ — Der Irrthum überzeugt so stark als die Wahrheit? Also hat er so starke Gründe, als die Wahrheit; und dann höret er auf, Irrthum zu seyn. Welches Kauderwelsch! Ferner; ists im Grunde auf Seite Gottes auch einerley, die Wahrheit entdeckt haben, oder bloß entdeckt zu haben glauben? Kann die ewige Wahrheit gleichgültig seyn, ob ihre Menschen irren, oder nicht irren?

S. 296. Ein ehrenvestes Kompliment an seinen Gegner über den erzwungenen Widerruf des Edmund Richers! — „ Wenn ein Muselmann z. B. Herrn „ Merz bey der Gurgel ergriffe, ihn zu Boden würfe, „ und das Mordmesser in der Hand und die Wuth im „ Gesichte ihn fragte: Sprich, Gaur, war Muhamed „ nicht ein großer Prophet? Und wenn H. Merz die — „ Schwachheit oder Klugheit, wie ers nennen will „ — hätte, zu bekennen: Ach ja; wäre darum Muhamed ein großer Prophet? “ Fürwahr eine edle, menschenfreundliche Gesinnung von einem katholischen

Domm-

Domprediger, daß er einer solchen Schwachheit oder Klugheit, seinen Glauben zu verläugnen, fähig sey. Welch ein passendes Argumentum ad hominem!

S. 319. Neue Höflichkeiten an den H. von Chrismar: — „Auch dieser Nachtrag (zu der Frage: „was ist der Staat?) ist seines Verfassers würdig, und „ein neuer Beweis, daß er mit seiner krassen Ignoranz und mit altväterischen Vorurtheilen eine unglaubliche Selbstgenügsamkeit und einen gewissen „nur der Dummheit eignen Stolz verbindet. Er schlägt „sich gleich anfangs mit den Jansenisten herum, die „ihm, wie Gespenster einen verrückten Geisterseher, „überall aufstoßen." — Selbstgenügsamkeit und Stolz sind persöhnliche Fehler, Herzensfehler; die alle dem Freymüthigen offen stehen. Er sagt überhaupt diesem Gegner so viele Sottisen, und erklärt ihn für einen solchen publicistischen Dummkopf, tribus anticyris caput insanabile S. 357, daß es die Stadt Augsburg reuen sollte, ihn jüngst zu ihrem Consulenten angenommen zu haben. Es fehle! mit Prügeln trepanirt man doch nicht!

Daselbst. Kurze Schilderung der Exjesuiten. „ „Was die Jesuiten waren, das sind sie noch; ja sie „sind itzt, da sie nicht mehr von ihren Obern (von „welchen Obern?) abhängen, weit thätiger, als je„mals; viele aus ihnen haben aus protestantischen „Büchern (von wem lernte es der Freymüthige?) die „sie ehemals nicht anrühren durften, erträglich deutsch „schreiben gelernt. (Ja, Denis, Mastalier, Wurz,

u. a. m. lernten erst nach der Aufhebung, und die unzähligen Widerleger der Protestanten durften bis dorthin kein protestantisches Buch anrühren!) „Und geben nun „nicht bloß lateinische Compendien der Theologie, und „theologische Dissertationen (der Mann muß keine Bibliothek in seinem Leben gesehen haben) sondern auch „Deutsche dem Ansehen nach, antinaturalistische, im „Grunde aber zur Aufrechthaltung des Köhlerglaubens, (d. i. des katholischen und wahren, aber keineswegs blinden Köhlerglaubens) und des Hildebrandismus (d. i. der katholischen Lehre vom Primat) abzielende Schriften in Menge heraus."

S. 324. Ein komischer Einfall, voll des attischen Salzes. — „Ganz natürlich! mit der Religion ists ge„rade, wie mit einer Armee. Wenn der Papst com„mandirt: Marsch, so müßen christliche Könige und „Fürsten, als hätte eine Stimme vom Himmel geru„fen, aufsitzen, und nach dem Orient ziehen, um die „Pest zu holen; commandirt er: Halt, so muß alle „Christenvernunft plötzlich stille stehen."

S. 327. Ein Beweis des Freymüthigen Geschmackes. — „Muß man ein starker Geist seyn, um die „Entdeckung zu machen, daß Nichtkatholiken die „Speisen die mit ungeweihtem Salze gewürzet sind, „eben so gut schmecken, als die geweihten den Ka„tholiken?" Hiemit mit dem bloßen Gaumen widerlegt der uralte Kirchengebrauch, Salz, Wasser, Früchte u. dergl. zu segnen. Es schmeckt ohne den

Se-

Segen der Kirche; folglich giebt dieser keine besondere Kraft.

S. 355. Der Wunsch eines Vaters: — „Recensent hat auch Kinder; aber bey Gott (ein bürgerlicher Schwur!) eher wünscht er, daß sie entweder als Krüppel aus den Armenanstalten, oder als Taugenichtse im Zuchthause ernährt werden, so weiß man doch, woran man mit ihnen ist: als daß sie jemals unter dem Mantel der Frömmigkeit gemächlich leben, nnd sich auf Kosten ihrer arbeitenden Mitbürger in fauler Andacht füttern lassen." — Himmel, erhör ihn nicht!

S. 356. Eine dem Freymüthigen gewöhnliche Klausel der Widerlegung der angesehensten Gegner. — „Wir sind müde, mehreres auszuheben, und wir möchten es beynahe bereuen, daß wir uns je mit einem Manne eingelassen haben, der keiner Ueberzeugung fähig ist, und der bloß durch sein dreistes und plumpes Wesen Aufsehen erregt hat."

S. 357. Richtige Bemerkung, wenn man, wie Hr. von Chrismar, einen eigenen Namen falsch schreibt. — „Barth (Bardt; wer ein Ignorant in Namen ist, ist gemeiniglich auch ein Ignorant in Sachen)" Dieß Einschiebsel hält nach aller Logik Stich. Die Namen sind Zeichen; wer aber das Zeichen nicht weiß, weiß auch das Bezeichnete nicht; ergo. Man streitet noch über die Namen vieler gelehrten Schrift-

steller; bis man nun nicht ihre Namen unstreitig bestimmt hat, kann man ihre Schriften nicht lesen, oder doch nicht verstehen. Diese Warnung müßen sich auch alle Setzer in den Druckereyen gesagt seyn lassen. Wenn sie auf dem Titelblatte, worauf der Namen zu stehen kommt, so schädliche Druckfehler begehen, haben sie nichts gesetzt.

S. 359. „Die Merze, Goldhagen, Weissenbache, „Servati, und Chrismare sind die Generalvicarn, die „die Diener der Publicität braten möchten. Man nenne nur eine Zeile, wo Servati eine Lust nach einem so abgeschmakten Braten verräth!

Die

Die Fortsetzung folgt. *

---

*) Freylich viele persönliche Züge mit unter, die aber der Freymüthige selbst von sich giebt! Andere Persönlichkeiten d. i. Anekdoten von seiner Lebensgeschichte, welche dieser Clubb durch öffentliches Handeln verleget, und der Publicität liefert, werde ich, wie die fleißige Ruth die Aehren auf dem Acker Booz, nachlesen. Einer davon (H. Prof. und Bibliothekar Ruef) schrieb schon selbst seine Biographie bis auf das Jahr 1781. und meine Nachträge, das Werk eines Zeitgenossen, sollen wenigst eben so unparteyisch ausfallen. Gewiß ich schmeichle mir damit der Nachwelt einen angenehmen Dienst zu erweisen. Wie interessant und gewürzhaft wird z. B. jene Anekdote von der Beicht eines Freymüthigen, die im 2ten Päckchen des **ländl. Briefwechsels** S. 141. steht, einem künftigen Professor der Brochürengeschichte von den voröstreich. Kirchenreformatoren seyn! — Welch ein herrliches Beyspiel der Duldung, womit sie ihre Epoche eröffneten! Ein junger Autor, der wider sie die Feder gespitzt, konnte dem Kerker nur mit der Flucht entgehen, und als er nach dem Ungewitter zurückkehrte, wurde er mit einem hastigen Griff an der Kehle begrüßt. Eine Nachahmung der alten Philosophen, deren **Geduld** nach dem Zeugniß des Heil. Cyprians (de bono patient. serm. 3.) eben so falsch als ihre **Weisheit** ware! Ansehnliche Beweise der Toleranz und Preßfreyheit, nebst andern Reliquien des Freymüthigen, versicherte uns Jemand, werden einst unter dem Titel, Freymüthigeriana, opus posthumum, Gott gebe! recht spat, herauskommen.

Abhandlung
für
den geistlichen Cölibat;
ein Anhang des
Ruefischen
Satzes aus dem Kirchenrecht
S. 18. u. 19.

Vorbericht.

Kaum hatte ich den Ruefischen Satz vom Cölibat umgeschlagen, lief ein neuer Kandidat über den Weg. — Wars Reformensucht, oder Mitleid — urtheilen will ich nicht; aber immerhin seltsam genug, daß so viel junge Ritter, auf Eroberung der Dulcineen für kränkelnden Pfäffchen, zu Felde gehen; daß dieser so gar eine volle Abhandlung von einem längst ausgedroschenen Stoff zum Fähnlein der allerjüngsten Doktorwürde aufsteckte! — — Kurz; ich wendete meine Feder auf ihn und schrieb eine Gegenabhandlung. Für den gütigen Beyfall, womit das Publikum die letztern beehret hat, weiß ich nun keinen andern Dank, als daß eine verbesserte Auflage die Mängel der ersten, die ohne meine Schuld schlecht ausfiel, eines Theils ersetze. Sie erscheint hier als ein Anhang des ruefischen Satzes, und zugleich ein Beweis, wie wahr ich in eben diesem Bande S. 16. von der Zukunft weisgesagt habe. Wie gerne hätte ich noch dem Wunsche einiger entsprochen, welche in allen Streitfragen das pour et contre neben einander gestellt sehen, und selber abwägen möchten. Gewiß, die Wahrheit scheut keine Wage in der Hand unparteyischer Richter. Schon war daher mein Entschluß gefaßt, der feindlichen Schrift auch ein Plätzchen, und zwar nach der Ehre des Angriffs den ersten Rang zu lassen. Allein da ich den Band zu sehr anwachsen sah; da Kenner mich versicherten, daß meine gewissenhafte Rezension wenig Lust mehr zurücklasse, die falschen, abentheurlichen und in einem Meere von Wor-

ten

ten herumtreibenden Scheingründe des Gegners ferner zu lesen; da man mir endlich zu Gemüthe führte, in einer so entschiedenen Materie sey für gewisse Leute nichts genug, für andre alles zu viel: so stund ich wieder von meinem Vorhaben ab, durch eine eigene Herausgabe seiner Abhandlung allen künftigen Einreden vorzubeugen. Denn nicht nur eine Einrede, sondern einen förmlichen Briefwechsel von Dupliken bis auf Centupliken ließ er mir wirklich androhen, — der beleidigte Neuling, dem es zu wehe thut, seine Erstgeburt gleich in den Wiegen erstickt zu sehen. Vergebens bietet er Fehde an! Von einem Kandidaten, der über Population gar so fade kannengießert: dem die projektirten Pfaffenehen gegen alles Herkommen unter dem Monde fruchtbar, und Genies, wie Schwämme, wohlfeil sind; der zuletzt in der Kirchengeschichte nicht über die Schwelle kam: von solchen Andabaten hebt man nicht einmal den zugeworfenen Handschuh auf. Mag ihn wahrlich nicht anziehen; denn wie sehr ich ihn bisher geschont habe, so nahe müßte ich ihm alsdann zu Leibe gehen. Behagt es ihm, das Advokatentalent durch Weiben glänzend zu machen: o! so wähle er einen bessern Handel vor seinem gehörigen Forum; er lasse aber wenigst als ein Justiziarius den übrigen Mitmenschen die angebohrne Freyheit zu freyen und nicht zu freyen: und vor allem lerne er selbst das Joch zu tragen, das er andern mit Gewalt anlegen will: wozu ich Ihm und allen Kandidaten von Herzen Glück wünsche.

Freyburg im Breisgau
den 23. May 1786.

Erich Servati.

ten herumtreibenden Scheingründe des Gegners fernet zu lesen; da man mir endlich zu Gemüthe führte, in einer so entschiedenen Materie sey für gewisse Leute nichts genug, für andre alles zu viel: so stund ich wieder von meinem Vorhaben ab, durch eine eigene Herausgabe seiner Abhandlung allen künftigen Einreden vorzubeugen. Denn nicht nur eine Einrede, sondern einen förmlichen Briefwechsel von Dupliken bis auf Centupliken ließ er mir wirklich androhen, — der beleidigte Neuling, dem es zu wehe thut, seine Erstgeburt gleich in den Wiegen erstickt zu sehen. Vergebens bietet er Fehde an! Von einem Kandidaten, der über Population gar so fade kannengießert: dem die projektirten Pfaffenehen gegen alles Herkommen unter dem Monde fruchtbar, und Genies, wie Schwämme, wohlfeil sind; der zuletzt in der Kirchengeschichte nicht über die Schwelle kam: von solchen Andabaten hebt man nicht einmal den zugeworfenen Handschuh auf. Mag ihn wahrlich nicht anziehen; denn wie sehr ich ihn bisher geschont habe, so nahe müßte ich ihm alsdann zu Leibe gehen. Behagt es ihm, das Advokatentalent durch Weiben glänzend zu machen: o! so wähle er einen bessern Handel vor seinem gehörigen Forum; er lasse aber wenigst als ein Justiziarius den übrigen Mitmenschen die angebohrne Freyheit zu freyen und nicht zu freyen: und vor allem lerne er selbst das Joch zu tragen, das er andern mit Gewalt anlegen will: wozu ich Ihm und allen Kandidaten von Herzen Glück wünsche.

Freyburg im Breisgau
den 23. May 1786.

Erich Servati.

ten herumtreibenden Scheingründe des Gegners ferner zu lesen; da man mir endlich zu Gemüthe führte, in einer so entschiedenen Materie sey für gewisse Leute nichts genug, für andre alles zu viel: so stund ich wieder von meinem Vorhaben ab, durch eine eigene Herausgabe seiner Abhandlung allen künftigen Einreden vorzubeugen. Denn nicht nur eine Einrede, sondern einen förmlichen Briefwechsel von Dupliken bis auf Centupliken ließ er mir wirklich androhen, — der beleidigte Neuling, dem es zu wehe thut, seine Erstgeburt gleich in den Wiegen erstickt zu sehen. Vergebens bietet er Fehde an! Von einem Kandidaten, der über Population gar so fade kannengießert: dem die projektirten Pfaffenehen gegen alles Herkommen unter dem Monde fruchtbar, und Genies, wie Schwämme, wohlfeil sind; der zuletzt in der Kirchengeschichte nicht über die Schwelle kam: von solchen Andabaten hebt man nicht einmal den zugeworfenen Handschuh auf. Mag ihn wahrlich nicht anziehen; denn wie sehr ich ihn bisher geschout habe, so nahe müßte ich ihm alsdann zu Leibe gehen. Behagt es ihm, das Advokatentalent durch Weiben glänzend zu machen: o! so wähle er einen bessern Handel vor seinem gehörigen Forum; er lasse aber wenigst als ein Justiziarius den übrigen Mitmenschen die angebohrne Freyheit zu freyen und nicht zu freyen: und vor allem lerne er selbst das Joch zu tragen, das er andern mit Gewalt anlegen will: wozu ich Ihm und allen Kandidaten von Herzen Glück wünsche.

Freyburg im Breisgau
den 23. May 1786.

Erich Servati.

ten herumtreibenden Scheingründe des Gegners fernet zu lesen; da man mir endlich zu Gemüthe führte, in einer so entschiedenen Materie sey für gewisse Leute nichts genug, für andre alles zu viel: so stund ich wieder von meinem Vorhaben ab, durch eine eigene Herausgabe seiner Abhandlung allen künftigen Einreden vorzubeugen. Denn nicht nur eine Einrede, sondern einen förmlichen Briefwechsel von Dupliken bis auf Centupliken ließ er mir wirklich androhen, — der beleidigte Neuling, dem es zu wehe thut, seine Erstgeburt gleich in den Wiegen erstickt zu sehen. Vergebens bietet er Fehde an! Von einem Kandidaten, der über Population gar so fade kannengießert: dem die projektirten Pfaffenehen gegen alles Herkommen unter dem Monde fruchtbar, und Genies, wie Schwämme, wohlfeil sind; der zuletzt in der Kirchengeschichte nicht über die Schwelle kam: von solchen Andabaten hebt man nicht einmal den zugeworfenen Handschuh auf. Mag ihn wahrlich nicht anziehen; denn wie sehr ich ihn bisher geschont habe, so nahe müßte ich ihm alsdann zu Leibe gehen. Behagt es ihm, das Advokatentalent durch Weiben glänzend zu machen: o! so wähle er einen bessern Handel vor seinem gehörigen Forum; er lasse aber wenigst als ein Justiziarius den übrigen Mitmenschen die angebohrne Freyheit zu freyen und nicht zu freyen: und vor allem lerne er selbst das Joch zu tragen, das er andern mit Gewalt anlegen will: wozu ich Ihm und allen Kandidaten von Herzen Glück wünsche.

Freyburg im Breisgau
den 23. May 1786.

Erich Servati.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sautier, Heinrich,

Kurze Abfertigung der Exzeption des sogenannten Freymüthigen, einer Freyburger Jahrschrift

S.l. 1786

Diss. 1229#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10843918-3
VD18 14589419-001